Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westholener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 8 Pfg., Auswärtige 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefonisch aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 107 (Erstes Blatt) Schwerte (Ruhr), Samstag, den 8. Mai 1926. 59. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Volkswirtschaftlicher Ausschuß des Reichstages.

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages hat beschlossen, die Reichsregierung zu ersuchen, gemeinsam mit der Reichsbank und der Rentenbankkreditanstalt bemüht zu bleiben, daß die von der Golddiskontbank zunächst mit einem Kapital von 250 Millionen Reichsmark eingeleitete Maßnahme zum Zwecke der Umwandlung schwebender Wechselverbindlichkeiten in langfristigen Hypothekenkredit wesentlich ausgestaltet wird und daß die Erschwernisse, die der Inanspruchnahme von Krediten aus den Golddiskontbankmitteln von seiten der begebenden Stellen entgegenstehen, aus dem Wege geräumt werden.

Die deutsche Delegation für Genf.

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Auf der am 12. Mai in Genf beginnenden internationalen Paßkonferenz wird Deutschland durch folgende Delegation vertreten sein: Auswärtiges Amt: Gesandter Dr. Eckardt als Delegationsführer und Legationsrat Dr. Kraske. Reichsministerium des Innern: Regierungsrat Krause, Preuß. Ministerium des Innern: Oberregierungsrat Wolff.

yw. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Neben den beiden Delegierten für die Studienkommission, Botschafter von Hoesch und Ministerialdirektor Dr. Gauß, die heute nach Genf abreisen, wird sich der Referent für Völkerbundsangelegenheiten im Auswärtigen Amt, Legationsrat von Bülow, gleichfalls nach Genf begeben, allerdings erst am Mittwoch, da er gegenwärtig noch mit den Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz beschäftigt ist.

Direkte Abfertigung von Personen, Gepäck und Expreßgut nach Danzig und Polen.

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Am 15. Mai 1926 tritt ein direkter Personen-, Gepäck- und Expreßgut-Tarif zwischen Deutschland einerseits, Polen und Danzig andererseits in Kraft. Es können fortan Reisende und ihr Gepäck sowie Expreßgut von und nach Polen durchgehend abgefertigt werden.

Keine Stillegung der Junkerswerke.

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) In der heute in Berlin abgehaltenen Generalversammlung der Junkers Flugzeugwerke-A.-G. und der Junkers Motorenbau-G. m. b. H. in Dessau wurde der Beschluß gefaßt, den Geldaufwand des Werkes mit dem Auftragsbestand in Uebereinstimmung zu bringen, ohne die Forschungsarbeiten der Versuchsanstalt und die Entwicklung neuer Flugzeugtypen und -Motore zu beeinträchtigen. Das Werk wird ungeachtet der hoffentlich nur zeitweiligen Einschränkung in der Lage sein, jedem beliebigen Lieferungsauftrag prompt nachzukommen. Die für die Umstellung notwendigen Mittel sollen bereit gestellt werden.

Kampfvorbereitungen in Marokko.

wtb. **Paris**, 7. Mai. (Tel.) Havas meldet aus Rabat, die Nachricht von dem Abbruch der Friedensverhandlungen in Adschda, in Marokko keine große Ueberraschung hervorgerufen. Der Feind entfalte längs der französischen Zone eine lebhafte Tätigkeit. Wie von französischer Seite aus Rabat gemeldet wird, seien französischerseits Erkundungsritte unternommen worden, und zwar das Tal des Haut-Leben entlang nach Bab Taza, nach Sub Railane und nach Ain Khenit, ohne daß die betreffenden Patrouillen belästigt worden seien. Auf dem spanischen Frontabschnitt erhielten die Rifleute beträchtliche Verstärkungen. Die Spanier selbst konzentrierten ihre Hilfskräfte südöstlich von Kar Baghi.

Erhöhung der Eisenbahntarife in der Tschechoslowakei.

wtb. **Prag**, 7. Mai. (Tel.) Laut Erklärung des Eisenbahnministers werden die Eisenbahntarife demnächst um 33 Prozent erhöht.

Die polnische Kabinettskrise.

wtb. **Warschau**, 7. Mai. (Tel.) Der Führer der Bauernpartei Piast Witos hat vom Präsidenten der Republik den amtlichen Auftrag erhalten, das Kabinett zu bilden. In Sejmkreisen wird das Gelingen seiner Mission optimistisch beurteilt.

Serbien und Bulgarien.

KZ. **Sofia**, 7. Mai. Es verlautet, daß die südslawische Regierung die bulgarische Regierung aufgefordert habe, eine Untersuchung auf bulgarischem Boden durch südslawische Behörden über den Dynamitanschlag in Strumitza zu gestatten, der von bulgarisch-mazedonischen Komitatschis ausgeführt worden sei. Weiter habe die Belgrader Regierung die Auflösung bulgarisch-mazedonischer Vereinigungen verlangt. Diese Nachricht hat hier begreiflicherweise großes Aufsehen erregt. Man vergleicht die Forderungen Belgrads mit denen des österreichischen Ultimatums vom Juli 1914 in Serbin.

Wertvolle Ausgrabungen in Palästina.

wtb. **Jerusalem**, 7. Mai. (Tel.) Die Ausgrabungen, die vom Theologischen Seminar der Xenia gemeinsam mit der Amerikanischen Schule für orientalische Forschungen in der früheren königlichen kanaanitischen Stadt Kirjath Sepher in Südpalästina vorgenommen werden, habe eine der vollständigsten und besterhaltenen der altkanaanitischen und israelitischen ummauerten Niederlassungen zu Tage gefördert. Die Mauern sind 40 Fuß hoch und 10 bis 40 Fuß breit. Es sind auch große komplizierte Tore und Türme und Bogenpfeiler vorhanden. Die Ruinen enthüllen die Geschichte der Stadt von 2000 bis 600 vor Christi. Sie enthalten ein sogenanntes System von Gängen und Zimmern zur Aufbewahrung von Korn und Wasservorräten. Die Entdeckung wird als vollkommen einzigartig in der Geschichte der Ausgrabungen Palästinas bezeichnet.

Die Flaggenverordnung.

Eine Unterredung mit dem Reichsminister Dr. Stresemann.

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Ein Mitarbeiter des Wolffbüros befragte den Reichsaußenminister über die Beweggründe, die in Sonderheit vom Standpunkt des Außenministers bei Erlaß der Flaggenverordnung in Betracht kamen. Stresemann führte in seiner Antwort u. a. aus: Die Flaggenfrage, die in Deutschland so bedauernswerte Kämpfe herbeiführte, wuchs sich seit Jahren bei den ausländischen Reichsvertretungen zu schweren Konflikten zwischen diesen und den Angehörigen der deutschen Kolonien aus, die das Ansehen des Reiches empfindlich schädigten. Man muß bedenken, daß im Auslande die Vorgänge in Deutschland nicht so mitempfunden werden konnten, wie bei denjenigen, die in der Heimat selbst den Krieg und seine Folgeerscheinungen sowie die inzwischen vor sich gegangene Konsolidierung der deutschen Verhältnisse auf dem Boden der republikanischen Staatsform erlebt haben. Namentlich die Deutschen in Uebersee hängen mit Liebe an der alten Reichsflagge, die für sie das Symbol der großen Vergangenheit des Reiches bildete. Die deutschen Behörden haben selbstverständlich Auftrag, die amtliche Reichsflagge schwarz-rot-gold zu hissen. Der Streit zwischen den deutschen Kolonien, die noch bis heute zu 9/10 völlig schwarz-weiß-rot eingestellt sind, und den deutschen Vertretern, hat zu den unliebsamsten Vorkommnissen geführt. Es gibt kein Beispiel in der Geschichte der deutschen Auslandsvertretungen, daß so beschämend für die deutsche Würde ist, wie as Bild, das wir hier dem Auslande bieten. In verschiedenen Ländern sind überhaupt nur verfassungsmäßige Flaggen anderer Länder gestattet. Infolgedessen haben die Deutschen in diesen Ländern die Flagge ihres Gastlandes statt der deutschen Flagge gezogen, sodaß es eine Bekundung des Deutschtums an solchen Flaggentagen überhaupt gar nicht gab. Es besteht die Gefahr, daß, solange dieser Kampf nicht ausgetragen ist, die deutsche Flagge in vielen Ländern überhaupt nicht gezeigt wird. Infolge dieser Vorkommnisse haben schon zu Lebzeiten des Reichspräsidenten Ebert die Gesandten solcher Länder darum ersucht, mindestens im Auslande eine Verständigung dem Deutschtum und den deutschen Vertretern herbeizuführen. In der Rede des Reichskanzlers Luther bei der Trauerfeier für Ebert ist die Mitteilung enthalten über das Verständnis und die prinzipielle Zustimmung, die auch Ebert speziell der Regelung dieser Flaggenfrage entgegenbrachte. Die Erwägungen wegen einer Beilegung des Flaggenstreites im Auslande bewegten sich auf der Basis, daß von beiden Seiten nachgegeben werden mußte und daß die verfassungsmäßige Handelsflagge unserer Schiffe neben der Reichsflagge von unseren Missionen geführt würde, das andererseits die Deutschen im Auslande diese verfassungsmäßige Flagge anerkennten. — Auf die Frage des Wolffvertreters: „Ist hiermit in erster Linie die Flagge als Handelssymbol gemeint? erwiderte der Minister: Gewiß ist sie das, darüber hinaus, aber noch mehr deckt die Flagge die Ware, die Deutschland ausführt. Sie ist das Symbol des deutschen Welthandels. Gerade weil der deutsche Welthandel unter der alten Reichsflagge geführt wurde, könne sich die Auslandsdeutschen nicht von der alten Flagge trennen. Irre ich nicht, so war gerade von demokratischer Seite dieser Gesichtspunkt bei Schaffung der deutschen Handelsflagge maßgebend. Noch vor wenigen Jahren stimmte die demokratische Reichstagsfraktion geschlossen für die Beibehaltung der Geltung der alten schwarz-weißroten Flagge zur See. Die deutsche Handelsflagge zur See war der erste von Deutschland bejubelte Gruß des neuen Deutschland an die Deutschen in Uebersee. Ein großer Teil unserer Auslandsvertretungen befindet sich gerade in Hafenstädten. Wenn man sich jetzt darüber aufregt, daß zwei Flaggen über den deutschen Gesandtschaften wehen sollen, so stelle man sich doch einmal vor, welchen Eindruck es macht, daß eine deutsche am Hafen liegende Auslandsvertretung eine andere Flagge zeigt, als die draußen liegenden deutschen Schiffe. Die neue Flaggenverordnung schließt lediglich eine Entwicklung ab, die von dem Tage datiert, da die Weimarer Nationalversammlung auf demokratischen Antrag den § 3 Satz 2 der Flaggenverordnung annahm, die Entwicklung zum Zwei-Flaggen-System, der Heimatflagge und der Auslandflagge. — Auf eine weitere Frage, ob bei der Verordnung politische Momente eine Rolle gespielt hätten, antwortete Stresemann, innerpolitische Momente kamen überhaupt nicht für die Reichsregierung in Betracht; insbesondere war in keiner Weise von einer Verbeugung von Tendenzen die Rede, die mit der Verfassung nicht im Einklang stehen. Dafür bürgt doch zunächst die Einstimmigkeit des Kabinetts. Die Auffassung, als wenn es sich dabei um innerpolitische Tendenzen handele, kann überhaupt nur auf einem Mißverständnis beruhen. Eine sozialdemokratische Interpellation gegen die Flaggenverordnung fragt u. a. die Reichsregierung, ob sie sich nicht klar über die Bedenklichkeit wäre, die kaiserliche Flagge im Auslande zu hissen. Es ist mir nicht bekannt, daß zu kaiserlichen Zeiten die Handelsflagge eine schwarz-rot-goldene Gösch geführt hätte, vielmehr weiß doch jeder, daß die Nationalversammlung in Weimar diese Flagge geschaffen hat. — Stresemann wies dann darauf hin, daß bei dem Empfang des Reichspräsidenten in Hamburg zum ersten Mal in größerem Umfange auch die Handelsflagge mit der schwarz-rot-goldenen Gösch auf den Werften und den größeren Handelshäusern gehißt war. Dies beweise, daß die Gösch in der Handelsflagge früher gerade von der Handelswelt heftig bekämpft worden sei, wie stark das heutige Deutschland sich auch in solchen Kreisen konsolidiert hat, die ihm früher gänzlich ablehnend gegenüberstanden. Der Minister schloß: Abgesehen davon, daß diese Verordnung ihren Ursprung schon in der Verfassung selbst findet, wird sie kein anderes Ergebnis haben, als jenes, wodurch der verstorbene Reichspräsident das Deutschlandlied zur Nationalhymne erklärte, nämlich einseitig parteipolitisch monopolisierte und damit mißbrauchte Gefühlswerte für den deutschen Gegenwartsstaat zu retten und ihm dadurch neue Anhänger zuzuführen. Das Deutschlandlied drohte einst zum antirepublikanischen Kampflied zu werden, jetzt ist es Nationallied der deutschen Nation geworden. Wir treten jetzt in eine große Anzahl von neuen Handelsverträgen. Unsere Handelsflotte ist wieder stark geworden und trägt als Symbol des Deutschtums die verfassungsmäßige Handelsflagge, die unsere Vertretungen im Auslande neben der Reichsflagge in Zukunft auch führen sollen. Darin einen Verstoß gegen die Verfassung sehen zu wollen, ist ein Gedankengang, den ich überhaupt nicht verstehen kann. Eine Verletzung der Verfassung wäre im übrigen einem Manne, wie dem Reichspräsidenten Hindenburg, völlig unmöglich, genau so unmöglich wie es ihm aber auch ist, die ihm durch die Verfassung zustehenden Rechte aufzugeben.

Dr. Luther über die Lage der Landwirtschaft.

wtb. **Darmstadt**, 7. Mai. (Tel.) Auf der Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates hielt der Reichskanzler Dr. Luther eine Rede, in der er einleitend die Lage der Landwirtschaft hinsichtlich des Verlaufs des vergangenen Jahres als überaus trübe bezeichnete und weiter ausführte: Angesichts gerade dieser Sachlage und gerade in diesem Zeitpunkte schwerer landwirtschaftlicher Bedrängnis möchte ich als deutscher Reichskanzler vor den Ohren der ganzen Landwirtschaft mit besonderem Nachdruck von den großen Kräften der Selbstbehauptung, die die deutsche Landwirtschaft in sich birgt, sprechen. Das ist die ungeheuere Tatsache des Lebens auf eigener Scholle. Die eigentliche Bedeutung der eigenen Scholle ist die Verbundenheit mit der Erde, die dem Landwirt ein Gefühl der Lebenssicherheit gibt, wie es der Städter nicht kennt. Wir besitzen in unseren Bauernsöhnen einen Nachwuchs zur Pflege des deutschen Bodens, den ich zu den wertvollsten Aktivposten des deutschen Volkes rechne. Alle unsere Siedlungsgedanken wären ja nichts als blasse Theorie, wenn wir nicht die Menschen hätten, die mit Können und Wollen auf den neuen Höfen anzusetzen sind. In der überaus wichtigen Aufgabe der Ausbildung der jungen Landwirte, müssen die landwirtschaftlichen Berufskräfte und die Staatsgewalt in engster Vertrautheit zusammenarbeiten. Allgemein — und damit komme ich auf den zweiten großen Gesichtspunkt — liegt für uns ein besonders fruchtbarer Ausgangspunkt deutscher Landwirtschaft in all den geistigen Arbeiten unserer Wissenschaftler und vieler praktischer Landwirte zur Intensivierung mitsamt der nachfolgenden Umsetzung in die Tat. Nun ist freilich klar, daß alle großen schaffenden Kräfte sich nur dann entfalten können, wenn die privatwirtschaftlichen Grundlagen heißen nach Wirtschaftsgesetzen, die die Kraft von Naturgesetzen haben: 1. das Bestehen solcher Preise wenigstens im Durchschnitt des landwirtschaftlichen Betriebes, daß der Betrieb sich lohnt, und 2. daß zur Verfügung halten von Krediten, nicht um leichtherzig Schulden machen zu können, sondern um die zur intensiven Bewirtschaftung notwendigen Betriebsmittel zu besitzen. Nach den beiden Richtungen hat die Regierung alles getan, was möglich war.

Der Reichskanzler ging dann auf die Gründung der Getreidehandelsgesellschaft ein, der das Reich, wie bekannt, 30 Millionen Mark Kredite zur Verfügung gestellt hat. Er gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß die eingeleiteten Maßnahmen zur Bergung und zum Verkauf der kommenden Ernte zu einem guten nutzbringenden Ende geführt werden können. Wir müssen erreichen, daß trotz des verlorenen Betriebskapitals die Wirtschaft so intensiv bleibt, wie nur irgend möglich und daß sie schnellstens auch wieder die Wendung zu weiterer Intensivierung nimmt. Mit der Intensivierung, soweit Menschenkraft überhaupt reicht, dürfte nicht halt gemacht werden. Angesichts der Kapitalnot sei es deshalb keine ungesunde Entwicklung, wenn von großen Besitzungen Teile verkauft werden, damit mit dem neugewonnenen Kapital der Rest weiter intensiv bewirtschaftet werden kann. Aufgabe der Siedlungen wird dann sein, solche aberlaufen Teile zu übernehmen und auf ihnen die jungen Bauernkräfte wirksam zu machen. Daneben unterstützt die Reichsregierung alle Bestrebungen, den kurzfristigen Kredit, der in so drückender Art auf dem Vaterlande lastet, in längerfristige und möglichst bald in langfristige Kredite umzuwandeln. Daher, so erklärte Dr. Luther, ist die Erhaltung einer gesicherten Kreditbasis die wesentliche Voraussetzung für die Umstellung der schwebenden Schulden. Eine Erhaltung ist aber nicht möglich, wenn die mühsam erzielte Regelung der Aufwertung neuerdings in Frage gestellt wird. Die Reichsregierung ist daher entschlossen, allen Bestrebungen, die Aufwertungsfrage wieder aufzurollen, nachdrücklichst entgegenzutreten. Sie hat das durch ihr Vorgehen bereits bekundet. Ich erwarte hier die ernsthafte Unterstützung aller derer, denen der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft wirklich am Herzen liegt. Die Reichsregierung wird auf allen Gebieten alles tun, was in ihrer Kraft liegt, um der Landwirtschaft zu helfen. Sie wollen meine Herren, so schloß der Reichskanzler, in den nächsten Tagen das Weinbaugebiet besuchen und sich dabei einen Einblick verschaffen in die ganz besondere Not, die auf dem deutschen Volke lastet. Ich begrüße es, daß der Deutsche Landwirtschaftsrat hier in Darmstadt an der Grenze der dritten Zone, seine diesmalige Tagung abhält und damit auch von sich aus bekundet, wie sehr das ganze deutsche Vaterland das Schicksal der noch immer besetzten Landesteile empfindet. Ganz besonderer Art werden bei dem Besuch ins besetzte Gebiet die Gefühle der Männer sein, die an der Weichselwunde im Osten leben und abgetrennt vom übrigen Reich den schweren Wirtschaftkampf Ostpreußens kämpfen. Ob im Osten oder Westen, ob an Rhein oder Weichsel, ob in der Nordmark oder im Süden des Vaterlandes, ob — lassen Sie mich dieses Wort als Ausgang sagen — in Land oder Stadt, uns alle verbindet das eine, das größer als unsere besonderen Sorgen ist, die Liebe zum Vaterlande.

Die Luftfahrtverhandlungen.

Abschluß der Verhandlungen der deutschen Regierung mit der Botschafter-Konferenz über die deutsche Luftfahrt.

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Die Verhandlungen, die seit mehreren Monaten zwischen den Delegierten der deutschen Regierung und den Delegierten der Botschafterkonferenz über die deutsche Luftfahrt stattgefunden haben, haben heute zu einer Einigung geführt. Die Vereinbarung ist in Form von Noten getroffen worden, die zwischen dem deutschen Botschafter und der Botschafterkonferenz in Paris gewechselt wurden. Die Delegierten haben heute abend den Text der einzelnen Urkunden paraphiert. Diese werden unterzeichnet werden, sobald sie die Billigung der beteiligten Regierungen erhalten haben.

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Gleichzeitig mit den Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und der Botschafterkonferenz über die deutsche Luftfahrt sind von den Vertretern der deutschen Regierung mit den Vertretern der französischen sowie der belgischen Regierung Verhandlungen über den Abschluß eines Luftverkehrsabkommens zwischen den betreffenden Ländern geführt worden. Diese Abkommen sind gleichfalls heute abend paraphiert worden.

Deutscher Reichstag.

196. Sitzung des Reichstages.

Milderung des Abtreibungsparagraphen.

wp. **Berlin**, 7. Mai. (Tel. Im Reichstage wurde heute die Aussprache über Milderung des Abtreibungsparagraphen beendet mit dem Ergebnis, daß in namentlicher Abstimmung mit 214 gegen 173 Stimmen die vom Rechtsausschuß vorgeschlagene Fassung angenommen wurde, wonach an stelle der Zuchthausstrafe in gewissen Fällen Gefängnisstrafe tritt. Für das Mißtrauensvotum stimmten nur die Kommunisten und die Völkischen, das die Kommunisten bei Beratung der Fürstenabfindungsanträge gestellt hatten.

Der Sitzungsbericht.

vdz. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Die Beratung des von den Sozialdemokraten eingebrachten Gesetzentwurfes zur Milderung der Bestrafung für die Abtreibung der Leibesfrucht wird fortgesetzt.

Abg. **Frau Pfund** (Komm.) führt Beschwerde über mangelhafte Unterstützung der schwangeren Frauen. Bei der furchtbaren Notlage der arbeitenden Frauen sei die Geburt eines Kindes für sie kein Segen, sondern ein Fluch. Darum sei die barbarische Bestrafung der Abtreibung nicht zu verantworten.

Abg. **Dr. Pfleger** (B.V.) erkennt an, daß die schwere wirtschaftliche Not und die großen Uebelstände im Wohnungswesen für weite Volkskreise die Geburt von Kindern zu einem schweren Opfer machen. Das könne aber nicht zur Verleugnung des Gebotes führen: „Du sollst nicht töten!" (Lärm bei den Kommunisten.) Der sozialdemokratische Antrag sei unannehmbar. Auch zur Annahme des Ausschußantrages bestehe kein Anlaß; in besonderen Fällen müsse von der Begnadigung Gebrauch gemacht werden.

Abg. **von Ramin** (Völk.) verlangt eine aktive Bevölkerungspolitik. In der Fürsorge für die Kinderreichen müsse erheblich mehr getan werden. Der Schutz der unehelichen Mütter müßte verstärkt werden. Der Vater eines unehelichen Kindes müßte verpflichtet werden, das Kind wie sein eigenes zu erziehen und ihm seinen Namen zu geben. Der sozialdemokratische Antrag ist unannehmbar.

Abg. **Dr. Moses** (Soz.): Der § 218 ist ein Ausnahmegesetz gegen die armen Frauen. Die reichen finden Hilfe in Sanatorien, während die armen Frauen durch die wirtschaftliche Not den Kurpfuschern in die Arme getrieben werden.

Wenn sogar die Unterbrechung der Schwangerschaft von syphilistischen Müttern mit bevölkerungspolitischen Gründen bekämpft wird, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß die Kinder solcher Mütter immer eine schwere Belastung für die Familie und für die Gesellschaft werden.

Abg. **Ulitzka** (Ztr.) betont, die Verurteilung jeder Abtreibung durch das kanonische Recht entspreche auch den natürlichen und ethischen Gesetzen. Eingriffe in das keimende Leben hätten immer die schwierigsten Folgen für das körperliche und seelische Befinden der Mutter. Darum sollte man die Frau davor bewahren. Den Frauen muß geholfen werden, das empfangene Leben auch zu erhalten.

Abg. **Frau Arendsee** (Komm.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. von Ramin.

Abg. **Dr. Synder** (DN.) bekämpft unter großem Lärm der Kommunisten die Anträge auf Milderung des § 218. In den meisten Fällen entspränge das Delikt der Verantwortungslosigkeit der Eltern.

Abg. **Frau Juchacz** (Soz.) meint: Die große Zahl der Abtreibungsfälle sei doch nicht wegzuleugnen. Daraus ergebe sich, daß die bestehenden barbarischen Strafen versagt haben.

Damit schließt die Aussprache. Zur Abstimmung steht nur noch der Ausschußantrag, da die Sozialdemokraten

und Kommunisten ihre weitergehenden Anträge nicht aufrechterhalten haben. In namentlicher Abstimmung wird mit 214 gegen 173 Stimmen der Antrag des Rechtsausschusses angenommen, der dem § 218 folgende Fassung gibt:

„Eine Frau, die ihre Frucht im Mutterleibe oder durch Abtreibung tötet oder die Tötung durch einen anderen zuläßt, wird mit Gefängnis bestraft. Ebenso wird ein anderer bestraft, der eine Frucht im Mutterleibe oder durch Abtreibung tötet. Der Versuch ist strafbar. Wer die in Absatz 2 bezeichnete Tat ohne Einwilligung der Schwangeren oder gewerbsmäßig begeht, wird mit Zuchthaus bestraft. Ebenso wird bestraft, wer einer Schwangeren ein Mittel oder Werkzeug zur Abtreibung der Frucht gewerbsmäßig verschafft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter 3 Monaten ein."

Darauf wird die Vorlage auch in der **Schlußabstimmung der 3. Lesung angenommen.**

Es folgt nun die Abstimmung über das von den Kommunisten bei der Beratung der Fürstenabfindungsanträge gegen die Reichsregierung eingebrachte Mißtrauensvotum, das nicht motiviert ist.

Vor der Abstimmung erklärt Abg. **Graf Westarp** (DN.), das kommunistische Mißtrauensvotum sei zwar nicht motiviert, aber es sei bei der Frage der Fürstenabfindung gestellt, wo die Reichsregierung eine Haltung eingenommen habe, die der deutschnationalen entspreche. Darum würden die Deutschnationalen den Mißtrauenantrag ablehnen. An ihrer Opposition gegen das jetzige Kabinett werde dadurch nichts geändert.

Abg. **Müller-Franken** (Soz.) betont gleichfalls, daß das nichtmotivierte kommunistische Mißtrauensvotum sich auf die Fürstenabfindung beziehe. In dieser Frage habe aber jetzt das Volk das Wort. Zur Flaggenverordnung werde die Sozialdemokratie ihre Stellung zur Regierung demnächst klar bekunden. Jetzt aber werde sie sich der Stimme enthalten. (Unruhe und Gelächter bei den Kommunisten.)

Abg. **von Graefe** (Völk.) erklärt, seine Freunde würden für das Mißtrauensvotum stimmen, weil sie in schärfster Opposition zu dieser Regierung stünden, der ein Herr Dr. Stresemann angehört. Es sei unlogisch, in ein unmotiviertes Mißtrauensvotum eine Begründung hineinzudeuten.

Abg. **Stoecker** (Komm.) bezeichnet das Verhalten der Sozialdemokraten als Komödie. Luther stütze sich tatsächlich auf eine Einheitsfront von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten.

Abg. **von Richthofen** (Dem.) erklärt mit ähnlicher Begründung wie Abg. Müller, daß die Demokraten bei anderer Gelegenheit ihre Stellung zur Regierung begründen und jetzt den kommunistischen Mißtrauensantrag ablehnen würden.

Der kommunistische Mißtrauensantrag wird hierauf gegen die Kommunisten und Völkischen abgelehnt.

Ohne Debatte wird darauf in 2. und 3. Beratung mit der für Verfassungsänderungen erforderlichen Mehrheit ein Gesetzentwurf angenommen, wonach für das Reichstagspräsidium und die Mitglieder des Auswärtigen Ausschusses und des Ueberwachungsausschusses die Immunität auch auf die Zeit zwischen 2 Sitzungs- oder Wahlperioden des Reichstages bestehen bleibt.

Abg. **Sommer** (Ztr.) erstattet dann den Bericht des Volkswirtschaftlichen Ausschusses über den völkischen Antrag auf Herabsetzung der Zinssätze. Der Ausschuß hat den Antrag durch Vorlage einer entsprechenden Entschließung erledigt.

Die Ausschußentschließung wird angenommen.

Um 5½ Uhr vertagt sich das Haus auf Samstag 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht das Gemeindebestimmungsrecht.

Preußischer Landtag.

164. Sitzung des Landtages.

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Abg. **Pieck** (Komm.) verlangt die Vorwegbehandlung eines kommunistischen Antrages, der das Staatsministerium ersucht, sofort für die Zurückziehung der vom Reichsinnenministerium dem Reichsrat unterbreiteten Novelle zum Vereinsgesetz einzutreten. Der kommunistische Antrag scheitert am Widerspruch der Rechten. (Großer Lärm bei den Kommunisten.)

Der Landtag erledigt dann eine Anzahl kleinerer Fragen. Dabei findet ein Antrag des Handelsausschusses Annahme, der das Staatsministerium auffordert, schleunigst Maßnahmen zur Behebung der sich täglich mehr steigernden wirtschaftlichen Not im Handwerk und Gewerbe einzuleiten und zu diesem Zwecke die bisher gewährten Kredite wesentlich zu erhöhen, sowie eine weitere Herabsetzung des Zinsfußes herbeizuführen. Der Antrag des Hauptausschusses, der für die Behandlung der Aufgaben sportlicher Leibesübungen (Sport, Spiel, Turnen und Wandern der schulentlassenen Jugend), die Einsetzung eines besonderen Landtagsausschusses verlangt, wird zur weiteren Erledigung dem Ausschuß für die Geschäftsordnung überwiesen.

Dann setzt das Haus die

2. Beratung des Kultusetats.

mit der weiteren allgemeinen Besprechung des 1. Abschnitt (allgemeine Verwaltung, Lehrerbildung und Volksschulbildung, Kirche) fort.

Kultusminister Dr. Becker beschäftigt sich zunächst mit den Abstrichen, die auch beim Kultusetat sich notwendig gemacht haben. Auf dem Untergrund der schwierigen Finanzlage sei auch die Frage der Schulgelderhöhung zu beurteilen. Hätte man die Erhöhung nicht eingeführt, so wären noch weitere Millionen von Abstrichen beim Kultusetat notwendig gewesen. Die Unterrichtsverwaltung sei bemüht, Härten bei besonderer Notlage durch Schulgeldermäßigungen zu mildern. Wir haben eine gewaltige Entbürokratisierung des Schulwesens und einen geistigen Aufstieg der Lehrerschaft erlebt. Dadurch ist eine solche Verbesserung im Schulwesen herbeigeführt, daß sich kaum ein deutschnationaler Lehrer fände, der eine Wiederherstellung der vorkriegszeitlichen Schulverhältnisse seinerseits befürwortete. (Sehr gut links und in der Mitte.) Ich stelle meine Politik nicht nach taktischen Gesichtspunkten ein. Bei allen meinen Entscheidungen leitet mich ein einheitlicher Gedanke und zwar entnehme ich diesen Gedanken der Verfassung. Dort heißt es: Der Unterricht soll erteilt werden, im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung. Was die Völkerversöhnung betrifft, so haben wir da besonders nach zwei Seiten zu arbeiten, einmal gegenüber unseren Minderheiten. Wir geben allein mehr als 200 000 Mark für die Ausbildung von Lehrern für die polnische Minderheit aus. Das ist mehr, als Posen in dieser Beziehung tut. Wir sind durchaus gewillt, eine liberale Minderheitspolitik zu treiben und sind über unsere Verpflichtungen z. B. in Schleswig freiwillig hinausgegangen. Zweitens treiben wir Politik für die Völkerversöhnung in Bezug auf die internationalen Beziehungen. Für eine allgemeine Annäherung der Völker wollen wir wirken. Zur Voraussetzung hat die Politik der Völkerversöhnung natürlich die Pflege des Geistes des deutschen Volkstums. Der frühere Staat hat Vorzügliches geleistet in der Erziehung zum Staat, damals zur Monarchie. Der heutige Staat muß, wenn auch nicht mit denselben Mitteln, aber mit der gleichen Begeisterung zum heutigen Staat erziehen. Was das Verhältnis zwischen Volk und Gesellschaft angeht, so muß es eine große versöhnende Aufgabe sein, die bestehende Kluft zu überbrücken. Auf das energischste aber muß ich eingreifen, wo ich einer Umgehung oder einer Sabotierung der Grundschule auf die Spur komme. Bei uns ist auch die Aufgabenschule, diese Brücke über den sozialen Abgrund, erst durch den neuen Staat geschlagen worden. Ich komme nun zur neuen Lehrerbildung. Bei der Einweihung der pädagogischen Akademien in Elbing und Kiel habe ich und meine Mitarbeiter die Ueberzeugung gewonnen, daß mit den Akademien nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich mit Hilfe des Landtages etwas geschaffen werden ist, das uns auch aus der gegenwärtigen Bildungskrisis herausführen wird. Wenn wir uns wieder zurückbesinnen wollen zu dem deutschen Menschen, der auf der Landschule gepflegt wird, so ist das nur durch die Volksschule möglich.

Abg. **Koch-Oeynhausen** (DN.) stimmt dem Minister dahin bei, daß das Ziel die Erziehung zum deutschen Volkstume sei. Die Erziehung zum deutschen Volkstum ist nur möglich, wenn man ihr die Quelle zu unserer stolzen Vergangenheit erschließt, damit die Jugend selbst wieder stolz werden kann auf die Vergangenheit ihres Volkes. Einverstanden sind wir mit den Ausführungen des Zentrumsredners Dr. Linneborn, der das Christentum als unentbehrlich bezeichnete. Zum Schluß meint der Redner, die politische Betätigung der Pfarrer müsse mit Takt geschehen.

Die **Weiterberatung** wird dann durch

Abstimmungen zur 2. Beratung des Vergetats

unterbrochen. Dabei wird der Etat nach den Ausschußbeschlüssen bewilligt. Annahme finden zahlreiche Anträge, die die Sicherheit der Bergarbeiter fördern wollen.

In der

fortgesetzten Kultusdebatte

hebt Abg. Dr. **Schmeding-Köln** (Ztr.) hervor, daß von allen Parteien Klage über die fortschreitende Verweichlichung der Kulturpolitik erhoben worden sei. Auch wenn der Kultusminister, wie jetzt in Preußen, Demokrat sei, müsse er die Förderativ-Bestrebungen des Staates unterstützen, denn der kulturelle Unitarismus würde nur unmittelbarer Vorbote des politischen sein. Wie aber wollte man den Gedanken eines Groß-Deutschlands in die Tat umsetzen, wenn der Förderalismus beseitigt sei?

Der Redner wendet sich dann ausführlich gegen die Politisierung der Schule. Die Republik wird sich von selbst durchsetzen. Dazu ist sie stark genug, und solange das Zentrum auf dem Boden der Verfassung steht, schützt es die Republik. Wohin aber die Politisierung der Schule führt, das hat man im alten Staat erlebt. Ich brauche nur an das Wort Hohenzollern-Legende zu erinnern. Die Republik hat eine solche Tendenzpolitik in der Schule nicht nötig, wohl aber muß die Schuljugend mit dem demokratischen und großdeutschen Gedanken vertraut gemacht werden.

Abg. **Frau von Kuiessa** (DVp.) fordert die Volksgemeinschaft. Wir verlangen, daß die Regierung darüber wacht, daß unter der Vormachtsstellung der Wirtschaft die kulturellen Belange nicht leiden. Wir erwarten, daß der Einspruch von katholischer Seite gegen die simultane Akademie mit aller Beschleunigung erledigt wird. Wir halten Wachsamkeit für sehr notwendig, daß in dem kommenden Reichsschulgesetz der Elternwille, dem ebenso wie der Staatshoheit Rechnung zu tragen ist, nicht gefälscht wird. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Auch die Wünsche der privaten evangelischen Kreise müssen beim Kultusministerium Berücksichtigung finden. Hier mangelt es an Parität. Die privaten Schulen sind nicht zu entbehren.

Abg. **Korff** (Komm.) bekämpft die Kulturpolitik des Zentrums und der Rechtsparteien, insbesondere ihre Ablehnung der weltlichen Schule. Bei der Ueberfüllung der Schulklassen könne man von einem richtigen Unterricht überhaupt nicht reden.

Abg. **Wickel** (Dem.) meint, es gäbe für die heutige Schule keine größere Aufgabe, als die Erziehung zum Staatsbewußtsein. Dazu solle der demokratische Antrag helfen, der verlangt, daß geschichtlich wahre und überparteiliche Dokumente über den Zusammenbruch zum Geschichtsunterricht herangezogen werden. Zu der von weitesten Volkskreisen gewünschten Volksgemeinschaft führe nur wahre Toleranz, wie sie in der Simultanschule zu finden sei.

Abg. **Prelle** (DH.) meint, vor allem müsse durch das ganze Schulwesen sich der konfessionelle Gedanke ziehen. Der Redner lehnt jeden Zwang für Regelung der Bildung von Lehrern und Schülern ab. Die Jugend müsse aus der Geschichte der Vergangenheit, die historisch wahr darzustellen wäre, die Liebe zur Heimat lernen.

Von **Regierungsseite** wird auf demokratische Anfrage erwidert, daß es nach Ansicht des Ministers unter keinen Umständen dazu kommen dürfe, daß man in Zukunft nur noch Lehrer mit der neuen Lehrerbildung anstellt und die jetzt darbenden Junglehrer um ihre Aussicht auf Anstellung gebracht würden. Schon in kurzer Zeit würden 3500 bis 4000 Junglehrer angestellt werden.

Abg. **Voß** (Völk.) erinnert das Zentrum an das Wort des Kardinals Faulhaber, die Revolution sei Meineid und Hochverrat und an die Verurteilung der Fürstenenteignung durch den Bischof von Passau.

Um ¾6 Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung auf Samstag 11 Uhr; außerdem u. a. ein Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der Groß-Hamburg-Frage.

Politische Umschau

Der Adlerschild für Professor von Harnack.

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Der Reichspräsident hat Professor Dr. von Harnack zu seinem 75. Geburtstag den Adlerschild des Reichspräsidenten verliehen und ihm ein Schreiben zugehen lassen, in dem er seine Glückwünsche und den besonderen Dank des Reiches für die Arbeit Professor von Harnacks in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ihren Forschungsinstituten ausspricht.

Der Adlerschild ist eine bronzene Adlerplakette auf einem bronzenen Sockel stehend, der auf der Rückseite folgende Inschrift trägt: „Adolf von Harnack, dem Träger deutscher Bildung, der Reichspräsident zum 7. Mai 1926.

Die Maifeier der Olympia.

pw. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Der Täglichen Rundschau zufolge hat das Reichswehrministerium nach eingehender Untersuchung festgestellt, daß sich an der Maifeier der Olympia, einer rechtsstehenden politischen Berliner Organisation, Reichswehroffiziere nicht beteiligt haben.

Jüdischer Richter wegen Befangenheit abgelehnt.

pw. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) In einem Beleidigungsprozeß des Landgerichtsrats Rosenthal gegen den Deutschvölkischen von Vogtländer hatte der Angeklagte sämtliche Richter als befangen abgelehnt, die Juden oder jüdischer Herkunft seien. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsdirektor Sternheim und ein Beisitzer, Assessor Dr. Sänger, hatten darauf erklärt, daß sie sich bezüglich ihrer jüdischen Herkunft völlig unbefangen fühlten. Die zur Entscheidung angerufene Strafkammer in Moabit hat nunmehr den Beschluß gefaßt, daß der Antrag auf Ablehnung der Richter wegen Besorgnis der Befangenheit begründet sei. Diese Entscheidung soll, wie die „Vossische Zeitung" zu melden weiß, bereits zu Erörterungen im preußischen Justizministerium geführt haben. Sie werden auch Gegenstand einer parlamentarischen Aktion im preußischen Landtag sein.

Der Frankenfälscherprozeß.

wtb. **Budapest**, 7. Mai. (Tel.) Die Hauptverhandlung in dem Frankenfälscherprozeß wurde heute früh im großen Schwurgerichtssaal des Budapester Strafgerichtshofes eröffnet. Der Eintritt in das Gerichtsgebäude ist keinerlei Kontrolle unterworfen, dagegen ist der Korridor unmittelbar vor dem Eingang in den Hauptverhandlungssaal durch einen starken Polizei-Kordon abgesperrt, der nur diejenigen passieren läßt, die im Besitze einer Legitimation sind. Die 24 Angeklagten nehmen auf drei Bänken Platz. Nach Erledigung der Personalfeststellungen wurden die Zeugen wieder entlassen und die Angeklagten bis auf Nadossy abgeführt, der erklärte, die Anklage verstanden zu haben und sich schuldig bekenne. Auf eine Frage des Präsidenten sagte Nadossy aus: Er erhielt vor vier Jahren den Besuch des Prinzen Windischgrätz, der ihm mitteilte, man habe ihm einen Plan zur Fälschung französischer Frankennoten vorgelegt. Auf diesem Wege allein könnten die Beträge zur Finanzierung vaterländischer Ziele beschafft werden. Im ersten Augenblick habe er diesen Plan als undurchführbar und als Eselei bezeichnet und erklärt, daß er derartige Dinge nicht mitmachen würde. Später sei Windischgrätz dochmals zu ihm gekommen und habe ihn darauf aufmerksam gemacht, daß wegen des Mangels an materiellen Mitteln die patriotischen Ziele nicht verfolgt werden könnten. Da Nadossy selbst die Empfindung gehabt habe, daß etwas für die Erreichung der patriotischen Ziele getan werden müsse, wurde vereinbart, daß er zur Bemäntelung der Angelegenheit mitwirken solle. Während der Herstellung der Frankenfalsifikate sei er über die einzelnen Phasen von Windischgrätz unterrichtet worden. Es seien dabei Schwierigkeiten aufgetaucht, da Nadossy nicht wußte, wie die Falsifikate in den Verkehr gebracht werden sollten. Er habe Windischgrätz empfohlen, einen Sachverständigen zu Rate zu ziehen. Seine Aufgabe sei nur die Kontrolle und die Vertuschung gewesen. Nadossy gibt an, er sei zugegen gewesen, als Gerö aufgefordert wurde, sich an der Frankenfälschung zu beteiligen. Windischgrätz habe ihn in seinem Amt öfters besucht, doch waren dies keine formellen Konferenzen.

Im weiteren Verlauf seiner Aussage erklärte Nadossy u. a.: Von wem die Fälschungen ausgeführt worden seien, wisse er nicht. Das Papier und die Maschinen seien aus Deutschland beschafft worden. Ferner gab er zu, für junge Leute, die die Falsifikate in den Verkehr hätten bringen sollen, Ende 1925 sieben rumänische Pässe beschafft zu haben, von wem, sage er nicht. Die ganze Aktion habe ausschließlich Prinz Windischgrätz finanziert. Keine der beteiligten Personen sollte eine Entlohnung bekommen.

Der Generalstreik in England.

wtb. **London**, 7. Mai. (Tel.) Reuter. Der Rat des Gewerkschaftskongresses hielt fortwährend Sitzungen ab, ohne daß sich jedoch die Anzeichen eines Strebens nach Frieden gezeigt hätten und obwohl MacDonald heute erklärt hatte, er ließe keinen Augenblick vorübergehen ohne ihn zu irgend einen Versuch zu benutzen, Mittel und Wege zum Frieden und zur Verständigung ausfindig zu machen. Er verlautet, daß die Elektriker des Unterhauses auf Befehl der Streikleitung die Arbeit eingestellt haben. Im allgemeinen herrscht Ruhe und Ordnung im Lande. Einige leichte Zwischenfälle in Glasgow und Edinburg hatten etwa 20 Verhaftungen zur Folge. Es wird versucht, die Beförderung der Lebensmittel zu verhindern und die Erneuerung der Benzinvorräte zu unterbinden. In London und den benachbarten Grafschaften haben sich 75 000 freiwillige Arbeiter gemeldet. 200 ehem. Kavalleristen haben die berittene Polizei verstärkt.

Einstellung der Elektrizitätslieferung in London.

wtb. **London**, 7. Mai. (Tel.) Die Angestellten der Elektrizitätswerke von Fullham (London) haben heute nachmittag um 2 Uhr die Arbeit niedergelegt. Aller Strom ist abgeschnitten einschl. der Straßenbeleuchtung.

Der deutsche Gewerkschaftsbund und der Streik in England.

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Der deutsche Gewerkschaftsbund spricht in einer Kundgebung den englischen Bergarbeitern in ihrem Kampfe für die Erhaltung der bisherigen Arbeitszeit und Löhne seine Sympathie aus. Er stellt sich auf den Boden der Erklärungen der deutschen Bergarbeiter-Gewerkschaften. Der deutsche Gewerkschaftsbund hält angesichts des Kampfes der englischen Bergarbeiter eine internationale Regelung der Kohlenfrage auf die Grundlage völliger Gleichberechtigung der einzelnen Länder für dringend erforderlich.

Aus Nah u. Fern.

Feuer in einem Eisenbahnwerk.

wp. **Köln**, 7. Mai. Heute morgen gegen 10 Uhr entzündete sich auf bisher unbekannte Weise in dem Eisenbahnwerk Köln-Nippes ein Teerbehälter. In wenigen Augenblicken stand der Dachstuhl in Flammen und eine mächtige Rauchsäule kündete den Brandherd an. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr konnte erst nach Ueberwindung von Hindernissen in das Werk hineinkommen. Ein zum Schutze gegen Diebstähle in der Werkstattstraße über der gesamten Mauer und auch über den Toren errichteter Eisenzaun hinderte sie, den kürzesten Weg zum Brandherd zu nehmen, den sie auf Umwegen durch den Eingang Wartburgstraße erreichte. Nach einstündiger Arbeit war das Feuer eingedämmt. Ein allzu großer Schaden dürfte nicht entstanden sein.

Im Dienst tödlich verunglückt.

wp. **Köln**, 7. Mai. In der Zugwegkaserne der Kölner staatlichen Polizei ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Als der Wachtmeister Wolff einen neuen Ladestreifen in seine Pistole einfügen wollte, zeigten sich Hemmungen. Beim Nachprüfen entlud sich die Pistole und zwei Schüsse drangen dem Beamten in den Unterleib. Die Verletzung hatten den sofortigen Tod zur Folge.

Drei Kinder in einer Kiesgrube verschüttet.

pw. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Nach einer Blättermeldung aus Augsburg wurden in Lauterbrunn in Schwaben drei Kinder, die in einer Kiesgrube spielten, von plötzlich herabstürzenden Erdmassen begraben. Während ein Kind schwer verletzt wurde, konnten die beiden anderen, ein 5- und ein 7jähriger Knabe, nur als Leichen geborgen werden.

Bestrafung wegen heimlicher Einschiffung.

wtb. **Paris**, 7. Mai. (Tel.) Das Strafgericht in Algier hat zwei Matrosen, die in Marseille wohnhaft sind, zu je 18 Monaten Gefängnis und 500 Franken Geldstrafe verurteilt, weil sie 5 Eingeborene heimlich in Bougie an Bord des Dampfers Espagne nach Zahlung von 200 bezw. 300 Franken eingeschifft haben, die während der Ueberfahrt an Bord entdeckt wurden.

Die letzten Meldungen durch Funkspruch.

(Eingegangen am 8. Mai 1926 von 1—3 Uhr nachts)

Die innerpolitische Lage.

pw. **Berlin**, 8. Mai. (Funkspruch.) Wie die Blätter melden, haben gestern im Reichstag interfraktionelle Besprechungen zwischen den Regierungsparteien stattgefunden, an denen auch der Reichsminister des Innern Dr. Külz teilnahm. Wenn auch die Besprechungen, die die verschiedenen Möglichkeiten des Ausgleichs der Gegensätze unter den Regierungsparteien zum Gegenstand hatten, zu keinem greifbaren Ergebnis führten, so wurde in ihnen doch, wie die Tägliche Rundschau mitteilt, betont, daß an der gegenwärtigen Regierungskoalition festgehalten werden müsse. Keine Regierungsfraktion könne die Flaggenerlasses eine Krise von unübersehbaren Folgen Faggenerlasses eine Krise von unübersehbaren Folgen heraufzubeschwören. Auch die Germania sieht die Lage nicht mehr so kritisch an. Das Blatt schreibt: Eine Erklärung der Regierung, die der Stimmung in sämtlichen Regierungsparteien entgegenkommt, könnte nach der Auffassung parlamentarischer Kreise, vielleicht die Grundlage zu Verhandlungen bieten, die einen Ausweg aus der Krise zeigen. In der demokratischen Fraktion, die im Anschluß an die interfraktionellen Besprechungen gleichfalls unter Teilnahme des Reichsministers des Innern Dr. Külz zusammentrat, soll man jedoch laut Vossischer Zeitung den Versöhnungsaktionen sehr skeptisch gegenüberstehen Reichsminister Dr. Külz, der gestern nach Düsseldorf gereist ist, trifft dort mit dem Reichskanzler Dr. Luther zusammen und wird diesen über den Fortgang der Parteibesprechungen in Berlin unterrichten.

Die Bebunkerung englischer Schiffe in Hamburg verweigert.

pw. **Berlin**, 8. Mai. (Funkspruch.) Auf Grund des Beschlusses der Freien Gewerkschaften ist gestern nach einer Meldung des Lok.-Anz. aus Hamburg dort die Bebunkerung englischer Schiffe mit Bunkerkohle von den Hafenarbeitern verweigert worden

Die vaterländ. Verbände gegen den Potemkin-Film.

pw. **Berlin**, 8. Mai. (Funkspruch.) Die vereinigten vaterländischen Verbände haben an die Fraktionen des Reichstages und des preußischen Landtages ein Schreiben gerichtet, in welchem sie von den Fraktionen fordern, das Verbot des sowjet-russischen Films „Panzerkreuzer Potemkin" durchzusetzen.

Frauenmord bei Straußberg.

pw. **Berlin**, 8. Mai. (Funkspruch). In der Nähe von Hegermühle bei Straußberg, im Osten Berlins, wurde gestern nachmittag eine etwa 30 Jahre alte gutgekleidete Frau von einem Mann ermordet, der bei dem Herannahen von Passanten die Flucht ergriff. Anscheinend handelt es sich um einen Lustmord. Weder die Persönlichkeit der Ermordeten noch die des Mörders konnte bisher von der alarmierten Berliner Kriminalpolizei festgestellt werden.

Doppelselbstmord in Flensburg.

wtb. **Flensburg**, 8. Mai. (Funkspruch). Erschossen aufgefunden wurden gestern vormittag ein Obermatrose der Küstenwehrabteilung 20 in Kiel und ein junges Mädchen aus Flensburg. In einem vorgefundenen Brief des Mädchens wird unheilbare Krankheit des jungen Mannes, die eine Eheschließung verhinderte, als Grund der Tat angegeben.

Ein 5-Millionen-Kredit für die mecklenburgischen Domänenpächter.

wtb. **Schwerin**, 8. Mai. (Funkspruch.) Der Landtag bewilligte die Bürgschaft des Staates für Fünf-Millionen-Kredite der mecklenburgischen Domänenpächter bei der preußischen Zentralgenossenschaft.

Geheimrat Soxhlet gestorben.

wtb. **München**, 8. Mai. (Funkspruch.) Geheimrat Professor Dr. Franz von Soxhlet, der ehemalige ordentliche Professor für Agrikulturchemie an der Technischen Hochschule in München ist gestern abend nach langem Leiden im Alter von 78 Jahren in München gestorben.

Schneefall in Oberbayern.

wtb. **Immenstadt** (Allgäu), 8. Mai. (Funkspruch.) Nach einigen regnerischen Tagen trat vorgestern in den Bergen Schneefall ein und seit gestern morgen schneit es wie mitten im Winter auch im Tale. Mit dieser Witterung ist ein kritisches Stadium eingetreten. Wenn das Wetter anhält ist zu befürchten, daß die Obstbäume in ihrer Blütenpracht unter der Schneelast zusammenbrechen.

Einsatz der Morgananleihe zur Frankenstabilisierung.

wtb. **Paris**, 8. Mai. (Funkspruch.) Nach dem Paris Soir hat Finanzminister Peret gestern vom Kabinettsrat die Vollmacht erhalten, im geeigneten Augenblick die Morgan-Anleihe, die gegenwärtig noch intakt sei, einzusetzen, um der Baisse des Franken an den auswärtigen Börsenplätzen zu begegnen.

Aufnahme der Kämpfe in Marokko.

wtb. **Paris**, 8. Mai. (Funkspruch.) Nach einer Havasmeldung aus Rabat hat das französische Flugzeuggeschwader die Beschießung gegnerischer Ansammlungen heute wieder aufgenommen. Die Abteilungen der Gegend von Wed Kert haben ihre Vorwärtsbewegung begonnen. General Boichut ist in Rabat eingetroffen, um von dort aus Operationen zu leiten.

Arbeitsniederlegung der Angestellten des Unterhauses

wtb. **London**, 8. Mai. (Funkspruch.) Im Unterhaus kamen gestern verschiedene mit der Streiklage zusammenhängende Fragen zur Beratung. Der Sprecher teilte mit, daß die Angestellten der Hausdienste im Unterhaus zurückgezogen worden seien. Er versicherte jedoch, er werde nicht zulassen, daß das Haus durch die Aktion irgend einer Gruppe von Leuten daran gehindert werde, seine Arbeit fortzusetzen. Wenn es sich als notwendig erweisen sollte, so werde er das Haus ohne Druckerei und ohne elektrische Beleuchtung weitertagen lassen. Ein konservatives Mitglied warnte die Arbeitervertreter davor, aufreizende Reden zu halten, da sie sonst die Kontrolle über ihre Anhänger verlieren würden. Für alle Blutvergießen, daß durch diesen Streik verursacht werde, würde die Arbeiterorganisationen verantwortlich sein.

Die Lage in England.

wtb. **London**, 8. Mai. (Funkspruch.) Das heute von dem Regierungsblatt „The British Gazette" veröffentlichte amtliche Kommunique besagt u. a.: Keine ernsten Unruhen sind in irgendeinem Teile des Landes vorgekommen, aber wie zu erwarten war, werde die Lage gespannter und der Höhepunkt ist noch nicht erreicht. Die Führer der Eisenbahner- und Transportarbeiter-Gewerkschaften haben Befehl erlassen, das Aeußerste zu tun, um die Versorgung mit Lebensmitteln und Lebensnotwendigkeiten zu lähmen und stillzulegen. Ein schüchterner Versuch seitens Ausschreitungen begehender Mengen, als auch seitens der Streikposten, hat an vielen Orten stattgefunden und werde vielleicht bald an vielen anderen vorkommen. Die Regierung habe alle Behörden angewiesen, dieses verbrecherische Treiben zu unterdrücken und zu verhindern. Es ist beabsichtigt, die Zahl der besonderen Schutzleute in London sobald wie möglich auf 50 000 zu erhöhen. Andere wichtige Maßnahmen, um die zur Verfügung der Regierung stehenden Kräfte zu vermehren und umfassenden Schutz zu ermöglichen, werden ebenfalls getroffen. Ein Organisationsversuch wird unternommen, um die Bevölkerung auszuhungern und den Staat zu stürzen.

Die Kabinettsbildung Vitos' gescheitert.

wtb. **Warschau**, 8. Mai. (Funkspruch.) Die Mission Vitos' ist im letzten Augenblick gescheitert an der Weigerung des Grafen Skrzynski, in seinem Kabinett, gegen das die gesamte polnische Linke in schärfster Opposition steht, das Portefeuille des Außenministers zu übernehmen. Gegenwärtig besteht die Absicht, es mit der Bildung einer linksgerichteten Regierung zu versuchen, an deren Spitze wahrscheinlich der Obmann der stärksten Partei der Linken, der Sozialdemokrat Dr. Marek stehen soll.

Die englische Sperre für Bunkerkohle.

wtb. **Washington**, 8. Mai. (Funkspruch). Großbritannien hat die Regierung der Vereinigten Staaten davon in Kenntnis gesetzt, daß es angesichts des Streikes unmöglich ist, für andere Fahrzeuge außer denen, die im nationalen Interesse liegende Aufgaben zu erfüllen haben, Bunkerkohle in den englischen Häfen bereitzuhalten.

Aus Stadt und

Sonntag

Geb

Im Gebet kommt man
Durcheinander dieser Welt
Gott. Man braucht nicht
denn er ist uns ganz nahe
zu reden, jedenfalls nicht
Gedanken von ferne. Man
auf dem Herzen hat, und
große Güte, mit der er uns
geleitet, seine heilige Liebe
Gutes getan und sich so
ben durch Eltern, Lehrer,
dienst, Sonntage, um uns

Dann aber, dann schäm
her so gezittert und gezagt
hat, und wenn man aus
Leuten kommt, die dort
uns anschreien: Was sollen
es werden? Wie wird es
wir sie ganz verwundert
Wie Gott will! Da guck
staunt: Was ist mit dem
Ruhe? Ja, die alte We
nicht verstehen. Und der
seinem Gott war, der ist
Welt und träumt: Wie s
beten könnten und beten
dann die Sorgen der Me
ben der Menschen friedli
Menschen dann miteinan
wieder einfiele: Wie gut
würde eine neue Welt h
Menschen! — Aber sie tr
sten auch. Sie reden gu
Aufgeregten und Verzagt
zankten, helfen, wo sie kö
wenn sie selber zu schwach
zu viel wird, dann flüchte
der in die Welt des Geb
ihnen: Siehe, ich plage
Weltanfang, und werde
Generationen müssen es
das ich für die Menschen
schen, wie du es gelernt h
Mittel aller Mittel in de

S

÷ Großes Frühlingsf
gestern mitteilten, veran
„Harmonie" am morgige
im Freischütz ein großes
der rührigen Leitung
Breckpähler, hat sich der
Zeit mächtig entwickelt,

Für Himmelfahrt und Pfingsten
10 Aushilfskellner und Spülfungen
gesucht. 1741
Restaurant „Freischütz"

Schulentlassener
Junge
für leichtere Arbeiten u
Botengänge zum sofortig
Eintritt gesucht.
Alfred Scheidt
1724 Schwerte, Kuhstr

Dienstpersonal
aller Art für Haushal
und Landwirtschaf
Tagesmädchen
und Putzfrauen
vermittelt sorgfältig un
unentgeltlich
Arbeitsnachweis
in Schwerte, Wil
helmstr. 36 (weibl. Ab
158 Fernruf:
Amt Schwerte Nr. 567

Gut erhaltener
Cöt-Anzu
sowie
Sommer-Pale
billig zu verkaufen. Zu
in der Geschäftsst. ds.

Eine Menge
Fässe
von 200—600 Liter I
als Regen-, Jauche-
Wasserfässer geeignet
billig zu verkaufen.
Restaurant Frei

Aus Stadt und Umgebung.

Sonntagsworte.

Gebet.

Im Gebet kommt man aus allem Lärm und Durcheinander dieser Welt — in die Stille zu Gott. Man braucht nicht zu schreien, er hört uns, denn er ist uns ganz nahe, fast braucht man nicht zu reden, jedenfalls nicht viel, denn er kennt unsere Gedanken von ferne. Man sagt's ihm, was man auf dem Herzen hat, und schaut im Geiste seine große Güte, mit der er uns von Kindesbeinen an geleitet, seine heilige Liebe, mit der er uns so viel Gutes getan und sich so viel Mühe mit uns gegeben durch Eltern, Lehrer, Pfarrer, Bibel, Gottesdienst, Sonntage, um uns gut zu machen.

Dann aber, dann schämt man sich, daß man bisher so gezittert und gezagt, gejammert und gesorgt hat, und wenn man aus der Stille zu den anderen Leuten kommt, die dort nicht mit waren und die uns anschreien: Was sollen wir machen? Wie soll es werden? Wie wird es gehen? — Dann schauen wir sie ganz verwundert an und sagen ganz still: Wie Gott will! Da gucken die nun wieder erstaunt: Was ist mit dem? Woher hat er seine Ruhe? Ja, die alte Welt kann die neue Welt nicht verstehen. Und der in der neuen Welt bei seinem Gott war, der ist unzufrieden mit dieser Welt und träumt: Wie schön wäre es, wenn alle beten könnten und beten würden! Wie würden dann die Sorgen der Menschen klein und das Leben der Menschen friedlich. Wie gut wären die Menschen dann miteinander, weil ihnen immer wieder einfiele: Wie gut Gott ist mit ihnen. Wie würde eine neue Welt hier auf Erden unter den Menschen! — Aber sie träumen nicht nur, sie trösten auch. Sie reden gut zu und beruhigen die Aufgeregten und Verzagten, versöhnen die Verzankten, helfen, wo sie können, rufen Helfer herbei, wenn sie selber zu schwach sind. Und wenn es ihnen zu viel wird, dann flüchten sie auf eine Weile wieder in die Welt des Gebetes, und Gott spricht zu ihnen: Siehe, ich plage mich mit dieser Welt, seit Weltanfang, und werde nicht müde. Immer neue Generationen müssen es lernen, das neue Leben, das ich für die Menschen will. Lehre es die Menschen, wie du es gelernt hast, sage es ihnen als das Mittel aller Mittel in des Lebens Kampf: Betet!

Schwerte, 8. Mai 1926.

÷ **Großes Frühlingskonzert.** Wie wir bereits gestern mitteilten, veranstaltet der Gemischte Chor „Harmonie" am morgigen Sonntag, nachm. 4 Uhr, im Freischütz ein großes Frühlingskonzert. Unter der rührigen Leitung seines Dirigenten, Herrn Breckpähler, hat sich der Chor besonders in letzter Zeit mächtig entwickelt, so daß morgen ein ganz besonderer Genuß zu erwarten ist. Nach dem Konzert: Gemütliches Beisammensein. Also Parole für morgen: Auf, zum Frühlingskonzert am Freischütz!

÷ **Eltern, achtet auf eure Kinder!** Eine Unsitte der Kinder, sich an Wagen zu hängen, ist schon manchem Kinde zum Verhängnis geworden. In den gestrigen Abendstunden fuhr ein Wagen aus der Friedrichstraße die Ostenstraße hinunter. Einige Kinder hatten nichts eiligeres zu tun, als hinter demselben herzulaufen und sich daran zu hängen. Als sie dann zur Seite gehen wollten, kam ein Auto die Ostenstraße heraufgefahren und schleifte eines der Kinder mit, welches Verletzungen am Kopfe erlitt.

÷ **Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes im Stadt- und Landkreis Hörde!** In der Arbeitsmarktlage im Arbeitsnachweisbezirk Hörde ist insofern eine kleine Besserung eingetreten, indem trotz der Neumeldungen von ca. 300 Personen zur Erwerbslosenfürsorge durch rege Vermittlung in den verschiedenen Berufen die Zahl der Unterstützungsempfänger gegenüber der Vorwoche um 80 und die Zahl der Arbeitsuchenden um 600 zurückgegangen ist. Ferner ist zu bemerken, daß durch Inbetriebnahme des Blechwalzwerks im Baroper Walzwerk in Barop ca. 70 Mann eingestellt wurden. Am 3. Mai 1926 waren im Stadt- und Landkreis Hörde einschließlich der Notstandsarbeiter bei 153 000 Einwohner vorhanden: Arbeitsuchende 15 386 (15 992), Unterstützungsempfänger 14 088 (14 166).

÷ **Was zur Aufwertung nicht nötig ist.** Die Wirksamkeit der Anmeldung einer Hypothek zur Aufwertung ist nach einem Beschluß des Oberlandesgerichts Dresden nicht dadurch bedingt, daß der Gläubiger in der Anmeldung auch den Rechtsgrund der Aufwertung bezeichnet. Es genügt, daß der Gläubiger den Anspruch bezeichnet und im übrigen zum Ausdruck bringt, daß er die Aufwertung verlangt. Der Schutz des öffentlichen Glaubens des Grundbuchs wird auf die Löschungsbewilligung oder löschungsfähige Quittung ausgedehnt, wenn nachträglich die Hypothek gelöscht wird.

÷ **Meldepflicht einer Funkanlage ohne Gehör.** Eine Funkanlage muß auch gemeldet werden, wenn man damit nicht gut hören kann. Eine Anlage in Halle war an sich betriebsfähig, wurde aber durch die Oeffnungs- und Schließungsfunken der Straßenbahn, die selbst wellensendend wirken, gestört. An sich war die Einrichtung sehr wohl geeignet, Nachrichten und Töne elektrisch ohne Verbindungsleitung zu empfangen. Das Oberlandesgericht Naumburg erklärte in einer Entscheidung, daß es nicht darauf ankomme, ob eine Vorrichtung Wahrnehmungen tatsächlich vermittelt oder nicht. Es genügt die Brauchbarkeit der Anlage für sich.

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen** vom 7. Mai. Während der Luftdruck über Frankreich in der letzten Nacht gestiegen ist und das nordöstliche Hochdruckgebiet seine Lage beibehalten hat, so erstreckt sich über England, Skandinavien, Deutschland und die baltischen Länder eine Zone tiefen Druckes. Diese Wetterlage ruft in Deutschland heute morgen bereits bedecktes Wetter hervor mit mäßigen westlichen Winden und relativ niedrigen Temperaturen von 3—8 Grad. — Wetteraussichten bis Sonntag: Andauern des kühlen, bewölkten Wetters bei südwestlichen und westlichen Winden und zeitweiligen Niederschlägen in Schauern.

÷ **Wandhofen,** 7. Mai. Die Frauenhilfe Wandhofen feiert am morgigen Sonntag ihr Jahresfest. Die Feier beginnt um 3 Uhr im Schulteschen Saale hierselbst, und sind alle Mitglieder und Familienmitglieder hierzu eingeladen.

| **Garenfeld,** 8. Mai. Jagdverpachtung. Die Nutzung der Jagd im hiesigen gemeinschaftlichen Jagdbezirk wird am Mittwoch, den 2. Juni, nachm. 5 Uhr, meistbietend verpachtet.

÷ **Geisecke-Lichtendorf,** 8. Mai. Der Evgl. Verein junger Männer veranstaltet am morgigen Sonntag nachm. 4 Uhr bei Eichmann eine Werbefeier. Von Mitgliedern des Vereins wird das Stück „Der Fluch des Mammons" zur Aufführung gebracht. Der Gemischte Chor unseres Bezirks und der Schwerter Posaunenchor wirken ebenfalls mit, so daß für Unterhaltung reichlich gesorgt ist.

÷ **Apterbeckermark,** 7. Mai. In einer der vergangenen Nächte entwendeten Diebe dem Bergmann Heinrich Fachinger in der Mark aus seinem Stall 14 wertvolle Legehühner, die vermutlich sämtlich abgeschlachtet wurden, da man noch zwei Köpfe vorfand.

÷ **Holzwickede,** 7. Mai. Sein 25jähriges Geschäftsjubiläum als Inhaber des Gasthofes „Zur Linde" kann am heutigen Tage der Gastwirt Herr Otto Poth sen., Kaiserstraße 62 hierselbst, begehen. Gleichzeitig sind 25 Jahre verflossen, seit er am Traualtar gestanden, um mit seiner Gattin den Bund fürs Leben zu schließen, so daß dieser Tag für beide zu einem doppelten Jubel- und Freudentage wird, an dem es ihnen an Glückwünschen aus allen Kreisen der Bürgerschaft nicht fehlen dürfte. Auch wir wünschen dem allgemein beliebten Jubelpaare zu ihrem zweifachen Ehrentage alles Gute; möge es ihm vergönnt sein, nach nochmals 25 Jahren glücklicher Lebensfahrt auch den goldenen Jubeltag zu erleben.

÷ **Holzwickede,** 7. Mai. (Zum Bau des Ehrenmals). Wie wir in vergangener Woche schon voraussagten, erfolgte am Montag die Besichtigung des Bauplatzes für das Ehrenmal in Hengsen durch eine Kommission, bestehend aus 8 Mann. Man untersuchte die durch den Bau entstehenden technischen Schwierigkeiten und wurde sich fast einstimmig schlüssig, daß dieser gewählte Bauplatz der beste und schönste unter den drei vorgeschlagenen war, mit Ausnahme von zwei Mitgliedern der Kommission, denen man aber ihren ablehnenden Standpunkt gegenüber Hengsen nicht verübeln kann, da sie beide von Barmen stammen und bekanntlich Barmen auch in der Wahl des Bauplatzes erst eine beträchtliche Rolle spielte. Die Kommission wird nun Bericht über ihre Besichtigung am kommenden Sonntag in Hagen auf der dort stattfindenden Hauptversammlung geben, wo dann die endgültige Entscheidung fallen wird.

÷ **Sölde,** 7. Mai. (Reinigung der Emscher). Der Niedergang der Finanz- und Wirtschaftsverhältnisse ist wohl auch der Grund, daß die Fortführung der Emscherregulierung ins Stocken geraten ist. Das ist besonders bedauerlich in Bezug auf die Gemeinden, die im Quellgebiet der Emscher liegen. Obschon ihr Bett hier noch sehr eng ist, muß sie doch nach die Abwässer der Zeche Karoline und Margarete aufnehmen. Das hat eine sehr starke Verschlammung zur Folge, so daß bei stärkeren Niederschägen, insbesondere bei plötzlichem Tauwetter oder bei heftigen Gewitterregen schnell eine Ueberschwemmung der Aufer eintritt. Zugleich staut sich dann auch das Wasser in den Dorfkanälen und dringt in die Keller. Darum ist immer wieder der Ruf nach Tieferlegung des Emscherbettes erfolgt. In den letzten Jahren konnte auch der Reinigung des Flusses nicht genügende Aufmerksamkeit zugewendet werden, da es an den nötigen Mitteln fehlte. Da ist es nun erfreulich, daß man jetzt daran geht, Versäumtes nachzuholen, wie es heißt, auf Grund von Beschwerden aus Kreisen der Landwirtschaft, denen die anliegenden Weiden zu verschlammen drohen. Eine große Anzahl Erwerbsloser ist damit beschäftigt, das Flußbett zu reinigen und zu vertiefen. Ganze Wälle von Schlamm werden ausgehoben, und dabei kommt Geröll und Gerümpel aller Art zutage. Die Emscher ist manchem eine bequeme Schuttablagerungsstätte. Es wäre wohl angebracht, daß gegen diese Unvernunft und Rücksichtslosigkeit in Zukunft recht scharf vorgegangen würde.

Handelsnachrichten.

Berliner Börsenberichte vom 7. Mai.

Devisenmarkt. Das Pfund war sehr fest, die Frankenwährungen konnten sich etwas erholen.

Effektenmarkt. Im Zusammenhang mit dem englischen Streik zogen die Montanwerte kräftig an. Auch auf anderen Gebieten zeigten sich Besserungen.

Produktenmarkt. Das Ausland hatte Preiserhöhungen gemeldet, infolgedessen war die Stimmung für Brotgetreide fest. Die Mühlen suchten greifbare Ware, das Angebot blieb aber klein. In Mehl bestand nur verhältnismäßig geringe Nachfrage. In Hafer war das Geschäft ruhig. Die Notierungen waren die gleichen wie am Tage zuvor. Gerste, Mais und Hilfsfuttermittel waren nur schwach begehrt. Die Forderungen hatten keine Veränderung erfahren. Oelsaaten ohne Interesse.

Für Himmelfahrt und Pfingsten
10 Aushilfskellner und Spüljungen
gesucht. 1741
Restaurant „Freischütz"

Schulentlassener
Junge
für leichtere Arbeiten und Botengänge zum sofortigen Eintritt gesucht.
Alfred Scheidt
1724 Schwerte, Kudstr 30.

Dienstpersonal
aller Art für Haushalt und Landwirtschaft
Tagesmädchen und Putzfrauen
vermittelt sorgfältig und unentgeltlich
Arbeitsnachweis
in Schwerte, Wilhelmstr. 36 (weibl. Abt.)
1538 Fernruf: Amt Schwerte Nr. 567

Gut erhaltener 1743
Cöt-Anzug
sowie
Sommer-Paletot
billig zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg

Eine Menge
Fässer
von 200—600 Liter Inhalt als Regen-, Jauche- oder Wasserfässer geeignet, sehr billig zu verkaufen.
Restaurant Freischütz.



Das Köstritzer Schwarzbier habe ich bei meiner Frau während des Stillens angewandt und bin mit demselben sehr zufrieden gewesen. Milch, Tees usw. wurden auf die Dauer nicht vertragen, verdarben den Appetit. Da verfiel ich auf den Gedanken, Köstritzer Schwarzbier zu verwenden, 2 Flaschen täglich. Der Appetit stieg, die Muttermilch war reichlich, das Kind gedieh gut, Befinden der Mutter ausgezeichnet.
Dr. K. in H. (2165)

Köstritzer Schwarzbier
das Bier für Sie!
Erhältlich bei: Heinr. Walter, Schwerte, Hag. Str. 38, Tel. 193. und in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften.

KONSERVEN:

Spinat	2	Pfd.-Dose	0.35
Schnittbohnen	2	„ „	0.68
Große Bohnen	2	„ „	0.85
Brechspargel	2	„ „	1.75
Erdbeeren	2	„ „	1.95
Apfelmus	2	„ „	0.75

MARINADEN:

Bratheringe	2	Pfd.-Dose	0.90
Bismarckheringe	2	„ „	0.90
Rollmops	2	„ „	0.90
Heringe in Gelee	2	„ „	0.90
Kronsardinen	2	„ „	0.90
See-Aal in Gelee	2	„ „	1.75
Krabben in Gelee	1	Pfd.-Dose	1.20

Sonstige Feinmarinaden in großer Auswahl
Feinkosthaus Hesse
1729 Hagenerstr. 13





Prima Donna Invisibla
in großer Auswah und jeder Preislage.
Persönl. Anprobe ratsam.
S. Käufer
Hüsingstraße 17/19.

Technikum Lemgo i. Lippe
Höhere techn. Lehranstalt Ingenieur, Techniker, Werkmst., Staatskommiss. Programm frei.

Aleuronath
Zwieback
Das Beste vom Besten.
Tägl. frisch in der 136
Konditorei Heermann

Billig!
Kakao
Pfund nur
0.40 Mark.
Thams & Garfs
1727 Hüsingstr. 33.

Familiendrucksachen
werden innerhalb kürzester Frist sauber und preiswert geliefert von
Schwerter Zeitung
(Carl Braus)

Großer Preisabschlag auf Kaffee!
Thams & Garfs Kaffee
ist ohne gleichen
Vollkommen natürliche Röstung, unverfälscht, feinschmeckende Sorten, die wohl jeden Feinschmecker in Bezug auf Güte und Aroma zufriedenstellen dürften.

	jetzt	sonst
T. D. G. Brasil-Mischung	Mk. 2.40	Mk. 2.60
„ Konsum-Mischung	„ 3.10	„ 3.40
„ Carlsbader „	„ 3.60	„ 3.80
„ Westindische „	„ 3.70	„ 4.00
„ Riesenbohne	„ 4.40	„ 4.80
„ Perl Nr. 10	„ 3.40	„ 3.80
„ Perl Nr. 11	„ 3.80	„ 4.20
„ Perl Nr. 12	„ 4.60	„ 4.40

Hamburger Kaffeelager
Thams & Garfs
Hüsingstr. 33 — Telefon 318.
1728

Konkurrenzlos billig kaufen Sie bei mir die besten
Marken-Fahrräder
Wanderer, Dürkopp, Göricke, Torpedo.
Carl Felt, Hüsingstr. 22-24.
Zahlungserleichterung — Reparatur-Werkstätte
Besichtigen Sie mein Lager ohne Kaufzwang.

Düngekalk, Gartenkies, Erdbeereiser, Bohnenstangen, Zaunlatten u. Pfähle, Carbolineum, Teer, Dachpappe, Dachziegel
Spatenstiele mit Knopf p. Stck. M. 0.25
Kreuzhackenstiele . . p. Stck. M. 0.35
Axtstiele . . . . p. Stck. M. 0.25
vorrätig E. Homel, Schwerte. 1076

Maschinenöl, Elektromotorenöl
Staufferfett, Wagenfett, Tran
Trottner
Schützenstraße 39 :: Ruf 41



Du warst so jung, du starbst so früh,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute mittag 11½ Uhr meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Keirat

im blühendenden Alter von 17 Jahren nach langem, schwerem Leiden zu sich zu rufen.

In tiefer Trauer:

Familie Friedrich Keirat nebst Angehörige.

Schwerte, den 7. Mai 1926.

Die Beerdigung findet am Montag, den 10. Mai 1926, nachmittags 3 Uhr, vom evangel. Krankenhaus aus statt.

Danksagung.

Für die überaus große Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, besonders dem Herrn Pfarrer Schulze-Nölle für die trostreichen Worte am Grabe unsern tiefgefühlten Dank. 138

Fritz Gerling nebst Kindern.

Jagd-Verpachtung.

Die Nutzung der Jagd im hiesigen gemeinschaftlichen Jagdbezirk, beginnend mit dem 1. August 1926, soll am

Mittwoch, den 2. Juni d. Js., nachm. 5 Uhr,

im Lokale des Gastwirts Soeding zu Garenfeld auf die Dauer von 6 Jahren öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Die Bedingungen liegen vom 10. d. Mts. ab zwei Wochen lang in der Wohnung des Unterzeichneten aus und können dort eingesehen werden; sie werden auch im Termin bekanntgegeben.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der vorbezeichneten Auslegungsfrist Einspruch beim Kreisausschuß in Hörde erheben.

Garenfeld, den 5. Mai 1926.

1740) **Der Jagdvorsteher:**
Eickelberg, Gemeindevorsteher.

Infolge steigender Nachfrage nach unserer
Orga-Privat-Schreibmaschine
beabsichtigen wir, unsere Verkaufs-Organisationen für Rheinland und Westfalen lückenlos auszubauen. Wir suchen deshalb, um sofortigen Eintritt noch einige seriöse, rührige im persönlichen Verkehr gewandte Herren als **Bezirks-Vertreter**
Gute Verdienstchancen vorhanden. Fachkenntnisse erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Schriftliche Angebote oder persönliche Vorstellung 10—1 Uhr.

Orga
Aktiengesellschaft 1733
Köln/Rhein, An der Bottmühle 18.



Expreß-Fahrräder
älteste Fahrradfabrik des Kontinents!
Schlauchlose Luftpumpen 85 u. 90 ℳ
Trottner
Schützenstraße 33
Ruf 41.



Magen- und Darm-Störungen
verhüten 1616
Hellmichs Lebensbitter
½ Fl. Mk. 1.50, 1/1 Fl. Mk. 2.50
Hellmichs Verdauungs-Tonikum
1/1 Fl. Mk. 3.00 von
A. Hellmich, Dortmund. Weltberühmt, vielfach präm., ärztl. empf. Broschüre mit Gebrauchsanweisung gratis zu haben
Verkaufsstelle des Konsumvereins Dortmund-Hamm.

Pastor Felke-Heilweise

Beglaubigter Vertreter Dr. phil. Mayus, 20jährige Praxis. **Operationslose Behandlung** von Frauenleiden, Gallen- und Nierensteinen, Stoffwechselkrankheiten, Lungen- und Knochentuberkulose.

Hagen i. W., Elberfelder Straße 27 I,
Fernruf 2014. — Sprechzeit von 10—12 und von 2—5 Uhr.
Auch Hausbesuche nach auswärts. 111



das von Grund auf aus deutschem Material von deutschen Arbeitern in unserer Fabrik in Wittenberge Bez. Potsdam hergestellt wird

8000 Arbeiter und Angestellte

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Hagen, Elberfelder Straße 34, Telefon 4587
Iserlohn, Mendener Straße 6. Arnsberg, Steinweg 10.

Alleiniger Vertreter für Schwerte und Umgegend:

Hubert Brunke jr., Schwerte, Rosenweg 59.



Tragen in jeder Preislage
sind für jeden Geschmack

Josef Kölling

Hüsingstrasse 1.



Vertreter: Wilh. Heierhoff, Schwerte, Holzener Weg 32.

Brief-Kasetten, Briefpapier in Mappen
neu eingetroffen
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Im „Kaiserhof"
Bellardi Bellardi
Sonnabend u. Sonntag ab 6 Uhr
Das neue
Quartett
unter Konzertmeister **Bellardi's** Leitung.
Sonntag von 11—1 Uhr Matinée. 1619
Spezialitäten: Gute Weine eigener Abfüllung zu R.-Mk. 1.40 die ganze Flasche.
Bellardi **Maitrank!** Bellardi

Gemischter Chor „Harmonie" Schwerte
Chorleiter: Herm. Brockpähler, Hörde

Sonntag, den 9. Mai 1926, nachm. 4 Uhr
im „Freischütz" 1696
Frühjahrs-Konzert
unter Mitwirkung des Hörder Salon-Orchesters

Aus dem Programm:
Zwei größere Chöre mit Soli, Quartette und Orchesterbegleitung

Anschließend: Gemütl. Beisammensein

Preis 0.80 Mark ausschließlich Steuer.

Bad Königsborn bei Unna

Eröffnung des Badebetriebes am 15. Mai.

Vom 15. Mai bis 31. Mai werden für sämtliche Besucher des Bades Einzelkarten zum Abonnementspreis abgegeben. Während dieser Zeit kostet
1 Solbad R.-M. 1.75 statt R.-M. 2.00
1 Termalbad R.-M 2.00 statt R.-M. 2.50

Das Badehaus ist täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
vormittags von 7—12 Uhr,
nachmittags von 2—6 Uhr geöffnet.

Das erste große Sonder-Konzert findet am **Himmelfahrtstag** (13. Mai) nachmittags von 4—8 Uhr statt. 1732

Ab Pfingsten ist je den Sonn- und Feiertag, sowie jeden Donnerstag
Großes Nachmittags-Konzert

Vom 1. Juni an finden jeden Dienstag (mit Ausnahme des 29. 6 von 8 bis 10½ Uhr
Abend-Konzerte
mit voller Orchesterbesetzung statt.

Die Badeverwaltung.

„Parkhaus" Hagen i. W.
Ständige Konzerte des städt. Orchesters
Mittwochs 4 Uhr, Donnerstags 8 Uhr und Sonntags 4 und 8 Uhr
Schönster Aussichtspunkt Hagens
Eigene Konditorei :: Warme Küche
„Wein-Restaurant"
1739 Caspar Limper

Brills Edeltabake werden von Kennern bevorzugt!
Spezialität: **Rolltabake.**
Gebrüder Brill, Bilstein in Westfalen
Gegründet 1809 1620 Gegründet 1809

Frische
Molkereibutter
Ia. Qualität
ausgewogen Pfd. 1.90
Paketware „ 2.00
Feinkosthaus Hesse
1739 Hagenerstraße 13

Trüffel-Streusel
für die Hausbäckerei
¼ Pfund 40 Pfennig
empfehlen 1726
Thams & Garfs
Hüsingstr. 33 Telefon 318

---

1 Dose Rollmops
1 Dose Bismarckheringe
2 Dosen Sardinen in Oel
1 halber, roter Kugelkäse
1 halber, roter Tafelkäse,
zusammen ca. 9 Pfd. nur
5.45 Mk. freibl. ab hier
Nachnahme 932
H. Krogmann,
Nortorf (Holst.) Nr. 148

Tee ist bei sorgfältiger Zubereitung das bekömmlichste u. **billigste Getränk** — Wir empfehlen Ihnen nachstehende Mischungen, welche staubfrei und aus den allerfeinsten Sorten zusammengestellt sind.

Tee in Packungen:

	100 gr.	50 gr.	20 gr.
Konsum-Mischung (milder Geschmack)	1.—	0.50	0.20
Haushalt-Mischung (sehr ergiebig, daher sparsam im Gebrauch)	1,20	0,60	0,25
Ostfriesische Mischung (allerfeinstes Aroma)	1,50	0,75	0,30
Englische Mischung (hocharomatisch, äußerst kräftig und ergiebig)	1,75	0,90	0,35
Ceylon-Mischung (nur für Feinschmecker)	2,—	1,10	0,40
	125 gr.	62½ gr.	
Ha-Ka-La-Tee, unsere Hausmarke (hervorragend im Geschmack)	1.60	0,80	

Hamburger Kaffeelager
Thams & Garfs
Hüsingstraße 33. Telefon 318

Der deutsch-russische Vertrag.

Der deutsch-russische Vertrag, den man diplomatisch „Berliner Vertrag" nennt, weil die Sowjetregierung das Wort „russisch" nicht gern hört, und man in der Wilhelmstraße nicht gern von der Sowjetregierung spricht, ist veröffentlicht. Der deutschen Regierung ist vorläufig das Experiment geglückt, zwischen dem Osten und dem Westen Politik zu treiben. Selbst das Echo, das der Wortlaut des Vertrages nach seiner Veröffentlichung gefunden hat, scheint der deutschen Regierung recht zu geben, wenn sie immer die Hoffnung ausgesprochen hat, daß sie trotz des Abschlusses der Locarnoverträge zwischen dem Osten und dem Westen eine allgemeine europäische Friedenspolitik führen und gerade wegen der geographischen Lage Deutschlands fördern könne. Wer nicht nur an die Gegenwart, sondern auch nur an die nächste Zukunft denkt, muß aber dem großen Optimismus, der augenblicklich natürlich die Wilhelmstraße beherrscht, die Frage entgegenstellen, ob wirklich für die Vertragsgegner von Locarno jede Möglichkeit ausgeschlossen ist, uns in dem großen politischen Streit, der um die weitere praktische Durchführung der Locarnopolitik und dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund entstanden ist, nun erst recht taktisch zu bekämpfen. Die deutsche Regierung hat die Artikel 16 und 17 der Völkerbundsatzung und die Erklärung der Locarnomächte über unsere tatsächlichen Verpflichtungen bei einer wirtschaftlichen oder militärischen Aktion des Völkerbundsrates in dem Notenwechsel mit Rußland so ausgelegt, wie sie darüber in Locarno und nach Locarno immer gesprochen hat. Sie hat in der Frage der Neutralität keine Bindung übernommen, die irgendwie über die Formulierungen der Locarnoverträge hinausginge. Sie hat sogar weniger getan, als sich Benesch erlaubt hat, der Rußland in einem Wirtschaftsvertrag mit nüchternen Worten die direkte unbeschränkte Neutralität zugesagt hat. Die deutsche Regierung hat aber in der Frage des Wirtschaftsboykotts eine konkrete Verpflichtung übernommen, die schon heute die Haltung jedes deutschen Vertreters im Völkerbundsrat bei jedem Konflikt Rußlands mit einer Völkerbundsmacht festlegt. Das ist nur zu begrüßen vom Standpunkte derer, die immer auf die Gefahr der Bindung Deutschlands an den Westen durch die Locarnopolitik hingewiesen haben. Ob aber mit dieser Formulierung des deutsch-russischen Notenwechsels und des Vertrages über die Frage des Wirtschaftsboykotts die anderen Locarnomächte einverstanden sein werden, das ist die taktische Frage der nächsten Zeit. Bei einem gewissen Optimismus braucht man diese Frage nicht so ernst zu beurteilen, daß man gleich eine Gegenaktion der anderen Locarnomächte annehmen müßte; wohl aber muß man darauf hinweisen, daß die anderen Mächte, besonders England und Frankreich, wenn sie wollen, jetzt die taktische Möglichkeit haben, Deutschland praktische Ergebnisse aus der Locarnopolitik zu versagen. Man wird sicher schon in kurzer Zeit aus England und aus Frankreich die Forderung hören, daß Polen einen ständigen Ratssitz haben muß, nachdem Deutschland den Vertrag mit Rußland abgeschlossen habe, und man wird noch lauter aus Argumenten hören, daß der deutsch-russische Vertrag Frankreich zwinge, mit seiner Politik am Rhein vorsichtig zu sein. Die deutsche Regierung wird solchen Forderungen und Behauptungen stets von ihrem Standpunkte aus mit vollem Recht entgegenhalten können, daß sie allgemeine europäische Friedenspolitik gerade durch den Abschluß des Vertrages mit Rußland getrieben hat. Fraglich ist nur, ob die deutsche Regierung die Macht hat, ihre Argumente als richtig durchzusetzen.

Diese Frage ist besonders berechtigt, nachdem Chamberlain kürzlich im Unterhaus eine der stärksten Hoffnungen der Wilhelmstraße auf einen praktischen Erfolg der Locarnopolitik zunichte gemacht hat. Man hat seit Wochen im Auswärtigen Amt angenommen, daß die Erklärung der Botschafterkonferenz, Deutschland sei seinen Verpflichtungen aus dem Vertrage von Versailles nachgekommen, und eine Erklärung Clemenceaus, Lloyd Georges und Wilsons aus dem Jahre 1919 genügen, um eine sehr ernsthafte Bewegung für die vorzeitige Räumung der zweiten und dritten rheinischen Zone in Gang zu brignen. Diese Erklärung aus dem Jahre 1919 lautet:

„Die alliierten und assoziierten Mächte beabsichtigen nicht, die Zeit der Besetzung auszudehnen, bis die Reparationsklauseln vollständig ausgeführt sind, da sie annehmen, daß Deutschland sich verpflichtet fühlen wird, jeden Hinweis seines guten Willens und jede notwendige Garantie vor Ablauf der fünfzehnjährigen Zeit zu geben.

Da die Kosten der Okkupation eine entsprechende Reduktion der für die Reparationen verfügbaren Zahlungen bedingen, bestimmen die alliierten und assoziierten Mächte laut Artikel 431 des Friedensvertrages, daß, wenn vor Ablauf der fünfzehnjährigen Periode Deutschland all' seine Verpflichtungen unter dem Friedensvertrag erfüllt hat, die Okkupationstruppen augenblicklich zurückgezogen werden sollen.

Wenn Deutschland zu einem früheren Datum Beweise seines guten Willens und befriedigende Garantien gegeben hat, die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu sichern, werden die alliierten und assoziierten Mächte vereint bereit sein, untereinander zu einem Abkommen über eine frühere Beendigung der Okkupationsperiode zu gelangen.

Jetzt und hinfort vereinbaren sie, um die Last der Reparationsbill zu erleichtern, daß, sobald die alliierten und assoziierten Mächte vereint überzeugt sind, daß die Bedingungen der Abrüstung durch Deutschland in befriedigender Weise erfüllt werden, die jährliche Höhe der Summe, die Deutschland bezahlen soll, um die Kosten der Okkupation zu decken, nicht 240 Millionen Mark (Gold) übersteigen sollen. Diese Bedingung kann modifiziert werden, wenn die alliierten und assoziierten Mächte bezüglich der Notwendigkeit solcher Modifikationen übereinstimmen."

Wer die Erklärung unvoreingenommen liest und wer dazu den Wortlaut des Beschlusses der Botschafterkonferenz und der Entscheidung der militärischen Kommission des Völkerbundes stellt, wer weiter hinzunimmt, daß Deutschland mit dem Abschluß des Dawesabkommens jede Garantie für die Erfüllung seiner Reparationsverpflichtungen übernommen hat, der kann gar nicht anders urteilen, als daß Deutschland nunmehr das Recht hat, die völlige Freiheit seiner Westgrenze zu fordern, und daß die Unterzeichner des Vertrages von Versailles die Pflicht haben, Deutschlands volle Souveränität wieder herzustellen. Chamberlain hat das abgelehnt. Das sollte eigentlich der deutschen Regierung genügen, um zu erkennen, wie begierig man in London und in Paris nach Argumenten sucht, um Deutschlands Erfolg aus der Locarnopolitik zu verkürzen.

—oo—

Vom Handwerk.

Die sozialpolitischen Richtlinien für die Berufsvertretungen des Handwerks.

Mit Rücksicht auf die demnächst zu erwartende Vorlage einer Reihe wichtiger sozialpolitischer Gesetzentwürfe haben die Vorstände des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages und des Reichsverbandes des deutschen Handwerks in ihrer Sitzung am 20. und 21. April über die Richtlinien der von ihnen zu befolgenden Sozialpolitik beraten. Es ergab sich Uebereinstimmung darüber, daß unbeschadet einer gemeinschaftlichen Zusammenarbeit mit den Spitzenverbänden der wirtschaftl. Unternehmerkreise die Haltung der Berufsvertretungen des Handwerks gegenüber den jeweils vorliegenden Fragen nur durch die eigenen wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse des Handwerks bestimmt werden darf.

—oo—

Die diesjährigen Ferien-Sonderzüge.

Nach München: a) Am 1-2., 15-16. Juni, 1-2., 15-16., 26-27., 28-29., 30-31. Juli; am 12-13. und 26-27. August Sds. F. Mü. 12 Hagen-Westf. (Abf. 1.42 Nm.) über Elberfeld-Obligs und von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 3.03 Nm.) nach München (Ank. 5.05 Vormittags).

b) Am 28-29. Juli Sds. F. Mü. 110/10 Münster-Westf. über Unna, (Abfahrt 7.03 Nm.), Schwerte-Letmathe-Altena (Westf.) -Siegen (Abf. 10.18 Nm.) nach München (Ank. 9.45 Vm.).

Nach Basel - Konstanz: a) am 3-4. Juni, 1-2., 14-15., 27-28., 29-30. Juli und 18-19. August von Hagen-Westf. (Abf. 8.00 Nm.) über Elberfeld-Obligs und von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 9.25 Nm.) nach Basel (Ank. 8.48 Vm.) und Konstanz (Ank. 11.08 Vorm.).

b) am 27-28. Juli F. Ba. 22 von Arnsberg-Westf. (Abf. 6.00 Nm.) über Hagen-Westf. (Abf. 7.27 Nm.) -Siegen (Abf. 10.18 Nm.) nach Basel (Ank. 7.51 Vm.) und Konstanz (Ank. 11.08 Vm.).

c) am 31. Juli/1. August Sds. F. Ba. 20 von Münster-Westf. über Unna (Abf. 7.03 Nm.) -Schwerte-Letmathe-Siegen (Abf. 10.18 Nm.) nach Basel (Ankf. 7.51 Vm.) und Konstanz (Ank. 11.08 Vm.).

Nach Friedrichshafen: Am 28-29. Juli Sds. F. W. 8 von Hagen-Westf. (Abf. 8.30 Nm.) über Elberfeld-Obligs und von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 10.42 Nm.) nach Friedrichshafen (Ank. 12.00 mittags).

Nach Hamburg: Am 2-3., 15-16., 27-28., 29-30. Juli Sds. F. H. 135 von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 8.50 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 9.42 Nm.)-Hagen-Westf. (Abf. 10.53 Nm.) nach Hamburg-Hbf. (Ank. 5.35 Vm.).

Nach Wilhelmshaven: a) Am 28-29. Juli Sds. F. No. 25 von Köln-Hbf. (Abf. 10.25 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 11.50 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 12.45 Vm.) nach Wilhelmshaven (Ank. 6.49 Vm.) — b) am 28-29. Juli Sds. F. No. 31 von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 11.36 Nm.) über Duisburg-Hbf. nach Wilhelmshaven (Ank. 6.59 Vm.).

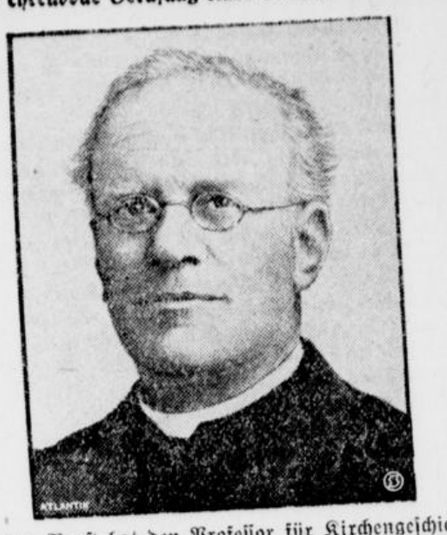
Nach Norddeich: a) Am 3-4. Juli Sds. F No. 33 von Frankfurt a. M. über Siegen (Abf. 9.28 Vm.) nach Norddeich (Ank. 5.18 Nm.).

b) am 29-30. Juli Sds. F. No. 27 von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 11.00 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 11.50 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 12.45 Vm.) nach Norddeich (Ank. 7.34 Vm.).

c) am 30-31. Juli Sds. F. No. 27 von Köln-Hbf. (Abf. 10.25 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 11.50 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 12.45 Vm.) nach Norddeich (Ank. 7.34 Vm.).

Nach Berlin: a) Am 1-2. Juli Sds. F. Be. 15 von Köln-Deutz (Abf. 5.20 Nm.) über Elberfeld-

Eine ehrenvolle Berufung eines deutschen Gelehrten.



Der Papst hat den Professor für Kirchengeschichte an der Universität Freiburg, Johann Peter Kirsch (unser Bild) zum Leiter des neuen Archäologischen Instituts in Rom ernannt. Professor Kirsch wird über römische und griechische Topographie lesen.

Xaver Niedermoser muß heiraten

Humoreske von Wilh. Lennemann.

Xaver Niedermoser sollte den Hof in Pacht übernehmen. Das stand fest. Vom Herrn war es ihm bestimmt zugesagt. Aber heiraten müßte er, anders ginge es nicht.

„Jawoll," hatte der Großknecht gesagt, in einem Ton, der ausdrückt: Da seit sie nix; morgen, wenn's sein muß.

Damit war nicht zuviel versprochen. Der Niedermoser wurde jetzt ein Bauer, echt und recht; ein Bauer, der sich im Kruge bald an den runden Tisch setzen und mit der Faust darauf hauen durfte, wie auch die anderen Bauern. Und wenn der Herr ihm den freigewordenen Hof in Pacht gab, so galt das als Ehrenbrief und als ein Zeugnis für jedermann; das hieß: der Großknecht Xaver Niedermoser hat bei mir acht Jahre treu und fleißig gedient, und weil er sich auch sonst als ganzer Kerl erwiesen hat, soll er den zu meinem Gutsbezirk gehörigen Hof in Erbpacht bewirtschaften.

Was Wunder, daß der Großknecht auf einmal in Ansehen beim ganzen Dorfe stand. Da war wohl manche Bauerntochter, die nicht „nein" gesagt hätte, wenn der Xaver Niedermoser ihr seinen Brautwerber ins Haus geschickt hätte. Und da gab es auch Dirnen genug, die dem Knecht ihre Gunst offen bezeugten.

Aber der Xaver war bisher allen Liebeleien aus dem Wege gegangen; nicht einmal mit einer Dirne auf dem Gutshofe hatte er anzubändeln versucht. Nun sollte er so Knall und Fall heiraten; da war man denn doch begierig.

Am begierigsten war der Xaver selbst. Ein Weiberheld war er nie gewesen; aber dennoch konnte man nicht behaupten, er habe kein Herz. Nur schwerfällig war er, und sein Gewissen verbot ihm, an Liebe und Heirat zu denken, bevor ihm ein Herd sicher war. Aus Oberbayern zugewandert, hatte er sich wohl gut in die fremde norddeutsche Art eingelebt, aber scheu und vorsichtig war er immer noch geblieben.

Das wußte er, und heute freute er sich darüber. „Kommt Zeit, kommt Rat," dachte er, „an ein Weibsbild kommst eh' noch früh genug, aber schlecht und schwer wieder davon."

Zum Herbst erst war der Hof frei, und bis dahin vergingen immerhin noch drei Monate.

Wie er da nun einmal wohlgemut und sonntagsfroh am Roggenrain entlang geht, hört er vor sich einen Schrei. Wie er aufschaut, sieht er gerade noch, wie ein Mädchen zwischen Mohn und Kornraden hinsinkt.

Mit ein paar raschen Schritten eilt er hin . . .

„O mei, Marie, wos ist denn?" fragte er verwundert.

Die Marie vom Hof, aus der Milchkammer, ist's. Ein sauber Geschöpf, mit hellen Augen und blanken Zähnen. Sie jammert: „Ich hab' mir den Fuß vertreten!"

„Jawoll! Muaßt ja neumod'sche Schuh hab'n," grollt der Knecht. „Laß amol schaug'n."

Aber sie zieht den Fuß verschämt zurück und versucht aufzustehen. Sie stützt sich auf seine Schultern. Ganz eng lehnt sie sich an ihn, so daß es dem Burschen ein wenig peinlich und schwül wird.

„So geht's a net," wehrt er ab, „da muß erst der Schuh runter, sonst wird die G'schwulst z' dick, und nachher kriagst dös damische Schubzeig net runter."

Herrisch drückt er sie auf den Grabenrand. „So, kriagst ziagst den Schuh aus!"

Als sie immer noch zögert, greift er nach dem Fuß.

„Dumm's Zeig! runter damit!" Er löst die Bänder und streift den Schuh ab.

Seine Linke hält den Fuß. Die Rechte fühlt. „Du muaßt glei a Loam draufschmiern." Er fühlt nochmals und stutzt; bewegt den Fuß im Gelenk.

Die Marie muckt nicht; sie spürt nichts.

„Ah woas! Da is ja koa G'schwulst net!"

Er pfeift durch die Zähne. „Ziag dein Schuh wieder an! Is eh nix dran."

Helle Schläue glänzt in seinem heiteren Gesicht. Dann steht er auf.

„So, Marie, jetzt gehst alloa zum Hof. Brauchst koa Begleitung net. Da wird nix draus. Und die G'schicht bleibt ganz unter uns." Er wendet sich um und geht am Roggenfeld entlang, bis dahin, wo der Fuchsschwanz hell in Blüten steht. Da setzt er sich hin und sinnt, schaut in den blauen Himmel und sieht die weißen Wolken langsam ziehen, die über seinem künftigen Hof stehen; darüber singt eine Lerche. Er sinnt und lacht vergnügt vor sich dahin.

Na, so damisch war er doch net. Dös sollt die Marie sich nit einbilden, daß er auf so was reinfiel. Zeit war noch g'nug, und er wollt schon noch die Rechte finden. Fleißig war S' ja wohl, die Marie, und a paar Händ' zum Anpacken hat S' a. Und sie war auch eine, die nach was ausschaug'n tat, aber da hat's woas! Na, auf solche Weis' war der Xaver Niedermoser do net zum Ei'fang'n. —

Knapp vier Wochen später ist ein paar Dörfer weiter Kirchweih. Auch der Xaver wandert hin. Und warum net? Die Marie war ebenfalls da.

Er kann ihr's nicht verbieten. Und getanzt haben sie dann auch, wie sich's gehört. Entweder — oder hat sich der Xaver gedacht und hat sie herumgeschwenkt, daß ihr fast der Atem ausging.

Es war ja Kirchweih, und sein Herz war froh und weit; da war weiter nix dabei. Sauber war die Dirn schon, dagegen war nix zu sagen.

Wie es auf Mitternacht geht, tupft's ihm auf die Schulter.

„Du, Xaver, nimmt mich mit heim, wir zwei sind allein noch da aus unserem Dorf."

„Nachher wird's wohl so sein müaß'n," sagte der Xaver nachdenklich, „in einer Viertelstund' gengma mer!"

Aber das fällt ihm gar nicht ein. Er bleibt noch da. Und er lacht wieder schlau, und trotzig bleibt er sitzen.

Als die Zeit um ist, steht da ein anderer Bursch vor dem Mädchen. „Der Xaver geht noch nicht, aber da du heim mußt und ich halbwegs einen Weg mit dir habe, begleit' ich dich bis ans Dorf."

„Dank schön!" sagt die Marie giftig. „Ich fahr mit dem alten Brockmann, der hat schon angespannt."

So fuhr die Marie mit dem Viehhändler heim, und der Xaver ist dageblieben bis in den frühen Morgen. Als er dann heimkam, meinte er, so ganz recht wär' es doch nicht von ihm gewesen. —

Und dann kam ein Sonntag, da ging er den Berg hinan, und wie er in den Wald einbog, lag dort die Marie am Wege und schlief; die weißen Zähne glänzen zwischen ihren halb geöffneten roten Lippen.

Einen Augenblick bleibt der Xaver stehen; wohlgefällig schaut er auf das schlafende Mädchen und ihren roten, kußlichen Mund.

„'s wär scho was Rechts," murmelte er, „und niemand siecht's."

Er spürt ein sonderbares Zucken und Ziehen um seinen Mund, und er will sich schon niederbeugen. Aber da hält ihn ein häßliches Mißtrauen ab.

„Na! I tu's do net."

Und er geht still den Weg zurück. — Da sieht er den Toni. Er winkt ihm, legt den Finger bedeutungsvoll an den Mund. Der Bursche versteht. Leise gehen sie wieder den Hang hinan . . . Da deutet der Xaver auf das Mädchen.

Mit ein paar raschen Schritten ist der Toni dabei, bückt sich, spitzt das Maul . . .

Da hebt sich eine Hand hoch und fällt dem Toni klatschend auf die Backe. Das Mädchen springt auf. „So war's nicht gemeint, du Tölpel!" und läuft an ihm vorbei

Der Xaver lacht in sich hinein. „So bringst bei mir niz zustand, Marie, so geht's net. Jawoll!"

Empört und beschämt schreit sie: „Da friß dein Kraut allein!"

„Wird mir mei Weib schon mach'n!" Er lacht. „Du verstehst ja doch nix davo!"

„Und dein G'selchts dazu!" ruft sie ihn zornig an.

„Kraut und G'selchts:" Xaver Niedermoser fährt mit der Zunge im Munde herum. Acht Jahre hat er alles Mögliche in sich hineingegessen, nur keine bayerische Kost. Nun will die Dirn ihn damit foppen.

Mit einem Satz steht er neben ihr. „I frag di no amol: De! Woas versteht denn wawa du von Kraut und G'selchts? Woas soll dös hoaß'n? Mi stimmst fei net!" Drohend schaut er sie an.

Aber sie hält seinen Augen stand. „Was geht's dich an? Ich könnt's schon richtig kochen!"

Da faßt er sie am Handgelenk. „Dos sollst mir erst amol beweis'n. Sau ja do bloß Sprüch und nix dahinter."

„Wenn dir daran liegt," sagt sie leichthin, „ich kann's."

Zwei Abende darauf wird der Xaver in die Küche gerufen. Die Gutsherrin fragt ihn: „Wie steht's mit der künftigen Bäuerin?"

„Alleweil ganz guat," lügt er.

Da kommt die Marie und setzt ein paar verdeckte Schüsseln vor ihn hin und legt Messer und Gabel dazu. „Genier' dich nicht!"

Der Xaver hebt den Deckel ab. „Kraut und G'selchts und Knöd'l! Woas war denn jetzt dös?"

Weiter hat er nichts gesagt; hat sich auch gar nicht geniert und hat gegessen. Sakra! Guat war's. Drei Bäuch' hätt' er sich gewünscht.

Und dann langt die Marie in eine Ecke, bringt eine Flasche her und schenkt ihm ein. „Das gehört dazu, Xaver!"

Er traut seinen Augen kaum; aber dann glänzt sein Blick. Wenn's auch nicht vom Faß war, ein köstliches bayerisches Bier war's doch. Und frisch und mit Verstand eingeschenkt.

„Ja, mei Dirn, wer hat di denn dös g'lernt?"

„Bin doch ein Jahr bei meiner Tante in München gewesen! Da ißt man auch Kraut mit G'selchts und Knödel. Ich kann noch mehr bayerisch kochen."

„'leicht gar Leberknödl?"

„Mit Kraut, warum denn nicht?"

Da steht der Xaver Niedermoser auf und geht einen Schritt auf sie zu. „Expert Kalbhax'n a?"

„Mit gerösteten Kartoffeln," sagt sie, „aber das gibt's nur an Feiertagen."

Noch einen Schritt näher tritt Xaver vor und sieht ernst in die Augen der klugen Marie. „Ha, tätst mir 'leicht so koch'n, wenn du mei Bäurin wärst?"

„Warum nicht, wenn der Bauer so mag!"

„Guat is'. Un recht is'. Tät dir's 'leicht paß'n, wann i der Bauer wär?"

Da gab ihm das Mädchen die Hand.

Die Gutsherrin betrachtete die beiden und lächelte. Nun war kein Zweifel mehr, der Xaver bekam den Hof und eine tüchtige Frau dazu.

Xaver schmunzelte eine Weile still vor sich hin, dann rief er laut: „Hob i's net g'sagt, daß allweil guat steht? Hätt d' Marie glei' g'sagt, daß boarisch koch'n kann, na wär's nu vill g'schwinder gange!" —

So sind die beiden ein Paar geworden, haben den Hof übernommen, und am Hochzeitstag gab's Kraut, G'selchts, Knödl und bayrisch Bier, diesmal aber frisch vom Faß.

Hbf. (Abf. 7.00 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 8.14 Nm.) und von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 6.00 Nm.) nach Berlin P.-Bhf. (Ank. 6.40 Vm.).

b) am 15-16. Juli Sdz. F. Be. 15 von Köln-Deutz (Abf. 5.20 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 7.00 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 8.14 Nm.) und von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 6.00 Nm.) nach Berlin Schl.-Bhf. (Ank. 6.18 Vm.).

c) am 28-29. Juli Sdz. F. Be. 15 von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 6.00 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 7.00 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 8.14 Nm.) nach Berlin Schl.-Bhf. (Ank. 6.18 Vm.).

d) am 29-30. Juli Sdz. F. Be. 15 von Köln-Deutz (Abf. 5.20 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 7.00 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 8.14 Nm.) nach Berlin Schl.-Bhf. (Ank. 6.18 Vm.).

Nach Warnemünde: Am 28-29. Juli Sdz. F. O. 41 von Köln-Deutz (Abf. 8.10 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 9.36 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 10.34 Nm.) und von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 8.33 Nm.) über Lübeck nach Warnemünde (Ank. 11.25 Vm.).

Nach Kiel: Am 30-31. Juli Sdz. F. O. 47 von Köln-Deutz (Abf. 8.10 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 9.36 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 10.34 Nm.) u. von Düsseldorf-Hbf. über Lübeck (Abf. 8.33 Nm.) nach Kiel (Ank. 10.08 Vm.).

Nach Königsberg: a) Am 28-29. Juli Sdz. F. O. 7 von Köln-Deutz (Abf. 2.38 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 3.52 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 4.38 Nm.) nach Königsberg (Ank. 1.32 Nm.).

b) am 31. Juli/1. August Sdz. F. O. 7 von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 2.45 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 3.33 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 4.34 Nm.) nach Königsberg (Ank. 1.32 Nm.).

Nach Breslau u. Beuthen: a) Am 28-29. Juli Sdz. F. S. 7 von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 10.52 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 11.43 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 12.37 Vm.) nach Breslau (Freib. Bhf.) (Ank. 7.27 Nm.).

b) am 28-29. Juli Sdz. F. O. S. 1 von Köln-Deutz (Abf. 9.42 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 10.54 Vm.) -Hagen-Westf. (Abf. 11.49 Vm.) nach Beuthen O/S. (Ank. 8.50 Vm.).

Nach Dresden: a) Am 31. Juli/1. August Sdz. F. Dr. 5 von Köln-Deutz (Abf. 5.35 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 6.44 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 7.35 Nm.) nach Leipzig-Hbf. (Ank. 4.20 Vm.) — Dresden-Hbf. (Ank. 7.00 Vm.).

b) am 30-31. Juli Sdz. F. Dr. 5 von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 5.50 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 6.40 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 7.35 Nm.) nach Leipzig-Hbf. (Ank. 4.20 Vm.) -Dresden-Hbf. (Ank. 7.00 Vm.).

Nach Erfurt: a) Am 27-28. Juli Sdz. F. Er. 1 von Köln-Deutz (Abf. 9.28 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 10.39 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 11.36 Nm.) nach Erfurt (Ank. 6.34 Vm.).

b) am 28. Juli Sdz. F. Er. 3 von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 7.58 Vm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 8.43 Vm.) -Hagen-Westf. (Abf. 9.42 Vm.) nach Erfurt (Ank. 5.48 Nm.).

Nach Halberstadt: Am 27-28. Juli Sdz. F. Hz. 3 von Köln-Deutz (Abf. 8.10 Nm.) über Elberfeld-Hbf. (Abf. 9.36 Nm.) -Hagen-Westf. (Abf. 10.34 Nm.) und von Düsseldorf-Hbf. (Abf. 8.33 Nm.) nach Halberstadt (Ank. 6.24 Vm.).

—oo—

Sport-Vorschau.

Fußball.

Morgen nachmittag 3½ Uhr Sportplatz Gymnasium: „Union" Haspe — Schwerte 06 im Vorrundenspiel der großen Pokalwoche. — Heute abend erstes Jugendpokaltreffen.

Wie wir schon kurz unseren Lesern mitteilten, veranstaltet die Schwerter Sportvereinigung neben den übrigen Ereignissen anläßlich ihres 20. Jubiläums vom 8. bis 16. Mai eine Pokalwoche. Als Teilnehmer wurden die Vereine „Union" Schwerte, „Union" Haspe und der S. C. Holzwickede hierzu **verpflichtet.**

Bereits am morgigen Sonntage stehen sich im Vorrundenspiele um die beiden Pokale die Liga-mannschaften

„Union" Haspe — Schwerte 06

im Kampfe gegenüber. Die Gäste dürften wegen ihrer Spieltüchtigkeit hier zur genüge bekannt sein und haben gegen früher noch bedeutend an Spielstärke gewonnen. Gerade die Spiele Haspe-Schwerte gehören von jeher mit zu den interessantesten. Das letzte Treffen in Haspe konnten die 06er erst in den letzten 5 Minuten mit einem 2:1 Siege für sich entscheiden. Wer wird morgen Sieger bleiben?

Vorher tragen die I. Jugendmannschaften beider Vereine ein Freundschaftsspiel aus.

In der Jugendpokalwoche treffen sich bereits heute abend 7 Uhr „Union" Schwerte — Schwerte 06 in der Vorrunde. Bei der Gleichwertigkeit der Mannschaften ist auch hier guter Sport zu erwarten.

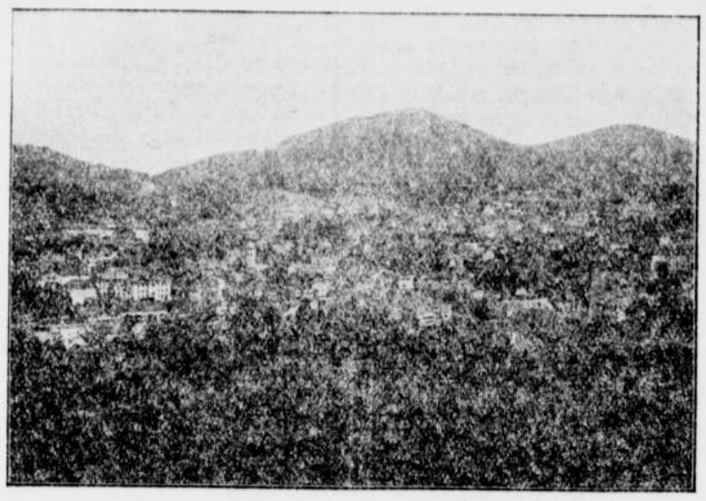
Auf die übrigen Spiele kommen wir in der Montagsausgabe dieser Zeitung zurück und werden weiterhin in nächster Zeit über den bisherigen Werdegang der 06er einen Sonderartikel bringen

Leichtathletik.

Rheinstaffel Rahmenprogramm.

Für den Vorabend der Rheinstaffel sind vorerst keine größeren Veranstaltungen geplant und es werden mit Rücksicht darauf, daß die beiden Mannschaften, besonders die Süddeutsche der Ruhe pflegen müssen, keine größeren Festlichkeiten inszeniert werden. Für den Sonntag vormittag ist noch kein Programm aufgestellt. Nach der Veranstaltung des nachmittags findet in der Städtischen Tonhalle ein Rheinstaffel-Abend statt, zu dem schon heute namhafte Künstler ihre Mitwirkung zugesichert haben. Das Programm geben wir in Kürze bekannt.

Deutsche Bäder



Mai in Baden-Baden.

Inge Karsten.

Es sind die Tage, die wie ein Traum vorübergleiten, unirdisch, unwirklich, da es im Paradies nicht schöner sein kann. Wir gehen dahin wie die Träumenden, eingehüllt in die süß betörenden Düfte des Goldlacks und Flieders. Die Erde ist ein einziger blühender Garten, man gleitet von einer Schönheit in eine noch tausendmal schönere Pracht und man beneidet die Vögel, die ihre Frühlingsseligkeit vom ersten Morgenstrahl bis in die Dämmerung in nimmermüden Liedern ausjauchzen können. Wir Menschen müssen unsere Freude stiller tragen, und können es doch nicht verbergen, das Entzücken, wenn wir zu dem frischen Maiengrün des Merkurs und Schloßberges hinaufschauen oder auf den weißen Bänken der Lichtentaler Allee den Blick über die Azaleenbüsche schweifen lassen. Wie feine Musik erklingt es überall; man weiß nicht, entströmt sie dem eigenen bewegten Herzen, den Bäumen, den Blumen? Ist es dies leise Säuseln des feinnervigen Birkenlaubs? Auch wenn die Klänge der Kurmusik verstummt sind, geht das leise Klingen weiter. Vielleicht ist es die Musik der Sonne, die wir hören, die unser Herz stumm mitsingt.

Es sind die Tage, die die Dichter besingen, die mit ihrem Zauber auch das verhärtetste Herz rühren, da man allen Menschen gut sein möchte und voll seliger Torheiten steckt. Man ist traurig, und weiß nicht warum, und man ist selig und weiß wieder nicht warum. Es gibt Menschen, denen tut diese Maienpracht weh, und Menschen, die möchten aus der Haut fahren vor Glückseligkeit, die dem Frühlingsfieber wehrlos verfallen sind.

Die Natur hier wirkt am Tage so stark und überwältigend, daß es wie eine Erlösung ist, wenn das Theater am Abend seine Pforten öffnet und die Gedanken in eine andere Richtung zwingt.

Ein Märchen aber glaubt man zu erleben, wenn der Vollmond die Landschaft in selige Helle taucht, wenn die Blüten der Kastanien wie Kerzen leuchten und das Blattgewirr der Bäume auf den Wegen der Allee wie kostbare Spitzen dahinrieselt, wenn die Oos wie flüssiges Silber gleißt. Oder wenn das weiße Licht des Mondes über das dunkle Grün der Azaleenbüsche tanzt, deren Blütenduft alle Wohlgerüche Arabiens in den Schatten stellt. Das ist die Stimmung, die Shakespeares Spukgestalten lebendig macht, da die Phantasie Purzelbäume schlägt, da man nicht weiß, ob man noch auf Erden wandelt oder schon eingegangen ist in Nirwana.

Und das hat mit seinem Zauber
„Der Mai in Baden getan".

Rheinstaffel-Ausstellungsstellen.

Um den von auswärts kommenden Gästen die Orientierung zu erleichtern, hat die Reichsstaffelleitung eine Reihe von Auskunftsstellen eingerichtet. Sie sind durch Rheinstaffel-Plakate kenntlich gemacht. Diese Auskunftsstellen befinden sich im Zentrum der Stadt, im Bahnhof-Hotel (dem Bahnhof gegenüber) und in Düsseldorf-Oberkassel im Bahnhof-Restaurant an der Haltestelle der Rheinischen Bahn-Gesellschaft (Bahnhof Oberkassel). An diesen Stellen werden jugendliche Führer und Begleiter zur Verfügung gestellt.

Die Meldungen zum Rheinstaffellauf.

Klasse I (offen für alle).

VfL. Hessen-Preußen, Kassel-Sportverein 1910, Krefeld-Schwarz-Weiß Essen, VfL. Krefeld, Verein der Sportfreunde Neuß, TV 46 Barmen, Polizei Krefeld, VfB. Rellinghausen, ATSV. Neuß, TRU. Düsseldorf, SC 08 Münster, TV. Alemannia Aachen, Düsseldorfer SC. 99, Kölner SC. 99 I, Kölner SC. 99 II, VfL. Krefeld 04 II, Deutscher SC. Düsseldorf I, Deutscher SC. Düsseldorf II, Polizei Düsseldorf.

Klasse II (reine Fußballvereine).

SpV. Homberg, SpVg. Oberhausen, Styrum, SpV. Karnap, Düsseldorf Rath, SpVg. Neuß-Weißenberg, SpV. Duisburg, TRU. Düsseldorf, BV. 04 Düsseldorf, SpV. Homberg II, Borussia VfL. M.-Gladbach, SpV. Hambarn.

Klasse X a (Jugendliche 08/09).

VfL. Siegburg, SpV. 1910 Krefeld I und /I, SC. Köln-Marienburg, SpV. Mülheim, FC. Hüls, VfB. Brügge, TRU. Düsseldorf I und II, BV. 04 Düsseldorf, SC. 08 Münster, BC. 05 Düsseldorf, SC. 99 Düsseldorf, SC. 07 Elberfeld-Sonnborn, Borssuia VfL. M.-Gladbach, SC. Düsseldorf-Torfbruch, Rheinkraft Neuß, Arminia Neuß, Erftstolz Wevelinghoven, Hagé Düsseldorf, Weststern Richrath, Jan Wellm Düsseldorf, Sparta Düsseldorf, Rheinstaren 25 Krefeld, Rintracht Köln, Lindenthal, TSV. Alemannia Aachen.

Auch in den anderen Klassen sind die Meldungen zahlreich eingelaufen. Die Anzahl der gemeldeten Mannschaften beträgt bisher: Klasse III (kleine Turnvereine) 2, Klasse IV a (Deutsche Jugendkraft, I. Athletikklasse) sieben, Klasse IV b (D. J. K., II. Athletikklasse) 8, Klasse V (WSV.-Vereine, Athletikklasse II und III) 15, Klasse VI (Hockeyvereine und -abteilungen) 5, Klasse VII a (Ruderer und Kanufahrer) 3, Klasse VII b (Schwimmvereine) 10, Klasse VIII (Fußballvereine B- und C-Klasse) 11, Klasse IX (kleinere Turnvereine) 2, Klasse X b (Jugendlicher Jahrgang 10/11) 20, Klasse XI (Altersmannschaften über 32 Jahre) 4, Klasse XII (Vereine, die noch nicht in der Rheinstaffel gestartet sind) 11, Klasse XIII (Fußballvereine der A-Klasse) 3 Mannschaften.

Brieftaubensport.

Der von der Reisevereinigung **Aplerbeck und Umgegend ab Kirchhorsten, 140 km, und von der** Reisevereinigung Iserlohn und Umgegend ab Herford, 110 km am vergangenen Sonntag veranstaltete Wettflug für 1925er Tauben dürfte zur Zufriedenheit aller sich hieran beteiligten Züchter ausgefallen sein, wenn auch verschiedene Favoritenschläge noch nicht so recht „auf Draht" waren. Die Tauben, welche um 9½ Uhr von dem Aplerbecker und um 10 Uhr vormittags von dem Iserlohner Reisebegleiter in Freiheit gesetzt wurden, hatten einen glatten Abflug. Bei bedecktem Himmel, guter Sicht und lebhaftem Ostwind wurde eine gute Fluggeschwindigkeit erzielt.

Es errangen in der Aplerbecker Vereinigung die nachstehenden Vereine folgende Siege:

„Heimatliebe", Holzen, von 50 gesetzten Tauben 8 Preise; „Vereinte Freunde", Holzen, von 61 gesetzten Tauben 11 Preise; „Heimkehr", Holzen, von 37 gesetzten Tauben 9 Preise; „Heimkehr" Westhofen, von 124 gesetzten Tauben 36 Preise; „Blitz", Schwerte, von 143 gesetzten Tauben 27 Preise; „Strebe vorwärts", Schwerte, von 35 gesetzten Tauben 7 Preise; „Auf zum Ruhrtal", Schwerte, von 20 gesetzten Tauben 3 Preise; „Heimattreu", Schwerte, von 20 gesetzten Tauben 3 Preise.

Die erste Taube traf kurz nach 11 Uhr bei dem Züchter Zier vom Verein „Heimkehr", Westhofen, ein und erreichte eine Durchschnittsfluggeschwindigkeit von 1480 m in der Minute.

In der Vereinigung von Iserlohn und Umgegend errangen die Vereine „Heimatliebe", Ergste, von 41 gesetzten Tauben 4 Preise; „Vereinte Freunde", Bürenbruch, von 66 gesetzten Tauben 17 Preise.

Hier hatte der Sportfreund Gustav Tillmann vom Verein Bürenbruch das Glück, die erste Taube mit einer Fluggeschwindigkeit von 1267 m in der Minute zu konstatieren.

Vorbericht: Sonntag, den 9. Mai 1926, Wettflug für Tauben aller Jahrgänge. Beide Vereinigungen (Aplerbeck sowohl Iserlohn) setzen ein nach Lehrte. T.

—oo—

Bienenzucht.

Die Bienen im schönen Lenz.

Lenzespracht überall! Blühen und Sprießen, Singen und Klingen, Knospen und Keimen allerorten! — Auch im Bienenstaate Lenzeszauber! Aus allen Straßen und Gassen der wundervollen Stadt mit den vielen tausend Häusern quillt es machtvoll hervor. Zum Licht, zur Sonne, das ist das große Ziel, dem alle folgen. Entwickelung, Wachsen, Starkwerden, das ist die Aufgabe, der sich alle, alle unterordnen. Ein Träumen von einem Blütenmeer, von unversiegbaren Nektarquellen, von herrlichen Honigvorräten geht durch die Völker hindurch.

Und doch bringt gerade der Lenz so viele Gefahren für unsere lieben Bienen. Er ist launig, und oft bringt er Kälterückschläge in einem Maße, daß sie manchem Frühlingskinde bereits zum Verhängnis geworden sind. Auch für unsere Bienenvölker muß es die Hauptsorge des Imkers sein, **möglichst gleichmäßige Wärme in den einzelnen Stöcken zu erhalten. Nie soll er zu früh die schützenden, warmen Hüllen an den Bienenwohnungen entfernen. Vor allen Dingen darf nicht zu früh erweitert werden.** Erst wenn alle Waben von Bienen belagert sind, kann man das Brutnest erweitern und Honigräume geben und dann auch nur Schritt für Schritt, nie sprungweise, falls es die Einrichtung in den Bienenwohnungen zuläßt. Erst wenn die Volkerung soweit vorgeschritten ist, daß die Außenwärme behaglich in die Wohnungen dringt und die Stockwärme unterstützt, kann man unbedenklich den Honigraum voll und ganz öffnen. Die Wärme ist somit die Hauptbedingung für die Entwickelung im Bienenvolk und somit die Grundlage für eine möglichst gute Honigernte. Nur so können wir ein schlagfertiges Heer von Honigsammlerinnen zu gegebener Zeit in die weiten Trachtgefilde senden, damit sie dem Imker den süßen Lohn für alle seine Arbeiten und Sorgen heimtragen. Und gerade wir Imker haben unserem deutschen Volke eine so hochedle Gabe in dem echten deutschen Honig zu bieten, daß wir alles daransetzen müssen, um möglichst alle Nektarquellen draußen restlos zu erschöpfen. Nur dann wird es uns gelingen, den Auslandshonig, der sich auf allen Märkten, in allen Läden, an allen Orten so unberechtigt breit macht, zurückzudrängen und in unserem echten deutschen Honig unserem deutschen Volke vom Guten das Beste zu bieten.

Hätt' echten deutschen Honig Vater Zeus besessen,
Und hätten Olymps Götter ihn gegessen,
Sie schätzten heut' ihn noch mit höchster Freude
Und stellten Nektar und Ambrosia beiseite.

(Ernst Günther.)

Schachecke.

Der Schachklub Schwerte fährt morgen in stärkster Besetzung zu einem Meisterschafts-Tournierspiel nach Hengstey. Nach der unverdienten hohen Niederlage in Plettenberg wollen die Schwerte in Hengstey alle 8 Punkte holen. Die Abfahrt erfolgt 2,15 Uhr nachm. mit dem Postauto ab Postplatz. Das Tournier beginnt um ½1 Uhr in Hengstey.

Gleichzeitig sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Spielabend neuerdings auf den Freitag verlegt wurde. Es wäre sehr zu wünschen, wenn der Schach-Klub durch weitere Mitglieder die Spielstärke erhöhen könnte, um auch gegen starke auswärtige Vereine bestehen zu können.

Gottesdienste am Sonntag, den 9. Mai.

Evangelische Gemeinde.

Große Kirche. 9 Uhr: Beichte; 9.30 Uhr: Pfr. Florin (Abendmahl); 11 Uhr: Kindergottesdst.
Kleine Kirche. 8 Uhr: Pfr. Florin; 10 Uhr: Pfr. Wischnath.
Evgl. Krankenhaus. 9 Uhr: Pfr. Wischnath.
Geisecke (Schule). 10 Uhr: Pfr. Ruwwe.
Höchsten. 10 Uhr: Pfr. Kleinemeyer.

Christi Himmelfahrt.

Große Kirche. 9.30 Uhr: Pfr. Nell.
Kleine Kirche. 8 Uhr: Pfr. Nell; 10 Uhr: Pfr. Oblig.
Evgl. Krankenhaus. 9 Uhr: Pfr. Oblig.
Eichholz (Schule). 10 Uhr: Pfr. Ruwwe.
Höchsten. 10 Uhr: Pfr. Kleinemeyer.

Vereine und Versammlungen. Sonntag 2 Uhr: Evgl. Gebetsverein. 4 Uhr: Werbefeier des evgl. Jungmännervereins Geisecke-Lichtendorf bei Eichmann. Montag 8 Uhr: Kirchenchor. Freitag 8.15 Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst.

Evgl. Verein junger Männer. Sonntag 2 Uhr: Jungschar; 4 Uhr: Jugendabteilung; 8 Uhr: Hauptverein. Dienstag 8 Uhr: Turnen. Mittwoch 8 Uhr: Posaunenchor. Freitag 8 Uhr: Posaunen-Uebungsstunde. Samstag 8.30 Uhr: Bibelbesprech.

Vereine der Frauenhilfe. Sonntag, 9. Mai, 3 Uhr: Jahresfest der Frauenhilfe Wandhofen bei Schulte. Dienstag, 11. Mai, 3 Uhr: Frauenhilfe Schwerte-Nord im Gemeindehause.

Evgl. Vereine junger Mädchen. a) Schwerte: Sonntag 6 Uhr: Singprobe im Gemeindehaus; Dienstag 8 Uhr: Abt. 1 im Gemeindehaus; Mittwoch, 7.30 Uhr: Abt. 2 im Gemeindehaus. b) Schwerterheide u. Villigst. Sonntag 6 Uhr: Zusammenkunft im Gemeindehaus.

Bibelkreis der Schüler höherer Lehranstalten. Mittwoch 5 Uhr: Abt. 2. 5.30 Uhr: Unterhaltung und Vorlesen. Donnerstag, 8 Uhr: Abt. 1: Bibelbesprechung.

Mädchenbibelkreis. Mittwoch, 4.45 Uhr: Abt. 2; 5.15 Uhr: Abt. 1 u. 2; 6 Uhr: Abt. 1.

Evangel. Stadtmission, Kuhstraße 7.
Sonntag früh 8 Uhr: Blaukreuzgebetsstunde. — 9 Uhr: Gebetsversammlung der Vereinigung christlicher Eisenbahner. — Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde. Abends 8 Uhr: Jugendbund. — Mittwoch abend 8.30 Uhr: Gebetsstunde.

Deutsche Heilsarmee.
Sonntag nachm. 3 Uhr: Freigottesdienst am Postplatz. Mittwoch nachm. 5 Uhr: Kinderversammlung, abends 7.30 Uhr: Versammlung für Erwachsene in der Sedanschule.

Katholische Gemeinde.

Schwerte. 6 Uhr: Stille hl. Messe (Vikar Winter). 7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt (Monatskommunion der Mütter). 8.45 Uhr: Schulmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt (Pfr. Schnurbus); vorher Umgang um die Kirche. 2.30 Uhr: Mai-Andacht.
Geisecke. 7.15 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt (Vikar Schleep).
Westhofen. 9 Uhr: Hochamt mit Predigt (Vikar Schleep).
Holzen. 9.30 Uhr: Hochamt mit Predigt (Vikar Winter).
Lichtendorf. 7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt, Monatskommunion der Jünglinge. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr: Mai-Andacht. (Vikar Inkmann.)

÷ **Aus den kathol. Vereinen.** Mar. Jünglings-Sodalität. Sonntag nachm. 4 Uhr: Kirchl. Aufnahme der Schulentlassenen in der Kapelle des Krankenhauses; abends 7 Uhr: Familienfeier im Vereinshause.

Humor.

Was ist ein Druckfehler? Wenn ein junger Mann unter dem Tisch die Hand der Kusine ergreifen will und statt dessen der Tante die Hand drückt.

Die letzte Woche.

Die Flaggenverordnung des Reichspräsidenten, durch die die Beflaggung der deutschen Auslandsmissionen neu geregelt wird, hat zu einer neuen Krise in der Regierungskoalition geführt. Im Reichskabinett selbst herrscht zwar nach wie vor über diese Frage volle Einmütigkeit. Dagegen sind in den Fraktionen des Zentrums und der Demokraten Schwierigkeiten entstanden. Dem Einfluß des Reichsjustizministers Marx ist es allerdings gelungen, den Widerstand der Fraktion soweit zu überwinden, daß sie sich mit einer Entschließung begnügt, in der der Flaggenerlaß bedauert und jede Verantwortung für die politischen Folgen abgelehnt wird. Ernster ist dagegen der Widerstand in der demokratischen Fraktion. Zum Montag ist der Parteivorstand zu einer Sitzung einberufen worden und voraussichtlich wird sich auch der Parteiausschuß mit der Frage zu beschäftigen haben.

*

Die Frage kann für die Regierung dadurch noch besonders kritisch werden, daß die Linksopposition die Gelegenheit zu neuen Angriffen benutzt hat. Die Sozialdemokraten wollen die Angelegenheit zum Gegenstand einer Interpellation machen und kündigen einen Antrag an, wonach der Reichstag die Flaggenverordnung mißbilligt. Darüber hinaus wollen die Kommunisten sogar einen Mißtrauensantrag einbringen. Es läßt sich heute noch nicht übersehen, wie sich die einzelnen Parteien zu diesen Anträgen stellen werden. Die Möglichkeit einer Regierungsniederlage und damit einer Regierungskrise erscheint jedenfalls nicht ganz ausgeschlossen.

*

Das Luftfahrtabkommen ist nunmehr zum Abschluß gelangt. Die Unterzeichnung sollte eigentlich schon am Mittwoch erfolgen, wurde aber dann auf Donnerstag verschoben. Es handelt sich auch nur erst um die Paraphierung, die offizielle Unterzeichnung erfolgt später. Das Abkommen besteht aus zwei verschiedenen Verträgen, von denen der eine zwischen Deutschland und der Botschafterkonferenz, der andere zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossen ist. Die deutschen Delegierten: Geheimrat Nord, Geheimrat Fisch und Botschaftsrat Forster, werden Ende der Woche in Berlin eintreffen. Dem Vernehmen nach ist Deutschland die Erlaubnis erteilt worden, eine Luftfahrtlinie über die Schweiz nach Italien einzurichten.

*

Das große Ereignis der Woche ist der englische Generalstreik. Es ist heute schwer, über den mutmaßlichen Ausgang dieses großen Ringens Vorhersagen zu machen; denn während eines Streiks wird ebensoviel gelogen wie während eines Krieges. Und wenn während des Weltkrieges gesagt worden ist, daß Sieger bleiben wird, wer am längsten die Nerven behält, so läßt sich mit dieser Formel auch nicht viel anfangen. Denn vorläufig haben noch beide Teile ihre Nerven beisammen. Das beweist die Sitzung des Unterhauses vom Mittwoch, die in musterhafter Ruhe und Ordnung vor sich ging. Baldwin war da, kühl und gefaßt wie immer, mit ihm Churchill und der größte Teil des Kabinetts; ihnen gegenüber, fast in Reichweite, die Bänke der Opposition: Ramsey Macdonald, Thomas, Richley, Henderson, Snowden. Jeder wollte erleben, wie sich das britische Unterhaus in einer noch nie dagewesenen Situation betragen würde, und man erlebte ein Schauspiel, das wahrscheinlich kein anderes Parlament der Welt unter ähnlichen Umständen geliefert haben würde. Regierungspartei und Opposition versuchten, sich gegenseitig an Würde und Gelassenheit zu übertreffen, und selbst das durch seine Zwischenrufe berüchtigte kommunistische Parlamentsmitglied Kirkwood saß mit verschränkten Armen schweigend da. Die Budget-Resolutionen wurden alsdann mit beträchtlicher Regierungsmehrheit ohne Debatte angenommen. Das ist in der Geschichte des englischen Parlamentes ohne Beispiel. Die Nerven haben jedenfalls bisher auf beiden Seiten noch nicht versagt. Es fragt sich nur, wie es sich mit dem „nervus rerum" verhalten wird, der bei eine mStreik ja auch keine geringe Rolle spielt.

—oo—

Arbeitslosigkeit und Not der kaufmännischen Angestellten.

Von Ludwig Kruse.

Seit dem Kriegsende ist das Problem der Arbeitslosenfürsorge immer wieder erörtert worden. Reich, Staat und Gemeinden bemühen sich, der wirtschaftlichen Not der Arbeitslosen zu steuern. Wer den Arbeitsmarkt in den letzten Jahren, besonders aber in den letzten Monaten aufmerksam verfolgt hat, dem ist eine Tatsache klar und deutlich zum Bewußtsein gekommen, daß das Heer der arbeitslosen Angestellten ständig im Wachsen begriffen ist. Die wirtschaftliche Lage wird ganz allgemein von Industrie und Handel als äußerst ungünstig bezeichnet. Die Angestellten, besonders die älteren, sind durch die anhaltenden Wirtschaftskrisen in letzter Zeit in eine ungeheure ernste und schwere Lage versetzt worden. Wer aus dem Jahrbuch des Statistischen Reichsamtes die Totenliste der deutschen Wirtschaft ziffernmäßig ersehen hat, (Geschäftsaufsichten und Konkurs), der wird leicht erkennen, wo die Ursachen für die Arbeitslosigkeit der Angestellten zu suchen sind. Die Arbeitslosigkeit der Angestellten gibt so recht ein Spiegelbild der gesamten Wirtschaftslage, der nur eines helfen kann: Hebung der Kaufkraft und Belebung der Ausfuhrziffern. Um der immer bedrohlicher werdenden Arbeitslosigkeit der Angestellten wirksam zu begegnen, hat der Reichswirtschaftsrat den Vorschlag gemacht, Arbeitgeber, die mehr als fünf Angestellte beschäftigen, sind verpflichtet, alle offenen Stellen, die für eine Besetzung mit unversicherungspflichtigen Angestellten in Frage kommen, bei dem öffentlichen Arbeitsnachweis des Bezirkes anzumelden. Die Arbeitsnachweise sind verpflichtet, bei der Stellenvermittlung in erster Linie geeignete ältere Angestellte und Versorger von Familienangehörigen in Vorschlag zu bringen. Die Arbeitsnachweise geben sich die erdenklichste Mühe, um eine Arbeitsvermittlung für die Angestellten zu ermöglichen, aber die geringe Nachfrage nach kaufmännischen Angestellten ist das Schmerzenskind der Erwerbslosenfürsorge, die Hand in Hand mit den Arbeitsämtern dahingehend nach Möglichkeiten sucht, um dem Angestellten geeignete Beschäftigung zu geben. Ich glaube, daß das alte bewährte Prinzip der Selbsthilfe hier neben der Unterstützung ein wichtiges Mittel ist, um zum Ziele zu kommen. Richtig verstanden lautet die Selbsthilfe hier so: Ein großer Teil der Angestellten, und zwar der jüngeren muß umlernen. Er muß versuchen, einen anderen Beruf zu ergreifen, um dadurch wieder zu normalen Lebensverhältnissen in seinem Einkommen und zur Gesamtproduktion zu gelangen. Die Technik, die Maschine hat auch in die kaufmännischen Büros ihren Siegeszug angetreten. Schreibmaschine, Rechenmaschine, Buchungs- und Registriermaschine usw. ersetzen zum großen Teil menschliche geistige oder wichtige mechanische Arbeit, die bis dahin von den Angestellten erledigt wurde. Aus diesem Grunde scheint es dringend geboten, den Angestellten zu empfehlen, daß sie, wenn möglich, ihren Beruf ändern, um dadurch im ureigensten Interesse der Arbeitslosigkeit wirksam zu begegnen.

An dieser Stelle sei auch den Eltern einmal gesagt, daß sie bei der Berufswahl ihrer Kinder darauf achten, keinen Beruf zu wählen, der wenig Aussicht bietet, ein gesichertes Fortkommen zu ermöglichen. Die augenblicklich herrschende Arbeitslosigkeit wird sicherlich nicht in dem Ausmaße wie jetzt zu einem chronischen Wirtschaftsübel werden, wie viele Pessimisten immer glauben. Es zeugt von einem unsozialen Geist sondergleichen, wenn Eltern ihre Kinder zwingen, einen Beruf zu ergreifen, worin sie einen „Stehkragen" tragen können. Dadurch dienen sie nicht den Kindern, sondern auf gut Deutsch gesagt ihrer maßlosen Eitelkeit Wenn sich die wirtschaftliche Lage ändert, was jeder bald sehnlichst erhofft, das biete das Handwerk noch immer reiche Gelegenheit zum Umsatteln und vor allen Dingen für die schulentlassene Jugend Möglichkeiten genug, einen Beruf zu finden, der sichere Existenz biete Eine Gesundung unserer Wirtschaft ist nur dann zu erhoffen, wenn ein neuer Geist, der alle sozialen Gegenstände zu überbrücken fähig ist, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Alten und die Jugend, Regierung, Parlament und Gesetzgebung erfaßt und zur Tat treibt. Neben diesem Geist muß die Gerechtigkeit das unumstößliche Fundament sein, auf dem Staat und Wirtschaft fest verankert sind.

—oo—

Tagungen.

Die Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland.

45 Jahre deutscher Schutzarbeit.

Die in diesem Jahre in Hirschberg i. Schl. stattfindende große Heerschau des Schul- und Schutzvereinsgedankens steht unter dem Zeichen 45jährigen Rückblicks auf das Wollen und die Leistungen des V. D. A., der als Erster im Reiche den Gedanken der deutschen Zusammengehörigkeit über die Grenzen hinweg betont und die Folgerung der praktischen Hilfsverpflichtung daraus gezogen hat. „Schlesien als Grenzland", die Lage des Deutschtums im Osten und die Rechte und Forderungen der Minderheiten werden in diesem Jahre im Vordergrunde stehen. Fast aus allen deutschen Außengebieten haben die namhaftesten Volkstumsführer ihr Erscheinen zugesagt. Ein äußeres Bild der deutschen Einheit wird im besonderen auch die Jugend der Vereinsschulgruppen bieten, die sich aus allen Gauen Deutschlands und Oesterreichs in einer Anzahl von voraussichtlich 15 000 Köpfen am Fuße des Riesengebirges zusammenfindet und sich mit Abordnungen deutscher Auslandsjugend trifft, sowie den Worten auslandsdeutscher Führer lauschen wird. Eine Reihe von Sonderveranstaltungen, Frauentagungen mit Vorträgen und Arbeitsberichten, eine Studententagung, in deren Rahmen die wichtigsten weltanschaulichen und praktischen Fragen großdeutscher Akademikerarbeit zur Sprache kommen, eine Vertretertagung des Landesverbandes des Schlesien, Presseveranstaltungen usw. schließen sich an. In der öffentlichen Festversammlung werden Geheimrat Dr. Volz und Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Kühnemann über „Wissenschaft und Deutschtumskampf" bezw. über „Deutscher Osten und neuer Volksgedanke" sprechen. Sportliche und Gesangswettkämpfe werden zum zweitenmal, in diesem Jahre um die Ehrenplaketten des Vereins landsmannschaftl. ausgetragen. Zahlreiche Aufführungen, Volks- u. Puppenspiele sind vorgesehen, auch das Kynastfestspiel. Pfingstsonntag findet ein großer Festzug statt, am Montag die öffentliche Festversammlung, abends Fackelzug, Abbrennen von Flammenstößen. Die Tagung klingt am Mittwoch in Sonderbesprechungen, Rundfahrten u. a. m. aus. — Näheres durch V. D. A., Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 105.

Die sexuelle Not der Jugend.

In der Vertretersitzung des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins, der am 26. April in Barmen tagte, wurde auf Grund eines Referates von Pastor Klose-Bochum beschlossen, im Hinblick auf die gesteigerte sittliche Gefährdung der Jugend in Stadt und Land einen gesteigerten sexuellen Jugendschutz herbeizuführen. Die Geschäftsstelle des Vereins ist infolgedessen beauftragt, sich mit den Elternorganisationen Westdeutschlands in Verbindung zu setzen, weil man vor allem die sexuelle Aufklärung der Eltern und eine Stärkung ihres Verantwortlichkeitsgefühls für notwendig erachtet. Die Mittel und Wege, die die Zentrale für sexuellen Jugendschutz (Stülpe bei Luckenwalde) den Eltern an die Hand gibt, hält man dabei für besonders empfehlenswert. Eine sexuelle Aufklärung der Jugend wird vielfach als bedenklich angesehen. Eine Belehrung und Aufklärung der Eltern ist dagegen freudigst zu begrüßen.

7. Westfalentag in Minden am 27. und 28. Mai 1926.

Zum ersten Male hält der Westfälische Heimatbund seine Hauptversammlung nicht in der Mitte des Sommers ab, sondern in der Pfingstwoche und zwar in der alten Weserfeste Minden.

Der Bund will dem Wiederaufbau deutscher Kultur dienen. Heimatliche Volksbelehrung und Volkserziehung gehören also zu seinen wichtigsten Aufgaben.

Darum ist er ganz besonders auf die Mitarbeit der Lehrerschaft aller Schulgattungen angewiesen. Ihr würde die Teilnahme an der Tagung im Sommer nicht möglich sein, weil Urlaub nicht gewährt wird. Auf ihr zahlreiches Erscheinen in Minden darf wohl gerechnet werden.

Auch vielen anderen Heimatfreunden in Stadt und Land dürfte die doch meist nicht mit Arbeit überlastete Pfingstwoche genehmer sein als ein anderer Zeitpunkt.

Zudem bieten das alte Minden, Weser und Weserbergland, das Ravensberger Land lockende

---

Harte Schädel.

Ein Roman aus dem westfälischen Volksleben.

Von Walter Engstfeld, Haspe.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Den Vater sah er schon von weitem, wie er in der offenen Scheune arbeitete, seine Bewegungen waren nicht rasch und hastig, sondern langsam bedächtig und dennoch, Fritz wußte es ganz genau, daß überall da, wo der Vater vorarbeitete, kein Knecht ihm gleich tun konnte und was er als für ihn zum Heben und Tragen zu schwer, stehen oder liegen ließ, das hob oder trug sicher kein anderer.

Jetzt war er damit beschäftigt, den Saathafer zurechtzustellen und gerade in dem Augenblick, als Fritz vor der Scheune ankam, drehte er eben ein Stück Bindfaden drei- oder viermal um das obere Ende eines vollen Sackes und band ihn zu. Dann hob er ihn, obwohl er sicher mehr denn ein Zentner wog, in den Armen hoch, trug ihn hinaus und stellte ihn dort zu mehreren anderen. Fritz sah zu, ohne Miene zu machen, dem Vater beizuspringen und ihm beim Tragen des Sackes zu helfen, er wußte, das liebte der Vater bei solchen Kleinigkeiten, wie er zu sagen pflegte, nicht. Doch als der Bauer sich wieder zur Scheune zurückbegeben, da trat auch Fritz ein und sagte:

„Mögt' einmal was mit dir besprechen, Vater!"

„So?" frug Graßkamp etwas verwundert und blickte den Sohn an. „Was ist's denn? Ist's von wegen dem Neuen?"

„Nein, den betrifft es nicht, der scheint für uns zu passen und seine Arbeit zu verstehen — ich hab' etwas anderes — — —"

„Anderes, — nun was denn?"

„Ich möcht' bald heiraten," sagte Fritz. Wie eine Erleichterung überkam es ihn, daß dies nun endlich dem Vater gesagt war.

„Du — heiraten?" fragt erstaunt der Vater, denn ein solch' forsches Vorgehen hatte er wirklich nicht erwartet, er hatte den Jungen also doch wohl verkannt. Heute früh hatte er erst gegen Holthaus verlauten lassen, daß er gerne Lina als Bäuerin auf dem Hofe sähe und nun kam dieser flotte Bursche um Mittag schon und sagt „ich möchte heiraten." Das war wenigstens etwas. Er wurde auf einmal innerlich stolz, doch nach außen blieb er der Alte, nahm ruhig ein neu Stück Bindfaden, wickelte es um ein Sackende und sagte dabei: „Das hast du etwas schnell überlegt. Heute morgen tatest du doch noch, als wenn dir an dem Mädchen nichts gelegen und jetzt willst du sie schon bald heiraten? — Ha, ha, ha! — Na, meinetwegen heirate nur drauf los, mir soll's einerlei sein. Hier auf dem Hof fehlt allenthalben 'ne richtige tüchtige Bäuerin und die Lina — na, ja, Junge, ich kanns nicht anders sagen, ich hab' mich immer drauf gefreut, die Lina ist die rechte Frau für dich."

„Lina Holthaus — meinst du, Vater?" fragt etwas zögernd Fritz, dem es nun doch schwer fällt, mit der vollen Wahrheit ans Licht zu kommen, aber ein Zurück gab es nun nicht mehr — er wußte was er an seiner Liese und auch sich selbst schuldig war und der Vater würde ja letzten Endes begreifen, daß er seinen Wunsch doch nicht erfüllen könne.

Dieser stand da und schaute verwundert den Sohn an und meinte endlich: „Ja nun, — wen sonst? Hast du etwa eine andere im Sinn, da wäre ich doch gespannt, denn ich hätte doch auch ein Wörtchen dabei mitzureden, wer hier auf meinen Hof kommt?"

„Eine andere ist es schon."

„So, so, eine andere. — Und wo hast du die so schnell gefunden?"

„Schnell gefunden — wir kennen uns schon zwei Jahre. Sie heißt Liese Hartmann, wohnt in Münster und ist dort in Stellung. Aber —"

„Was aber — ein Dienstmädchen willst du auf den Hof bringen — ein Mädchen aus der Stadt, das kein Huhn von einer Ente unterscheiden kann und die doch nur darauf ausgeht, hier die feine Madam spielen zu können und die —"

„Halt ein, Vater, du kennst sie nicht, sonst würdest du von Liese sicher so nicht sprechen, ich aber kenne sie und weiß, sie ist brav und dabei für den Hof, wo doch, wie du selbst sagst, eine Frau fehlt, da ist Liese, weil sie klug und fleißig ist, die passende."

„Dumm Zeug, Junge, hierher kommt keine, die Dienstmädchen in der Stadt gewesen, hierher kommt nur ein richtiges, tüchtiges Bauernmädchen, von dem auch ich weiß, was sie kann und was sie hat, so — laß dir das gesagt sein und nun komm — hilf mir eben die Säcke da, auf den Karren laden und dann vergiß das Mädchen —"

Der Bauer hatte einen der gefüllten Hafersäcke emporgehoben und trug ihn zum Karren hin — Fritz regte sich nicht, er starrte vor sich hin.

„Ich kann nicht," kam es zwischen seinen Lippen hervor.

„Was kannst du nicht — die Säcke aufladen?"

„Nein, das Mädchen vergessen."

„Och, dummes Zeug, hab' auch gedient und kam nach Hause und heiratete dann die Anne aus dem Mühlengrunde — deine Mutter."

Fritz sah noch immer zu Boden, als er den Vater frug: „Hast du denn die Mutter nur so geheiratet — so, um eine Frau auf den Hof zu kriegen?"

„Na, ja, deine Mutter war ein forsches Mädchen und die Hauptsache war, sie verstand was von der Wirtschaft und das andere, nun ja, das kömmt schon, wenn man mal zusammen ist."

„Lern' doch diese mal kennen," warf Fritz, der heute zum Ziele kommen wollte, hin.

„Das wäre das Rechte," schrie da der Bauer vor lauter Zorn plötzlich hochrot im Gesicht werdend, denn diese Zumutung war doch ein zu harter Schlag für seinen Bauernstolz, den ihm sein Einziger da versetzte. Es war für ihn der Zusammensturz aller seiner Pläne, die doch so sicher und fest gewesen. Er hatte es auch nie für möglich gehalten, daß dem Jungen etwas anderes in den Sinn kommen könnte, — nein, für ihn kam nur eins in Betracht, Fritz heiratete die Lina, sodaß der Schultenhof mit Holthausen zu einem großen Besitz zusammenkam — etwas anderes gab es einfach nicht und diesen Gedanken wollte er nicht fahren lassen und als er den Sohn so fest und fast trotzig stehen sah, schrie er lauter als zuvor: „Das wäre wirklich das Rechte, nein, hierher kommt diese Stadtmagd nie, so lange ich hier etwas zu sagen habe — nun weißt du Bescheid."

Ja, Fritz wußte nun Bescheid, er kannte seines Vaters harten Kopf, aber — konnte er etwa nachgeben? — Nein, und nochmals nein — er konnte nicht Liese im Stich lassen und die Lina heiraten nur aus dem einzigen Grunde, damit der langgehegte Wunsch seines Vaters sich erfülle, daß da zwei schöne Höfe vereinigt würden, denn an weiteres dachte der doch nicht. Ingrimmig lachte Fritz auf, ha, das wäre, er wollte doch Besseres haben. Wie sehnte er sich nach dem Mädchen, das ihm gelernt zu erkennen, daß nicht Reichtum allein glücklich mache, sondern ein gegenseitiges Verstehen das Glück an den geknüpften Bund fessele. Heute mochte der Vater sehen, daß er wußte, wie er zu handeln habe, doch um des geliebten Mädchens halber wollte er alles versuchen, um den Vater vernünftig umzustimmen und frug deshalb:

„Ist das dein letztes Wort?"

„Mein letztes — und sollte es dir einfallen, noch weiter mit diesem Frauenzimmer zu verkehren, — na — so kannst du meinetwegen zu ihm gehen. Hierher aber — und das steht fest, und ich nehme davon nichts zurück, kommt ihr mir nicht, so lange ich gesund bin."

„Mög' es dich nicht gereuen, Vater," sagte Fritz, sich langsam zum Gehen wendend, „ich habe auch mein Wort gegeben und wo Liese nicht sein darf, will ich nicht bleiben — du selbst hast es gesagt, ein Graßkamp nimmt nichts zurück."

(Fortsetzung folgt.)

Ziele für Pfingstfahrten, die mit dem Besuche des Westfalentages verbunden werden können.

Da die Teilnahme an allen Veranstaltungen des Westfalentages jedem ohne Unterschied der Partei, der Konfession oder sozialen Stellung kostenlos freisteht, sollte auch unsere Wanderjugend, die zu Pfingsten an die Weser zieht, sich die Teilnahme am Westfalentage nicht entgehen lassen, wenn es ihr mit der Stärkung ihres Westfalen- und Deutschtums ernst ist.

Ein ausführlicher Plan der Tagung wird auf Wunsch gern von der Geschäftsstelle des Westf. Heimatbundes, Münster i. W., Warendorferstraße 25, zugesandt.

—oo—

Aus der evangel. Arbeiterbewegung.

In der am 15. April 1926 in Hagen stattgehabten Vorstandssitzung des Verbandes evangel. Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen, e. V., konnte nach einer Verhandlung mit dem Leiter des apologetischen Pfarramtes für die Kirchenprovinz Westfalen festgestellt werden, daß eine gemeinschaftliche Arbeit nicht nur erwünscht, sondern auch zu erstreben ist. Ueber die Veranstaltung von Freizeiten in Gemeinschaft mit dem Leiter des apologetischen Pfarramtes wird in einer späteren Sitzung Beschluß gefaßt werden.

Das im Bau befindliche Jugend-Erholungsheim in Hilchenbach i. W. wird im Laufe des Sommers seiner Vollendung entgegengeführt. Bei der wundervollen Höhenlage des Heims dürfte mit einem lebhaften Zuspruch zu rechnen sein. Die von dem Verband abzuhaltenden Freizeiten und Kurse sollen ebenfalls in Hilchenbach eine Heimstätte finden.

Diese praktische soziale Tätigkeit des Verbandes findet auch die Anerkennung vieler rheinisch-westfälischer Kirchengemeinden durch tatkräftige Förderung des Baues.

Erfreulich ist, daß im 1. Vierteljahr 1926 wiederum 14 neue Vereine mit über 1200 Mitgliedern in den Verband aufgenommen werden konnten. So hält das äußere Wachstum mit der inneren Erstarkung gleichen Schritt.

—oo—

Aus den Provinzen.

Wieder ein Anschlag auf die Eisenbahn.

Barmen, 8. Mai. Die Reichsbahndirektion teilt mit: Auf der Wupperüberführung wurden unmittelbar neben dem Hauptgleis Schwelm—Barmen—Rittershausen zwei schwere 1 Meter lange vom städtischen Straßenbau stammende Bordsteine vorgefunden, die in der Nacht in verbrecherischer Absicht über das Eisengeländer auf den Bahnkörper geworfen waren. Spuren lassen erkennen, daß der Versuch, einen dritten Stein herüber zu werfen, an dessen Schwere gescheitert ist. Von den Steinen wurde eine Lichtleitung durchgeschlagen. Weiterer Schaden ist nicht entstanden.

Ein Sprechzimmer-Marder.

Düsseldorf, 8. Mai. Wegen Diebstahls hatte sich ein Monteur vor dem Gericht zu verantworten. Der Mann hatte die unangenehme Eigenschaft, wenn er einen Arzt konsultieren wollte, aus dem Sprechzimmer irgend etwas mitzunehmen. So wurde ihm nachgewiesen, daß er in einem Falle von einem Läufer, der ihm wohl zu lang erschien, drei Meter abgeschnitten und mitgenommen hatte. In einem anderen Falle hatte er einem Zahnarzt ein Buch stibitzt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis.

Beschleunigung der Arbeiten am Kölner Dom.

Köln, 8. Mai. In einer Sitzung der Dombaukommission wurde über die wichtigsten Maßnahmen zur Restaurierung des Kölner Domes beraten. Es wurde beschlossen, die Reparaturen in beschleunigtem Tempo durchzuführen. Die Baukosten sollen vernehmlich aus dem im preußischen Etat eingesetzten Betrag von 100 000 Mark, sowie aus der Spende des Reichspräsidenten anläßlich der Befreiungsfeier und aus dem Betrag der Dombaulotterie bestritten werden. An den Besprechungen nahm als Vertreter des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Ministerialdirektor Trendelenburg, der Landeskonservator, Ministerialrat Hiecke und ein Vertreter des Finanzministeriums teil.

Herr Doktor als Reisender.

Münster, 7. Mai. Der Reisende Heinz Brathuhn war bei einer hiesigen Firma als Provisionsreisender beschäftigt. Um seine Finanzen aufzubessern, überreichte er seiner Firma fingierte Aufträge und ließ sich so dann auf diese Aufträge Provisionen auszahlen. Dieserart beschwindelte er seinen Arbeitgeber um den Betrag von 650 Mark und 50 ℳ Fahrkosten. Der Angeklagte ist bereits wegen Diebstahls und Betruges vorbestraft, und hatte zur Zeit sogar noch einige Monat Gefängnis auf Bewährung. Das Gericht billigte dem jungen Manne trotz seiner verbrecherischen Neigung nochmals mit Rücksicht auf seine angebliche Notlage mildernde Umstände zu und verurteilte ihn wegen Betruges in Tateinheit mit Urkundenfälschung zu 9 Monaten Gefängnis. Auf die Besuchskarten seiner Firma schrieb er sich sogar Dr. Brathuhn. Die Verurteilung erfolgte im beschleunigten Verfahren.

Aus dem Zoologischen Garten.

Münster, 7. Mai. Vom Vorstand des Gartens wird uns mitgeteilt, daß der Garten am 1. Mai durch die Freundlichkeit des in Punta Arenas ansässigen Münsteraners Carlos Strauß wiederum einen erfreulichen Zuwachs erhalten hat. Herr Strauß hat diesesmal einen Maggelhanfuchs, eine Biberrate, drei chinesische Gänse, drei Sichler und einen Mäusebussard geschenkt.

Der Kampf um den Everest.

Sven Hedins Wette um ein Mittagessen: er wird nicht erreicht! — Die Gründe für den Skeptizismus des Forschers. — Die Verhältnisse in großen Höhen.

Wie der Nordpol, ist auch der höchste Berg der Erde, der Mount Everest oder Gaurisankar, das Ziel einer menschlichen Sehnsucht, die viele Expeditionen veranlaßt hat, den Versuch zu machen, der Erde gewaltigsten Gipfel zu erreichen. Alle hat bisher der Bergriese zur Umkehr gezwungen und selbst Forscher wie Sven Hedin sehen zunächst noch keine Möglichkeit, das ersehnte Ziel zu erreichen. Sven Hedin hat sogar einmal gewettet, daß die britische Expedition nicht zum Gipfel gelangen würde — und zwar für ein Essen. Er erzählt darüber in dem glänzenden Stil, den man von ihm bereits kennt, in seinem Buch „Mount Everest", das in diesen Tagen mit acht Künstlersteinzeichnungen geschmückt, im Verlag von Brockhaus in Leipzig erscheint.

Der Attachee der Niederländischen Gesandtschaft in Stockholm, Herr Ph. C. Visser, und eine junge Gattin, Frau Jenny Visser, sind am Ostersonntag 1922 von der schwedischen Hauptstadt zu einer Expedition aufgebrochen, die sie über Holland und Indien in ihr Arbeitsfeld, die schneegekrönten, gletschergepanzerten Riesen des Karakorum-Gebirges, führen sollte. Aus diesem Anlaß brachte „Svenska Dagbladet" am 15. April einen gutgeschriebenen Artikel, in den sich jedoch hinsichtlich meiner geringen Person einige unwesentliche Mißverständnisse eingeschlichen haben. Es wird darin beispielsweise behauptet, ich hätte mit Visser gewettet, „die Mount-Everest-Expedition werde mißglücken", und ich „sähe sowohl die englische Mount Everest-Expedition als auch Vissers Expedition sehr skeptisch an."

Es ist wahr, Visser und ich haben gewettet, — nicht um „ordentliche Summe" im Verhältnis zu den Dimensionen des Berges, wie der Artikelschreiber vermutet, sondern um ein einfaches Essen. Visser ist der Ansicht, die Engländer werden den Gipfel des Mount Everest erreichen, während ich davon überzeugt bin, daß es für Menschen eine Unmöglichkeit ist, zu Fuß — d. h. ohne Hilfe der Flugzeuge — eine Höhe von 8840 Meter über dem Meer zu erreichen. Meine Ansicht ist also nicht, daß die englische Expedition mißglücken wird. Denn für mich spielt der Höhenrekord eine ganz untergeordnete Rolle, und wenn auch die Expedition niemals dahin gelangen sollte, über die vorbereitenden Forschungen, über die Messungen, Aufnahmearbeiten, geologische, ethnologische, zoologische, botanische und meteorologische Untersuchungen, die sie im Laufe des Sommers 1921 angestellt hatte, hinaus ihren Plan durchzuführen, so bin ich doch der Meinung, daß sie sich in den Annalen der geographischen Forschung schon jetzt einen Ehrenplatz erobert hat.

Ich will nun Rechenschaft geben über die Voraussetzungen, auf die ich meinen Skeptizismus gründe hinsichtlich der sportlichen Großtat, den Gipfel des Mount Everest zu erobern. Es gibt eine Höhengrenze, über die hinaus die Körperkonstitution des Menschen die Luftverdünnung nicht vertragen kann. Diese Grenze ist keineswegs scharf, sie wechselt für verschiedene Individuen. Es ist klar, daß ein geschulter Alpinist oder Luftschiffer eine weit stärkere Luftverdünnung zu ertragen vermag als ein Ungeübter. Das gilt in gleichem Maße für Bergbesteigungen wie für Ballonfahrten. Aber es ist leichter, einen Höhenrekord im Ballon zu erreichen als auf dem Abhang eines Berges. In der freien Luft ist man ohne Gefährdungdes Lebens ungefähr 3500 Meter höher gestiegen als in alpinen Gegenden, da die physische Anstrengung beim Aufstieg im letzteren Falle sehr groß ist, während sie im ersteren Falle minimal ist. Der einzige für den Luftschiffer ungünstige Umstand ist die Schnellgikeit, mit der er in die großen Höhen hinaufsteigt.

Die Erfahrungen, die man in schwindelnden Höhen im Ballon gemacht hat, verkünden für den Mount Everest nichts Gutes. Als Gaston Tissandier im April 1875 seine berühmte Ballonfahrt machte, erlagen seine beiden Gefährten Sivel und Croce-Spinelli schon in ungefähr 8000 Meter Höhe. Sie erstickten aus Mangel an Sauerstoff. Der Führer selbst, der vermutlich mehr geschult war und dessen Widerstandskraft überdies durch den Ehrgeiz gestärkt wurde, hielt noch weitere 300 Meter aus. Gleichwohl kehrte er von einem Punkte aus um, der mehr als 500 Meter unter der Gipfelhöhe des Mount Everest lag.

Am 31. Juli 1901 unternahmen Berfing und Süring in Berlin einen Ballonaufstieg und erreichten eine Höhe von 10 800 Meter, ein Rekord, der vermutlich nicht geschlagen worden ist. Obgleich sie mit Sauerstoffapparaten versehen waren und die Luftverdünnung durch künstliche Atmung zu überwinden suchten, fielen sie beide in Ohnmacht, lange bevor sie ihren höchsten Punkt erreicht hatten. Die selbstregistrierenden Instrumente zeigten einen Luftdruck von 193 Millimeter an — gegen 760 am Meeresspiegel! Bei einem Besuch in Stockholm während des Krieges erzählte mir Berson, wie sein Bewußtsein erst dann allmählich zurückkehrte, als der Ballon in dichtere Luftschichten gefallen war.

Gleich wie Bergleute und Taucher ziemlich schnell diejenige Tiefengrenze erreichen, unter die Lebensbedingungen infolge der Hitze oder des Wasserdrucks aufhören, gibt es also auch eine Höhengrenze, oberhalb deren Atmung und Verbrennung nicht mehr möglich sind. Die Schicht der Erdoberfläche einschließlich der Atmosphäre, innerhalb deren es dem Menschen nicht möglich ist sich aufzuhalten, beläuft sich also nicht einmal auf 10 Kilometer Mächtigkeit. Unter dieser dünnen Schicht die verhältnismäßig nicht stärker ist, als die Schale eines Apfels, verbirgt die Ende ihr geheimnisvolles Inneres; über ihr breitet sich die Unendlichkeit des Weltraumes aus.

Für Tissandier, der vermutlich nicht mit Sauerstoffapparaten bewaffnet war, lag also der Höhepunktbei ungefähr 8000 Meter, für Berson, der die Lebensfunktionen künstlich aufrechtzuerhalten versuchte, war die Grenze wahrscheinlich einige hundert Meter über 9000 Meter geschoben. Zwischen diesen beiden Grenzwerten finden wir den Mount Everest mit seinen 8840 Metern.

Die absolute Höhe bildet an und für sich kein unübersteigliches Hindernis. Geübte Alpinisten und Sportsleute können die Luftverdünnung, die einer Höhe von 8840 Meter entspricht, sehr gut ertragen. Dies ist während der Vorbereitung der englischen Expedition bewiesen worden mit Hilfe einer Luftglocke, in der die Luft mittels Pumpen so weit verdünnt worden war, daß sie 900 Meter Höhe entsprach. Die Männer, die sich der Probe unterzogen, waren sogar in Bewegung, indem sie eine Treppe hinauf- und hinabstiegen, wobei sie Gewichte von verschiedener Schwere trugen. Aber die Hauptschwierigkeiten, die sich draußen in der Natur entgegenstellen, konnten in der Luftprobe nicht nachgeahmt werden.

Der Luftschiffer ist während seiner ganzen Fahrt im Ruhezustand; er kann sein Herz durch zeitweiliges Sitzen oder Liegen ausruhen lassen, er ist in der Lage, sich noch beliebig warm zu kleiden, und fühlt nicht den schwächsten Hauch, da der Ballon sich stets mit der gleichen Geschwindigkeit wie der Wind bewegt. Der Bergsteiger dagegen muß seinen Körper, seine Muskeln, seine Lungen und sein Herz aufs äußerste anstrengen. Seine Kleidung muß so leicht wie möglich sein, um ihn nicht zu beschweren und seine Bewegung nicht zu hindern, aber sie darf nicht so leicht sein, daß er bei einer Kälte von 30 oder 40 Grad erfriert.

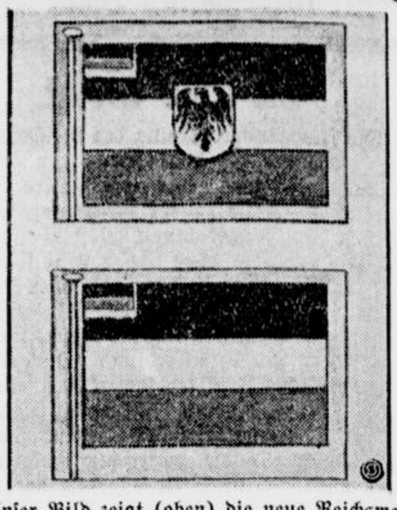
Das schlimmste von allem ist die ununterbrochene Abnahme von Kräfte, je höher hinauf man kommt. An jedem neuen Lagerplatz ist man physisch müder als an dem letztvorhergehenden. Und wenn man das letzte Lager erreicht, ist man in schlechterer Verfassung als in irgendeinem der vorhergehenden Lager, wenn nicht etwa das Wetter dort ungünstig war.

Bei jedem Schritt muß man gespannt aufpassen und genau zusehen, wohin man seinen Fuß setzt. Auch wenn dieses Achtgeben zur Gewohnheit wird, führt es doch eine physische Ermüdung mit sich. Bald geht es steil auf Felsgrate, die der Wind von Schnee blankgefegt hat, bald wird man durch schneegefüllte Rinnen und Schluchten aufgehalten, bald wird man durch Formen des Geländes zu langen ermüdenden Umwegen gezwungen, auf denen man vielleicht nicht einen Fuß an Höhe gewinnt, wo man aber alle Aussicht hat, das vorher Gewonnene zu verlieren. Solche Schwierigkeiten hat jeder Bergsteiger zu überwinden, nicht am wenigsten in den Alpen. Aber dort gibt es keinen Gipfel, der eine Höhe von 4810 Meter übersteigt, und die Luftveränderung verursacht dort keine nennenswerte Atemnot. Die Bergkrankheit macht sich vor allem bei einem schnellen Aufstieg geltend. Als ich am 11. Juli 1890 Persien den Gipfel Demawend bestieg, fühlte ich in 2350 Meter Höhe größere Beschwerden, Uebelkeit, Kopfschmerzen und Ohrensausen als auf dem Gipfel selbst, der 2250 Meter höher liegt. Auf dem Mus-tag-ato in Pamir auf dem Dache der Welt, verlebte ich vom 6. bis 7. August 1894 in der Höhe von 6200 Meter eine fürchterliche Nacht, obgleich ich den ganzen Weg auf einem Jak geritten war.

6300 Meter hoch zu steigen, ist keine Kunst. Erst oberhalb dieser Höhe beginnt der Ernst. Als der Herzog der Abruzzen am 18. Juli 1909 den Bride Peak im Karakorum bis zu 7500 Meter Höhe erstieg, schlug er damit alle Rekorde. Höhe über dem Meeresspiegel war kein Mensch auf dem Erdboden gewesen. Da der Bride Peak 7654 Meter hoch ist, hatte der Herzog nur noch 154 Meter bis zur Spitze. Aber er konnte nicht weiter. Diese 154 Meter waren schwerer zu nehmen als die bereits bewältigten 7500.

Man darf die Beschaffenheit des Schnees in dieser kolossalen Höhe nicht vergessen. Darüber weiß man jedoch nichts sicheres. Die Insolation, die direkte Sonnenbestrahlung, ist vermutlich so stark, daß der Schnee an ruhigen, klaren Tagen an der Oberfläche schmilzt, auch wenn es im Schatten eine Kälte von 40 Grad gibt. Dann entsteht Harsch, der das Steigen mit genagelten Schuhen erleichtert. An schattigen Stellen kann der Schnee trocken und fein wie Kartoffelmehl sein, und ohne Schneereifen ist es dann unmöglich, vorwärts zu kommen. Wird man dort oben von einem Schneesturm überfallen, dann kann man etwas erleben, was man nie vergißt—wenn man überhaupt mit dem Leben davonkommt. Auf steilen Hängen ist man ständig der Gefahr durch Lawinen und Schneerutsche ausgesetzt. Während des ganzen Spätsommers und Herbstes 1921 konnten die Teilnehmer der vorbereitenden Expedition täglich sehen, wie es von allen Kämmen des Mount Everest wie Rauch aufstieg. Man hatte deshalb beschlossen, im Jahr 1922 den Berg im Mai und Juni zu besteigen, vor dem Einsetzen des Südwest-Monsuns. Bei dem Versuch im Sommer 1921 kam man infolge ungünstigen Wetters nur bis zu 7010 Meter und blieb somit fast 500 Meter unter dem Rekord des Herzogs der Abruzzen.

Zu der neuen Flaggenverordnung.



Unser Bild zeigt (oben) die neue Reichsmarineflagge, die durch eine ausgedehntere schwarz-rotgoldene Gösch nach der Art der Handelsflagge ergänzt worden ist. Der in der Mitte der Flgage befindliche Adler wird auf goldnem Grunde stehen. Das untere Bild stellt die deutsche schwarz-weißrote Handelsflagge mit der schwarz-rot-goldenen Gösch dar.

Turnen, Sport und Wandern.

Schwimmen

Die Europameisterschaften im Schwimmen

werden nun doch, allen gegenteiligen Meldungen zum Trotz, in Budapest vor sich gehen. Der Umbau des Budapester Kaiserbades kann so rechtzeitig erfolgen, daß dort im August die Europameisterschaften vor sich gehen werden.

Ein deutscher Schwimmer in Paris erfolgreich.

Der deutsche Hochschulmeister im Schwimmen Kurt Mißbach-Leipzig studiert gegenwärtig in Paris. Bei einem dortigen Wettschwimmen beteiligte sich Mißbach am 100-Meter-Freistilschwimmen und gewann in der recht achtbaren Zeit von 1:06,6 Minuten.

Die Schwimmwettkämpfe der Deutschen Kampfspiele in Köln.

Der Deutsche Schwimmverband veröffentlicht jetzt die Ausschreibung für die Schwimmwettkämpfe bei den Deutschen Kampfspielen 1926 in Köln, die am 10. und 11. Juli vor sich gehen. Die Wettbewerbe gelangen auf der Schwimmbahn des Kölner Stadions zum Austrag. Meldeschluß ist am 1. Juli.

Wandern.

Sauerländischer Gebirgsverein, Abt. Schwerte, Sonntag, den 9. Mai. Halbtagswanderung über Holzen, Ebberg, Westhofen. Abmarsch: 2½ Uhr vom Bahnhof Schwerte. Führer: Herr Gathmann. Liederbücher mitbringen. Frischauf!

—oo—

Vermischtes.

Gegen die Spielhöhle von Monte Carlo.

Im Fürstentum Monaca ist eine Bewegung im Gange, die das Glücksspiel in Monte Carlo zu unterbinden bezweckt. Die Führer der Bewegung weisen darauf hin, daß die Gewinne in der Hauptsache nur englischen und französischen Banken zugute kämen. Diese seien in Wirklichkeit die Herren des Fürstentums. Die Bewegung gibt eine besondere Zeitschrift heraus, in der alle mit den Spielsälen zusammenhängenden Skandalszenen veröffentlicht werden.

Inbetriebnahme der Zugspitzbahn.

Die Eröffnung der Zugspitzbahn wird, wie nunmehr feststeht, am 14. Juni in Anwesenheit des österreichischen Bundespräsidenten Dr. Hainisch und des Handelsministers Dr. Schuerff erfolgen. Ob bei diesem Anlaß eine Begegnung des deutschen Reichspräsidenten von Hindenburg mit dem Bundespräsidenten Hainisch stattfinden wird, steht zwar noch nicht fest, wird aber angenommen.

Durch den polnischen Korridor.

Für den Durchgangsverkehr von Kraftwagen und Motorrädern zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschen Reich ist neben der schon bestehenden Linie Konitz—Preuß.-Stargard—Dirschau—Marienburg jetzt die Strecke Lauenburg—Neustadt — Zoppot — Danzig — Praust — Hohenstein—Marienburg neu eröffnet.

Nationalitätenstreit.

Bei einem Streit zwischen kurdischen und tscherkessischen Fischern an den Ufern des Sees Genezareth wurden 9 Fischer getötet und eine erhebliche Zahl verwundet.

—oo—

Bücherbesprechung.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Buchhandlung Carl Braus zu haben.

„Die Schwere Artillerie". Die heute zerschlagene Waffe hat im Reiche die gemeinsame Monatsschrift „Die Schwere Artillerie", die vom Barbara-Verlag München, Glückstr. 3/III, ausgegeben wird.

Die Mai-Nummer enthält neben einer stattlichen Reihe von Artikeln aus dem Krieg und Frieden erstmalig den Hinweis, daß Feldartillerie und Schwere Artillerie in Arbeitsgemeinschaft sich verbunden haben. Werbestücke gibt der Verlag kostenlos heraus.

Verantwortl. für Kunst u. Wissen, Theater u. Konzert, Turnen u. Sport: Theo Schäfers, Schwerte

Samstag, 8. Mai 1926. 59. Jahrgang. Nr. 107

Westfälischer Bagenkranz

De Dreie drinkt,
De Droppen sinkt,
Drüm wenkt se Kal,
Dat bei de drüdde Pulle hal!
De Gläser klingt,
De Wien, de blinkt.



Unterhaltungsbeilage zur „Schwerter Zeitung“

Westfälischer Sagenkranz

Die Externsteine.

Zwischen Horn und Paderborn, im Teutoburger Walde, zieht sich etwa eine Viertelstunde weit eine merkwürdige Gruppe kolossaler Sandsteinfelsen hin, welche die Extern- oder Eggesternsteine genannt werden. Fünf davon ragen durch besondere Größe hervor. Der größte ist unten zu einer Kapelle ausgehöhlt, in welcher noch gemeißelte Bildwerke, die wohl aus dem 12. Jahrhundert stammen dürften, ziemlich wohl erhalten sind. In einem zweiten Felsen ist eine Einsiedelei ausgebauen, zu der man nur über eine Brücke von einem dritten Felsen her gelangen kann. Auf einem vierten Felsen liegt ein losgerissener kolossaler Block scheinbar so lose, daß er jeden Augenblick herunterzustürzen droht und nach einer Sage auch wirklich einmal herunterstürzen und eine lippische Prinzessin totschlagen wird. Zwischen diesen Felsen hindurch führt die große Straße von Horn nach Paderborn.

Daß diese merkwürdige Felsengruppe auch von der Sage umspielt wird, ist wohl nur natürlich, und nach derselben hat sie kein anderer als der Teufel da hingesetzt.

Es war zur Zeit, als der Frankenkaiser Karl der Große die heidnischen Sachsen bekriegte und sie zum Christentum zu bekehren suchte. Viele Jahre hatte dieser Krieg schon gedauert, und immer noch widerstand ihm der Sachsenherzog Wittekind. So oft Karl glaubte, ihn unschädlich gemacht und die Sachsen unterworfen zu haben, so brachen sie doch immer wieder los und an ihrer Spitze der unermüdliche Wittekind. Nur ganz allmählich gelang es dem Kaiser, dem Christentum Boden unter den Sachsen zu gewinnen, und in demselben Maße wurde auch Wittekinds Widerstand schwächer.

Da erschien dem Herzog eines Tages der Teufel und erbot sich, einen Heidentempel zu bauen, den Kaiser Karl nimmermehr sollte bezwingen können. Dieser Tempel würde ein unbesiegbares Bollwerk gegen das Christentum werden, um das sich alle Heiden sammeln und alle Versuche, ihnen den väterlichen Glauben zu rauben, vereiteln würden. Der Teufel verlangte nichts weiter dafür, als daß Wittekind und seine Sachsen fest bleiben sollten in ihrem heidnischen Glauben.

Mit Freuden ging der Herzog darauf ein, und der Teufel machte sich anheischig, während des nächsten Vollmondes den Bau zu beginnen und zu vollenden. Merkwürdigerweise erlitten die Sachsen nun in der Zeit, ehe der Vollmond kam, nicht eine Niederlage mehr durch die Franken.

Endlich erschien die Scheibe des Mondes voll am Himmel, und der Teufel begann zu bauen. Ungeheure Felsstücke schleppte er herbei und setzte sie zu Gewölben und Hallen zusammen. Zu gleicher Zeit wollte dann auch Wittekind etwas Entscheidendes gegen die Franken unternehmen. Verkleidet schlich er in deren Lager, um dasselbe auszukundschaften. Dort wurde er jedoch von dem christlichen Gottesdienste so tief ergriffen, daß er den heidnischen Irrtum einsah, sich reumütig zu dem großen Karls Füßen warf und sich taufen ließ.

Als das der Teufel gewahr wurde, geriet er in eine fürchterliche Wut, stürzte über den Tempel her, riß alles, was er bisher gebaut hatte, wieder ein und warf es links und rechts neben sich auf die Erde, so daß die Felsenstücke ohne Ordnung nebeneinander lagen. Und das sind die Externsteine.

Die Christen nahmen nun Besitz von dem Lande, denn nach dem Beispiel ihres Führers ließen sich auch die Sachsen taufen. Viele Kirchen wurden gebaut, und auch in dem größten der Externsteine wurde eine Wölbung ausgehauen und zu einer Kapelle eingerichtet und geweiht.

Nach langer Zeit kam der Teufel einmal wieder in das Land, das er nach Wittekinds Taufe gemieden hatte. Auch nach dem von ihm angefangenen und wieder zerstörten Heidentempel wollte er bei der Gelegenheit einmal schauen und mußte nun mit Ingrimm sehen, daß die Christen selbst diesen mit als Kapelle benutzten und gerade gerade ein Priester die Messe las. Da ergriff er einen mächtigen Felsblock und schleuderte ihn mit schwerem Fluch gegen die Kapelle, um den Priester zu zerschmettern. Dieser aber sah den Block geflogen kommen, erhob das Kreuz und schrie zu Gott dem Herrn. Und siehe, der Felsblock blieb oben an der Spitze eines der Felsen hängen und tat keinerlei Schaden. In ohnmächtiger Wut fletschte der Teufel die Zähne und flog davon, denn er wußte wohl, daß den Felsblock da oben einer festhielt, gegen den er machtlos war.

Das ist aber der Block, welcher heute dort oben hängt, scheinbar so lose, als ob er jeden Augenblick herabstürzen könnte. Ja, bei starkem Winde soll er sich sogar bewegen, wie man sagt, und dennoch fällt er nicht.

Plattdütsche Döinkes

De Kürlos.

Rentmeister Vieth
Un Koopmann Specht
Un Kalkelater Grüttefien
De sittet üm de Schummertiet
Allowentlick im „bloen Hecht“
Un drinket Wien . . .
Un wil dat ehre Andacht stört,
Werd nich mehr türt,
As sick gebührt. —
Se kommt bienand,
Giewt sick de Hand,
Hangt ehre Müschen an de Wand,
Makt gau de Piepen sick in Brand
Un sett sick dal
Un wenket Kal,
Dat hei de erste Pulle hal.

De Gliäjer klingt,
De Dropen blinkt,
Vieth, Specht un Grüttefien de drinkt
Recht met Bedacht
Un schmunzelt sacht
Un denkt: „So'n Wienken es ne Pracht!
Dann, met Betonung un Gemüt,
Seggt Vieth
To Grüttefien un Koopmann Specht:
„Hm, hm, ja, ja, de Wien es echt!“
Un Grüttefien un Specht, de fohrt
Sick stillbehaglick dür den Bort
Un schwiegt dotau, wu't sick gehort . . .

De Dreie drinkt,
De Droppen sinkt,
Drüm wenkt se Kal,
Dat hei de twedde Pulle hal!

De Gliäjer klingt,
De Wien, de blinkt,
Vieth, Specht un Grüttefien de drinkt
Recht met Bedacht
Un schmunzelt sacht
Un denkt: So'n Wienken es ne Pracht!
Dann, met Betonung un Gemüt
Seggt Specht to Grüttefien un Vieth:
„Ja, ja, de Wien es exquisit!“
Un Grüttefien un Vieth, de fohrt
Sick stillbehaglick dür den Bort
Un schwiegt dotau, wu't sick gehort . . .

De Dreie drinkt,
De Droppen sinkt,
Drüm wenkt se Kal,
Dat hei de twedde Pulle hal!

De Gliäjer klingt,
De Wien, de blinkt,
Vieth, Specht un Grüttefien de drinkt
Recht met Bedacht
Un schmunzelt sacht
Un denkt: So'n Wienken es ne Pracht!
Dann, met Betonung un Gemüt
Seggt Vieth
To Grüttefien un Koopmann Specht:
„Hm, hm, ja, ja, de Wien es echt!“
Un Grüttefien un Specht, de fohrt
Sick stillbehaglick dür den Bort
Un schwiegt dotau, wu't sick gehort . . .

De Dreie drinkt,
De Droppen sinkt,
Drüm wenkt se Kal,
Dat hei de drüdde Pulle hal!

De Gläser klingt,
De Wien, de blinkt,
Vieth, Specht un Grüttefien de drinkt
Recht met Bedacht
Un schmunzelt sacht
Un denkt: so'n Wienken is ne Pracht!
Dann, met Betonung un Gemüt
To Specht un Vieth
Seggt Kalkelater Grüttefien:
„Un so bekömmlik es de Wien!“
Un Vieth un Koopmann Specht, de fohrt
Sick stillbehaglick dür den Bort
Un schwiegt dotau, wu't sick gehort . . .

So Dag üm Dag gong Johre lang
De Unnerhollung ehren Gang.
Do, eene Kähr — Vieth badd all seggt:
„De Wien es echt!“
Wat deiht do Specht?
As Kal de twedde Pulle bröcht'? —
Ganz ohne Anstand un Gemüt
Seggt hei to Grüttefien un Vieth:
„Ja, ja, de Wien es exquisit!
En echten Drant! So mag ick't li'en!
Un so bekömmlick es de Wien!“
Düet waß dat leßtemol, dat Specht
Im „bloen Hecht“
Met Grüttefien un Vieth bet zecht;
Denn ganz met Recht
Sagg de verboste Grüttefien
To Vieth: „Et sall woll better sien,
Wie drinkt alleene usen Wien!
Wat sall de Kürerie bedüen?“
„Jo, jo,“ sagg Vieth to Grüttfien:
„So mag et sien,
Denn dei verdammten Küreri'en
Kann't ok nich li'en!“

W. Oschmann, Bochum.

Humoristische Ecke

Unzulängliches Rezept.

Mrs. Bing: „Ich wünschte, diese Rezepte wären vollständiger.“

Mr. Bing: „Was fehlt denn daran, meine Liebe?“

Mrs. Bing: „Dies z. B. sagt, wie man alte Kartoffeln wieder auffrischen kann. Aber es ist darin nicht angegeben, wie alt die Kartoffeln sein müssen.“

Das gemütlichste Gasthaus.

Smith hatte gehört, daß Herr Kahn im Hotel abgestiegen sei. Er wünschte ihn zu sprechen. Aber man sagte ihm, daß Herr Kahn seinen Nachmittagsschlummer halte.

„Wecken Sie ihn! Ich habe eine wichtige Mitteilung für ihn!“

Der Kellner sagte, Herr Kahn habe nur dem Hotelier erlaubt, ihn zu wecken. Und der schlafe ebenfalls.

„Nun, so wecken Sie Ihren Chef!“

Bedaure sehr!“ Der Kellner zog die Schultern. „Unsern Chef darf niemand wecken!“

Trostvolle Aussicht.

„Ich bitte um die Hand Ihrer Tochter,“ sagte stammelnd der junge Mann.

„Die Hand meiner Tochter?“ antwortete der Vater. „Ach so, ja. Gehen Sie in die Küche; Sie werden Sie dort im Spülwasser finden! . . . Und übrigens,“ fügte er hinzu — „können Sie denn auch eine Familie ernähren?“

„Ich denke doch!“ sagte zuversichtlich der junge Mann.

„Na, dann meinetwegen! Und damit Sie es gleich wissen — wir sind unser dreizehn Köpfe!“

Hausinschriften in Westfalen.

Der Großstädter, der seine Wohnung in einem Hause mit mehreren zusammen teilen muß, empfindet nicht den Wert des Eigenheimes, und es ist ihm gleichgültig, wie der Eingang dieses Hauses beschaffen ist. Es kümmert ihn nicht, da er Tag für Tag von zahlreichen Menschen betreten wird, denen dieses Haus genau so fremd bleiben wird wie dem Mieter selbst, der vielleicht in einigen Monaten oder einem Jahre das Haus ohne jegliche Empfindung verläßt und in einem anderen seine Wohnung aufschlägt, wo er sich genau so fremd fühlen wird wie früher. Hier und da begegnet man vielleicht der Ueberschrift „Salve“ über dem Eingang. Aber auch das hat man schon als unmodern empfunden, weil es zu sehr nach Kirche aussieht. Alle diese Menschen werden deshalb erstaunt sein, wenn sie aufs Land hinauskommen und dort die Häuser mit allerhand Sprüchen bemalt sehen, die allerdings heute auch nicht mehr immer den Charakter tragen, den sie früher getragen haben.

Sehr beliebt ist der Brauch, die Türumrahmung mit einem sinnigen Spruch zu verzieren. Mit sehr viel Liebe und Sorgfalt werden in den echt deutschen Heimatgebieten gerade diese Sprüche sinnvoll ausgewählt und auch dementsprechend äußerlich gestaltet. So erzählt der populäre, aus einem protestantischen Pfarrhause hervorgegangene Schriftsteller Dietrich Speckmann in einem seiner Romane, wie ein Maler in seine Lüneburger Heimat zurückkehrt und dort den ersten Konnex zu ihr durch die Bemalung eines Hausspruches wiederfindet. Man sieht an dieser schlichten Erzählung, daß mehr als bloße Technik dazu gehört, der Hausinschrift das heimatlich-charakteristische Gepräge zu geben. Es gehört eben tiefe Liebe zur Heimat dazu. Bereits äußerlich besteht ein Unterschied in der Art der Malerei. Jeder, der einmal das bayerische Hoch- und Alpenland bereist hat, wird sich noch der zahlreichen bunten Inschriften erinnern, mit denen jedes Haus fast an allen Seiten bemalt ist, mit Girlanden, Heiligenfiguren und sonstigem Schmuckwerk umrahmt. Dieses Bunte findet man in Niedersachsen und Westfalen nicht. Man ist dort nüchterner, protestantischer in seiner Gesinnung, liebt das Schlichte und verwendet bei den Hausinschriften selten mehr als die Farben rot und blau oder baut sie in Stein oder schnitzt sie in Holz. Meist erinnert die Schrift an die Initialen alter Bibeldrucke, ist auch wohl darauf zurückzuführen, da die Sprüche durchweg der Bibel und den landständigen Gesangbüchern entnommen sind oder aber einen Inhalt besitzen, der auf einen christlichen Geist schließen läßt. Ich habe immer eine besondere Ehrfurcht empfunden, wenn ich das Haus meines Onkels in der Wesermarsch betrat und mir der Spruch entgegenleuchtete:

So lange noch die Eichen wachsen,
In alter Kraft um Hof und Haus,
So lange stirbt in Niedersachsen
Die alte Stammesart nicht aus.

Als Kind habe ich noch nicht verstanden, was für ein tiefer Sinn in diesen Worten lag; nur ich empfand, daß hier ein anderer, ein menschlicherer Geist wehe als in der Großstadt, in der ich aufgewachsen war. Später habe ich denn auch den Sinn erfaßt und bin dann der tieferen Bedeutung der zahlreichen Hausprüche, denen ich auf meinen Wanderungen begegnete, nachgegangen. Wie wir schon andeuten konnten, zeichnen sich die westfälischen und niedersächsischen Gebiete ganz besonders durch eine feste christliche Weltanschauung aus. In den lokalen Heimat- und Jahrbüchern finden sich Hausprüche sehr oft als Sinnsprüche oder als textlicher Füllstoff. In Osnabrück begegnet man dem Spruch:

Wullst du, dat dir sall gelingen,
So vertruwe Gott in allen Dingen;
Wer Gott un sinem Worte vertruwet,
De helt up den stärksten Fels gebuwet.

Sprüche ähnlichen Inhalts finden sich sehr zahlreich und entsprechen dem natürlichen Wesen des westfälischen Volkes, bei dem Gesangbuch und Bibel die meistgelesensten Bücher waren. Es versteht sich auch deshalb ganz von selbst, daß man das bevorzugte, was einem am meisten lag. Man wies in den Sprüchen auf den Ernst des Lebens hin, während welchem man seine Pflicht der göttlichen Obrigkeit gegenüber erfüllt haben muß. In Höxter liebte man das 14. Kapitel des Buches Hiob, worin Hiob über die Nichtigkeit des Menschen klagt, und da ganz besonders den ersten Vers, der da lautet:

De Minsche, von einer Frouen geboren,
Levet eine korte Tied
Un is vull Unruh.

Im Zusammenhang mit dieser streng christlichen Anschauung stehen auch Sprüche, die die menschliche Arbeit behandeln und den Fleiß in der Berufsarbeit als das oberste Prinzip göttlicher Pflichterfüllung hinstellen, da diese Pflicht als selbstverständlicher Gottesdienst angesehen wird. In der Soester Börde gebrauchte man viel die Sprüche des Buches Sirach, da dieses der Bevölkerung dadurch, daß man es einstmals dem Gesangbuch angeheftet hatte, am geläufigsten war. Diese Strenge in der Lebensanschauung wird auch wohl dazu beigetragen haben, daß Westfalen noch heute als das eigentliche Land der Arbeit bezeichnet wird. Aus dem 7. Kapitel des Buches Sirach, das, wie es in einer älteren hannoverschen Bibelausgabe heißt, „etliche gemeine Lehren und besondere Hausregeln“ enthält, liebte man den Vers:

Ob dir 's sauer wird mit deiner
Nahrung und Acker-werk, das laß dich
nicht verdrießen, denn Gott hat es
so geschaffen.

Wo ein derartiger Geist herrschte, versteht es sich von selbst, daß man jede Hinterhältigkeit und menschliche Schwäche verachtete. Man wünschte den nackten Menschen mit der klaren Seele, der weder Falsch noch Unrecht kennt, der mit dem zufrieden ist, was ihm seiner Hände Arbeit einbringt, der sich deshalb auch jede üble Nachrede verbittet und seine Gesinnung durch die Worte zum Ausdruck bringt:

Wer sine Tunge nich tähmen kann
Un Oebels redet von iedermann,
De weete: To ieder Frist
Oehme min Hus verboden ist.

Verfolgt man diese Sprüche weiter, so kann man aus ihnen ein ganzes Fundament christlicher Weltanschauung zusammenbauen, die, vermischt mit realen Sprüchen des täglichen Lebens, eine klare soziale Lebensauffassung vermittelt. Diese trägt gegenüber dem theoretisch-materialistischen Sozialismus den Wert der Wirklichkeit in sich, gepaart mit einem tiefen Zug zum Göttlich-Transzendenten, ohne den jede menschliche Existenz, sobald die Schwere des irdischen Seins an ihn herantritt, zusammenbrechen muß.

Neben diesen Sprüchen der Lebensweisheit begegnet man auch solchen des heiteren Lebens und vor allen Dingen solchen, die uns einen



Haus Billigst.

Den vielen Wanderern, die am Fuße des Ohls vorbeipilgern, bietet sich zur linken Hand eine wunderbare Aussicht. Hier, im Rauschen der Bäume, an den Ufern der Ruhr und von wohlgepflegten Parkanlagen umgeben, liegt die herrliche Besitzung „Haus Billigst“. Noch reizvoller ist die Ansicht jenseits der Ruhr, wie die Zeichnung sie darstellt.

Früher gehörte „Haus Billigst“ den Rittern von Sobbe, die 1539 in Schwerte das Armenhospital gründeten; später den Grafen von der Mark, seit 1750 den Freiherrn von Elverfeld. Nach dem Tode des letzten Elverfeld (1889) gelangte es an dessen Vetter, Frhrn. von Rheinbaben.

Die „Schlesische Zeitung" erscheint wöchentlich 13 Mal. Druck u. Verlag ... Postscheckkonto, Breslau ... Geschäftsstelle: Breslau ... Für die Schriftleitung ...

Nr. 108 ...

Eindlick in die Geschichte des Hauses oder seiner Umgebung gewähren. Aus manchen kann man eine Art Kulturgeschichte der verschiedenen Jahrhunderte zusammenlesen. Sie berichten uns von den schrecklichen Zeiten vergangener Kriege, von manchen Feuersbrünsten und den allgemein schwierigen Aufbauverhältnissen nach Zeiten furchtbarer Not. Aber immer leuchtet uns, mag die Not noch so groß gewesen sein, der feste Glaube an das göttliche Geschick durch, so wie er beispielsweise in dem Spruch eines Wohnhauses von Volmarstein, das nach einer Feuersbrunst wieder aufgerichtet wurde, festgehalten worden ist:

Wo Gott nicht selbst das Haus aufrichtet
Und schaffet alle Ding' hinein,
So ist mit uns nichts ausgerichtet,
Es muß all' Müh' verloren seyn. —
War Gottes Zorn vorhin entbrannt,
So mußten wir im Feuer verschwinden,
Nun läßt uns seine Vatterhand
Ein Haus und Segen wiederfinden.

Dr. Erich Uelsmann.

Ein seltenes Mai-Abendfest.

Unsere Gegenwart, die in den Meilentiefeln industrieller Entwicklung geht, hat viel altes Volksgut hinweggespült. Was weiß man in den Industriestädten, deren Straßen nach dem Metermaß des Herrn Stadtbaurats schnurgerade an protzigen oder verqualmten Gebäuden vorbeiziehen, von Volkspoesie und Heimatfesten. Was wissen die Menschen, die auf der Jagd nach Erwerb durch die geregelte Bauflucht der Großstädte getrieben werden, von der Dorflinde, unter der sich ehemals das junge Volk zu Spiel und Tanz an den Maiabenden versammelte? Spricht man davon, so lächelt die Gegenwart: „Jaja, als der Großvater die Großmutter nahm . . ." Und mancher glaubt, die alte Zeit wäre tot wie die Butzenscheibenlyrik des lieben Rudolf Baumbach. Aber das ist ein Irrtum, der bedauerlicherweise weiteste Verbreitung gefunden hat. Vor den Toren der Industriestädte, wo noch die Herden weidend geh'n, ist glücklicherweise auch noch viel von der entschwindenden Volkspoesie vergangener Tage haften geblieben. Stößt man zufällig auf so eine alte schöne Sitte, ist man glücklich über die Maßen. . .

Der Zufall war so freundlich, mich nach Borken zu entführen. Borken ist eine Kreisstadt im Münsterlande, nicht weit von der holländischen Grenze, an der Bahnstrecke Wanne-Herxeil-Dorsten-Winterswyk. Bei Herxeil-Dorsten rauchen die letzten Zechenschlote. Wenn man durch das flache Heideland fährt, erwartet man nichts überraschendes. Föhren und Birken stehen krummästig und träumend in dem typischen Spökenkiekerland. Holländisches Rindvieh mischt sich unter den schedigen münsterländischen Schlag. Auch die Menschen von hüben und drüben verwischen hier die Stammesunterschiede. Das Borkener Platt ersetzt den Munheers, die hier Geschäfte abwickeln, den Dolmetsch. Man versteht sich ausgezeichnet. Seltsam, daß in solcher Gegend die urdeutsche Volkspoesie noch in schönster Blüte steht! Borken hat ein Maiabendfest, das den ganzen Zauber urgroßväterlicher Vergangenheit in sich birgt. Sechs Wochen vor dem 1. Mai beginnen die Schulkinder in ihren Nachbarschaften für das Maiabendfest zu sammeln. Kommt dann der erste Tag des Wonnemonds, so werden um die Mittagszeit in den verschiedensten Straßen (mehrere Straßen bilden zusammen eine Nachbarschaft) die Tremsen aufgehängt. Die Tremse ist ein glockenförmiges Gebilde, aus bunten Bändern und auf Schnüre gereihten hohlen Eierschalen hergestellt. Sie wird in der Mitte der Straße an einem von Haus zu Haus gehenden Draht befestigt. Ist diese wichtige Arbeit vollbracht, so werden Tische und Stühle aus den Häusern geholt, in langer Front aneinandergereiht und für das Kinderkaffeetrinken hergerichtet. Diese Zurichtungsarbeiten liegen in den Händen der älteren Schulkinder, der sogen. Baase (du bis en Baaskiärl, sagt ja der Münsterländer, d. h. ein tüchtiger Mensch). Die Mädchen haben das Verpflegungsamt und die Pflicht, den anderen Kindern den Kaffee zu kochen und die Kuchenschüsseln zu füllen. Kaffee und Kuchen wird von den gesammelten Spenden beschafft. Tassen und Bestecks hat jedes Kind mitzubringen. Während des Kaffeetrinkens sind die Erwachsenen Zaungäste, sie haben das Zuschauen, aber sie kriegen nichts ab. Nach aufgehobener Tafel zieht die Kinderschar, natürlich jede Nachbarschaft für sich, zu den Wiesen und in den Wald.

Du Band an meiner Laute.

Du Band an meiner Laute,
Was wehst du so im Wind?
Kannst du denn nie vergessen
Das blonde, blonde Kind? . . .

Durch's Land sind wir gezogen,
Die Laute, du und ich;
Die rote, rote Heide
Blüht ja nicht ewiglich!

Wir haben viel gesehen,
Viel Blumen uns gepflückt,
Und vielen, vielen Mädchen
Ins Angesicht geblickt . . .

Du Band an meiner Laute,
Was wehst du so im Wind?
Kannst du denn nie vergessen
Das blonde, blonde Kind? . . .

Wilh. Sperlbaum.

Es wird Grün gesammelt und, soweit schon Blumen da sind, auch Blumen, und dann wird im Wald eine Kiefer gefällt. Mit Grün, Blumen und Kiefer beladen, kehren die Kinder zurück. Grün und Blumen werden unter der Tremse auf den Boden gestreut, der Maibaum aber (die Kiefer) wird in ein Faß gestellt, mit Steinen befestigt und in die Straßenmitte gebracht. Nun werden Lampions an den Baum gehängt, der dann fertig ist für den abendlichen Tanz. Ist die Maiandacht beendet und die Dunkelheit angebrochen, so werden in den Lampions die Lichter entzündet und die Jugend schließt sich zum Kreis um den Baum. Alte, schöne Volkslieder werden munter und erfreuen Herz und Ohr. Bub und Mädel halten sich fest bei den Händen und singen und tanzen mit glänzenden Augen. Ununterbrochen geht der Singsang, bis mählich die Kerzen erlöschen und die Dunkelheit zur Heimkehr mahnt. Der Maibaum wird auf die Seite gerückt, daß er den Verkehr nicht störe, und damit schließt der erste Tag. Der Tanz um den Maibaum wiederholt sich nun Abend für Abend durch alle Tage des Wonnemonds. Möglich, daß sich mit Vorliebe bei diesem abendlichen Rundgesang jene Buben und Mädel einfinden, die sich „viel zu sagen haben". Möglich auch, daß der Maibaum schon manche Ehe gestiftet hat. Ich sah viele Burschen und Mädels im Kreise gehen, denen ein stilles Glück in den Augen lachte. Was tut's auch! Das Leben ist so kurz. Und drehen sich die schönen alten Sitten nicht letzten Endes mit all' ihrer Poesie, all' ihrem Zauber, all' ihrer Naturseligkeit doch um das urewige Mysterium des Menschenherzens? Schön, wenn die Liebe sich diese edle Form erwählt.

Ich ging befriedigt von der Maiabendfeier heim. Vor mir her ging ein Paar Hand in Hand. In mir sang der Mai und Hermann Löns schalkte aus irgend einem Winkel:

Drum, junges Mädel, laß dich lieben,
Laß dich durch keinen Mann betrüben,
Noch bist du jung, noch blüht der Mai,
Bald ist die schöne Zeit vorbei . . .

Willi Lindner.

Der Desenberg.

Von Prof. Georg Schumacher.

Wenn man sich mit der Eisenbahn der Stadt Warburg nähert, ganz gleich aus welcher Richtung, so erblickt man immer in einiger Entfernung den mitten aus der gesegneten Warburger Börde aufsteigenden kegelförmigen Desenberg, auf dessen Gipfel verwitternde Ruinen stehen. Aber auch von vielen Stellen der Egge, der Weserberge, des hessischen Berglandes, des Waldecker Uplandes und des Sauerlandes ist er sichtbar, wie er uns umgekehrt von seiner Höhe eine Fernsicht auf diese Berge gestattet.

Aus der reichen Geschichte des Berges sei einiges erwähnt. Zum ersten Male wird Berg und Burg erwähnt 776, als sie Karl der Große von den Sachsen erobert und mit Franken belegt haben soll. Gegen Ende des zehnten Jahrhunderts gehörte sie dem Grafen Dodicho von Warburg, dessen Grafschaft nach seinem Tode 1021 dem Bischof Meinwerk von Paderborn zufiel. Heinrich II., der Gönner Meinwerks, bestätigte diese Erbschaft, aber schon sein Nachfolger Konrad widerrief die Schenkung, mußte sie aber bald wieder genehmigen. Die herzogliche Gewalt kam an Otto IV. von Northeim. Als dieser in den Kampf gegen Kaiser Heinrich IV. trat, wurde der Desenberg von Heinrich erobert. Später war der Berg im Besitz Heinrichs des Löwen, der ihn 1152 dem Grafen Widekind von Schwalenberg als Lehen übertrug. Aber bald geriet der Belehnte mit dem Lehnsherrn in Fehde; Heinrich der Löwe belagerte Wittekind auf dem Desenberge, und die Burg konnte nur dadurch erobert werden, daß Heinrich durch Harzer Bergleute Stollen in den Berg treiben und die Brunnen abgraben ließ. Nach Heinrichs des Löwen Aechtung kam der Desenberg an Paderborn; 1275 finden wir das aus Köln stammende Rittergeschlecht Spiegel im Besitze der Burg. Sie gerieten in Streit mit Warburg, und 1321 kam es zu offenem Kampfe. Die Warburger unter Anführung ihres Bürgermeisters (Consul) zogen gegen die Ritter zu Felde und schlugen sie am Fuße des Desenberges. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts verließen die Spiegel die Burg, die seitdem zerfiel, da niemand für die Erhaltung der umfangreichen Gebäulichkeiten sorgte. Nach der Sage ruht Karl der Große im Desenberge von seinen Kämpfen aus:

Hört, Wunder will ich melden
Aus einer alten Mär:
Noch lebt mit seinen Helden
Carol, der Kaiser hehr.
Wohl in dem Desenberge
Ruht er von Siegen aus,
Und zaubermächt'ge Zwerge
Bewachen ihm das Haus.

Welche Rolle der Desenberg als Wetterkündiger im Volksmunde spielt, geht aus folgenden Versen hervor:

Ist unser Desenberg ohne Hut,
So ist das Wetter schön und gut;
Wenn er mit dem Hut versehen,
Wird das Wetter nicht bestehen.

Der Berg ist in einer Stunde vom Bahnhof Warburg zu erreichen.

Durch Kampf zum Sieg.

Erzählung aus Schwertes Vergangenheit
von F. Huë.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Habe ich auch! Der junge Tagedieb sollte mich nicht bei der Arbeit stören."

„Ja, sieh, und beute sagte mir der Ritter, er lasse als Schadenersatz unser Vieh und unsere Habe pfänden."

„Er wird's schon herausrücken, das verspreche ich Dir! Ich habe auch noch Freunde, und er soll gewahr werden, daß ihm dieser Streich nicht ungesühnt hingehen wird."

Er teilte seiner Schwester mit, welche Zusage ihm vom Grafen Adolf geworden sei.

„Das ist alles recht schön und gut," versetzte sie weinend. „Aber was nützen diese Verheißungen für den Augenblick? Wovon sollen wir leben, wenn wir kein Vieh und Getreide für den Winter haben? Und wo bleiben wir jetzt, da Du es doch nicht wagen darfst, Dich, so lange Günther von Boyle in Schwerte waltet, in der Heimat blicken zu lassen!?"

Es waren berechtigte Fragen und Klagen, die das Mädchen an ihren Bruder richtete. Und dieser spürte die Wucht derselben mit größerer Gewalt, als er sich selber gestehen mochte. Wer hätte es geahnt, daß die Brüde, die zur Heimat führte, schon so bald abgebrochen werden und er wohl oder übel doch noch gezwungen sein würde, auf Herrn Ludolfs Anerbieten einzugehen?

„Für mich weiß ich schon Rat," tröstete er die Bekümmerte, „und Dich bringe ich nach Westhofen zu Irmtrud."

„Ich habe auch bereits daran gedacht," sagte Bertha. „Deine Braut wird froh sein, wenn sie Hilfe bekommt. Ihre Mutter ist gestern besonders schlimm dran gewesen."

Irmtrud war Richwins Verlobte. Ihr Vater, Gisbert Rump, einer der wohlhabendsten Bauern des Reichshofes, war im vorigen Jahre auf der Jagd verunglückt, und die Witwe hatte sich das Mißgeschick so zu Herzen genommen, daß sie kurz darauf in eine schwere Krankheit verfallen war, wogegen sich alle Mittel der damaligen Heilkünstler völlig machtlos erwiesen.

Richwin seufzte tief auf.

„Ein Unheil kommt selten allein! Laß uns nach Westhofen eilen. Ja, es ist am besten, wenn Du eine Zeitlang dort aushilfst."

„Und was wird aus Dir?"

„Die Antwort wirst Du Dir ohne viel Kopfzerbrechen selber erteilen können. Glaubst Du, ich sei gesonnen, dem Boyle ohne Gegenwehr mein Eigentum zu überlassen? Nein, nein, Güntherchen, da täuschest Du Dich gewaltig! Mein Korn soll kein Mehl für Dich geben und meinen Hafer sollen Deine Rosse nicht fressen! Was meine Schwester unterließ, kann ich nachholen!"

„Richwin, liebster Bruder, stürze Dich nicht in Gefahr. Ich habe ja niemand mehr auf der Welt als Dich allein!"

„Mache mich nicht weich! Auf jeden Fall wirst Du in Irmtrud eine Schwester finden. Sie wird es Dir schon sein um meinetwillen." — —

Mitternacht war längst vorüber, aber es war noch völlig finster, als Richwin sich auf der alten Straße von Westhofen nach Schwerte, an Haus Ruhr vorüber, dem Heimatdörfchen näherte, welches in stiller Ruhe dem Anbruch des neuen Tages entgegenschlummerte. Mit kräftigem Arm durchbrach er — ein sträfliches Beginnen! — das Gebüsch, ein Geflecht von dichten Hagebuchen und Dornen, welches die Grenze des Reichshofes markierte. Ein mäßig hoher Wall und ein Graben, alles zusammen Landwehr genannt, wehrte leichten feindlichen Einbrüchen. Etliche Tore, die des Verkehrs halber gelassen waren, wurden durch Schlagbäume gesperrt.

Richwin mied sie, um sein finsteres Vorhaben unbemerkt ausführen zu können. Jetzt stand er vor dem Schwerter Dorfzaun. Mit einem gewandten Sprunge setzte er darüber hinweg. Hätte man damals Streichhölzer gekannt, so hätte er sein Rachewerk ungesäumt beginnen können.

Nun aber richtete er seine Schritte zuerst nach seinem verödeten Hause. Vielleicht fand sich in dem Herdloche, worin Abend für Abend die glimmende Holzasche zusammengefegt und mit einem Stein zugedeckt wurde, um am folgenden Morgen zur schnelleren Entfachung des Küchenfeuers Verwendung zu finden, noch ein Fünkchen, woran sich der mitgebrachte Zunder in Brand setzen ließ.

Leise wie eine Katze schlich der junge Bauer durch die engen Gassen des Dörfchens. Das Glück war ihm anfänglich hold. Kein Hund ließ sich vernehmen. Nur ein paar Eulen in den nahen Wipfeln und eine Nachtschwalbe störten die Stille der Nacht. In den Brüchen des Ruhrtales, das damals größtenteils mit Röhricht überzogen war, quakte der Chor der Frösche ein monotones Lied. Jetzt stand Richwin auf der Schwelle seines Hauses, jetzt bückte er sich vor dem Herde. Alles war kalt — erloschen.

„Ich konnte es mir denken," murmelte er enttäuscht vor sich hin und tastete an der Wand umher, wo das primitive Feuerzeug jener Zeit hing. Ein Eichenbrett war's von mäßiger Größe, in der Mitte ein rundes Loch, worin ein Espenpflock paßte. Man versetzte ihn mittels einer Bastschnur in rotierende Bewegung, bis infolge der durch die Reibung entstandenen Hitze der losgelöste Holzstaub Funken sprühte. Doch eine langwierige, saure Arbeit war es, welche den Schweiß aus den Poren trieb und die Arme erlahmen ließ und dabei kein Ausruhen verstattete.

„Endlich," stöhnte Richwin nach mehr als einer Stunde, als seine Nase einen brenzlichen Geruch verspürte. Er verdoppelte seine Anstrengungen, bis nach etlichen Minuten einzelne Funken glommen. Rasch legte er den Zunder darauf, noch ein paar kräftige Züge, und das Werk war vollbracht. Triumphierend erhob er sich dann.

„Jetzt hüte Dich, Günther von Boyle! Habe ich Dir am Dienstag das Fell gegerbt, so will ich es jetzt dörren, daß Du Deine Lust haben sollst! Wie es Bischof Hatto mit den hungernden Bauern gemacht hat, so soll es Dir geschehen!"

Er suchte und fand ein Gefäß, worin er den Brand transportieren konnte, und schickte sich an, dem Haupthofe (Curtis genannt; die Nebenhöfe hießen mansi) seinen verderblichen Besuch abzustatten. Alter Gewohnheit folgend, zog er vorsichtshalber die doppelteilige Haustüre hinter sich zu, als ihn ein Paar eiserne Arme umschlangen und mit unwiderstehlicher Gewalt zu Boden schleuderten. Im nächsten Augenblick fielen mehrere Männer mit lautem Geschrei über ihn her. Ein Windlicht tauchte hinter einer Mauer auf und erhellte die nächste Umgebung der nächtlichen Ringszene.

„Habt ihr ihn, Jungens?" kreischte die Stimme Günthers. „Haltet ihn fest, laßt ihn nicht durch, und wenn er sich wehrt, gebt ihm eins über den Schädel!"

Zwar versuchte Richwin, sich den Händen der Feinde zu entwinden. Sein Widerstand war jedoch angesichts dieser Uebermacht und des wohlersonnenen Planes vergeblich. Nach hartem Kampfe mußte er sich ergeben und wurde im Triumph nach des Ritters Burghaus geschleppt, das ungefähr da stand, wo heute die Bogenhalle des alten Rathauses zu sehen ist.

III.

Günther von Boyle hatte seine Vorkehrungen gut getroffen. Nachdem er die mächtigen Prügel von neulich, die ihn zwei Tage lang an sein Lager gefesselt, einigermaßen verschmerzt und seine Pläne reichlich entworfen hatte, verschaffte er sich zunächst eine standesgemäße Genugtuung durch eine gründliche Beraubung von Richwins Haus. Das war ihm selbstverständlich das Wichtigste, weil es etwas eintrug und ihn — so redete er seinen Knechten zu — für den Verlust seines unschätzbaren Falken, nach dem sich sogar Kaiser Friedrich, der berühmte Förderer dieses Sportes, erkundigt haben sollte, entschädigte.

Aber dem Rachedurst des Ritters war durch den erfolgreichen Beutezug noch lange kein völliges Genüge geschehen. Die Schmach, die ihm widerfahren, konnte nach den bekannten Gesetzen einer edlen Ritterschaft, wozu sich merkwürdigerweise auch dieser „bessere" Strauchdieb rechnete, nur in dem Blute oder mittels einer möglichst grausamen Bestrafung des frechen Attentäters abgewaschen werden. Wohin sollte es denn führen, wenn jeder niedrige Bauer, dem ein Kohlstrunk zertreten wurde, seine klotzige Faust gegen das Haupt der adeligen Unterdrücker hätte erheben dürfen? Ihrer waren ohnehin tausendmal mehr als die Mitglieder der gesamten edlen Ritterzunft, und wenn sie sich zusammentaten, der Trotz einzelner Mißvergnügter nicht rechtzeitig gebrochen wurde, dann — mochte der Teufel noch länger Ritter sein!

So dachte der wohledle, gestrenge und wohlgeborene Herr Günther auf seinem Schmerzenslager und beschloß, ein abschreckendes Exempel zu statuieren. Zwar war der schlimme Böjewicht Richwin seit Dienstag verschwunden, jedenfalls aus blasser Furcht vor den unausbleiblichen Folgen seiner staatsverbrecherischen Tat. Indessen vermutete Boyle nicht mit Unrecht, er werde sich schon wieder einfinden. Einen schönen Stall voll Vieh, eine ganze Ernte und mancherlei Hausrat läßt auch ein solcher Unhold nicht leichten Herzens im Stich!

Es war Günther ein leichtes, etliche seiner Knechte zu bestimmen, sich auf die Lauer zu legen und auf den Flüchtling zu fahnden, sobald er sich in Schwerte blicken ließ.

Weil er außerdem eine bedeutende Belohnung für die Ergreifung des Beleidigers ausgeworfen hatte, so boten die Knappen, der Falkner Benno in erster Linie, alle List und Ausdauer auf, ihrem Gebieter willfährig zu sein. Letzterer zeigte besonderen Eifer, weil er wegen des entwichenen Falken sein Gewissen etwas bedrückt fühlte und sich nicht minder wie seinem Herrn Erleichterung verschaffen wollte.

Seine scharfen, durchdringenden Augen hatten Richwin zuerst erblickt; er war es auch, der die übrigen Knechte und Günther weckte und sie zweckmäßig postierte.

Er war schließlich derjenige, der den ahnungslosen Bauern hinterrücks zu Boden gerissen hatte.

Nun stand der Falkner in der Halle des Haupthofes strahlend wie ein ruhmreicher Held, der sich seines Sieges und des verheißenen Lohnes freuen darf.

Und neben ihm hielt der Gefangene mit gefesselten Armen. Bleich war sein Antlitz, aber trotzig und kühn leuchteten seine Augen. Das Unglück hatte seinen Mut nicht gebeugt.

Der ganze Schwarm der Knechte umgab ihn mit hohnlächelndem Munde, auf den Ritter schauend, der in einem grobgeschnitzten Holzsessel saß und zuweilen sein Gesicht schmerzhaft verzog, wenn die harte Lehne seinen arg verbeulten Körper drückte.

Schluß folgt.